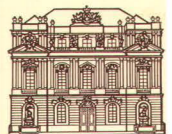


W. E. Petrascheck  
G. Hamann  
(Hrsg.)



Franz von Hauer  
REISEBERICHTE 1848

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN



Herrn Kollegn General Pränlaten ~~u. Hof.~~

FRANZ VON HAUER  
REISEBERICHTE 1848

W. F. J. Schreyer



Vervielfältigung vorbehalten.

Druck und Verlag d. k. k. priv. art. Anstalt von Friedr. Schilling, VII. Mariahilferstrasse 58 Wien.

Orden - **Alban**.

*Fr. v. Hauery*

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE  
SITZUNGSBERICHTE, 461. BAND

---

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION FÜR GESCHICHTE  
DER MATHEMATIK, NATURWISSENSCHAFTEN UND MEDIZIN  
HEFT 43

# FRANZ VON HAUER

Reiseberichte über eine mit Moriz Hörnes  
im Sommer 1848 unternommene Reise nach  
Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz  
mit einer Subvention d. Akad. d. Wissenschaften  
zwecks Studien über geologische Landesaufnahmen.

HERAUSGEGEBEN VON

WALTHER E. PETRASCHECK und GÜNTHER HAMANN



VERLAG DER  
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
WIEN 1985

Vorgelegt von w. M. GÜNTHER HAMANN in der Sitzung am 21. Juni 1985

Alle Rechte vorbehalten

—ISBN 3 7001 0747 1

Copyright © 1985 by

Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Wien

Druck: Ernst Bečvar, A-1150 Wien

## EINLEITUNG

Von WALTHER E. PETRASCHECK

Die hier vorgelegten Briefe FRANZ v. HAUERS<sup>1</sup>, eines der frühesten Mitglieder unserer Akademie, des langjährigen Direktors der k. k. Geologischen Reichsanstalt und späteren Intendanten des Naturhistorischen Hofmuseums, sind auf einer Reise durch einige Länder Europas während des politisch bewegten Jahres 1848 an seine Familienangehörigen in Wien geschrieben worden. Die Reise selbst war von HAUER und MORIZ HOERNES im Auftrag der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften durchgeführt worden. Die Abschrift der Briefe befindet sich im Besitze des Verfassers, der ein Urenkel FRANZ v. HAUERS ist.

Die Schilderung der politischen und sozialen Verhältnisse verleiht diesen Briefen ein allgemeines Interesse. So erinnert zum Beispiel die Erwähnung, daß der Reisende wegen seines Vollbartes zumindest in England gleichsam als „Linker“ auffiel, an die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts. Ein Besuch bei dem im Exil lebenden FÜRSTEN METTERNICH verlief trotz der gegenteiligen politischen Standpunkte ohne Kontroverse. Anders als heute waren die Reisebedingungen dieser Akademie-Mission: bei der Rückfahrt von London nach Dover saßen die beiden Reisenden bei kaltem Sturm und strömendem Regen in ungedeckten Eisenbahnwaggons dritter Klasse und verbrachten die nächtliche Überfahrt nach Ostende in nasse Mäntel gehüllt auf dem Fußboden der Kabine. HAUER hatte allerdings bis ins höhere Alter auf seinen geologischen Reisen durch die Randgebiete der Monarchie noch mancherlei Strapazen ertragen.

FRANZ v. HAUER<sup>2</sup> wurde am 30. I. 1822 in Wien geboren als der dritte Sohn des JOSEPH RITTER v. HAUER, Geheimen Rathes und Vize-

---

<sup>1</sup> Die Briefe sowie viele andere handschriftliche Berichte HAUERS sind von seiner Tochter, Frau ROSA TIETZE, der Gemahlin des letzten Direktors der k. k. Geologischen Reichsanstalt, abgeschrieben worden, bevor die Originale an das von E. HAARMANN in Berlin begründete Geologenarchiv abgesandt wurden. Dort sind sie mit dem gesamten Archiv 1943 bei einem Bombenangriff vernichtet worden.

<sup>2</sup> E. TIETZE, FRANZ v. HAUER, sein Lebensgang und seine wissenschaftliche Tätigkeit. Jb. d. k. k. Geol. Reichsanstalt, Bd. 49, Wien 1900, p. 779–825.

präsidenten der k. k. Allgemeinen Hofkammer, der auf Grund der Betreuung der kaiserlichen Sammlungen auch in Berührung mit den Versteinerungen und Mineralien kam und sich in späteren Lebensjahren außerberuflich der Paläontologie widmete. Er pflegte internationalen fachlichen Briefverkehr mit den Gelehrten Frankreichs und Deutschlands und er entdeckte die Foraminiferen in den Tertiärablagerungen des Wiener Beckens; damit legte er den Grundstein für die gerade in der heutigen Erdölgeologie so wichtige Mikropaläontologie. Die Mutter FRANZ v. HAUERS war THERESE v. DÜRFELD. Das Adelsprädikat der Familie stammte aus dem Jahre 1761; es war dem Großvater KARL JOSEPH von der Kaiserin MARIA THERESIA verliehen worden.

F. v. HAUER war Schüler des Schottengymnasiums; er studierte ein Jahr an der Wiener Universität und bezog im Jahre 1839 die Bergakademie in Schemnitz, die er 1843 mit dem Zeugnis eines Montanisten verließ. Nach einer halbjährigen Tätigkeit bei der Bergverwaltung in Eisenerz trat er 1844 auf Anregung W. v. HAIDINGERS, des damaligen Direktors des k. k. Montanistischen Museums, eine Stelle in dieser Anstalt an. Hier hielt er regelmäßig Vorlesungen über Paläontologie.

Die reinen Naturwissenschaften hatten sich in dieser Zeit in Österreich nicht immer einer Förderung zu erfreuen – im Gegenteil, sie waren oft polizeilicher Behinderung ausgesetzt. Insbesondere die Geologie und die Biologie wurden vielfach als im Widerspruch zur biblischen Offenbarung stehend angesehen, und schon darum waren solche damit befaßten Freigeister der Metternichschen Aufsichtsbehörde suspekt. Dem 1845 durch HAUER gegründeten „Verein der Freunde der Naturwissenschaften“ blieb zunächst die polizeiliche Bewilligung der Statuten versagt. Den geistigen Hintergrund dieser für unsere Wissenschaft so hinderlichen Haltung hat 16 Jahre später HAUER in seiner Festrede als wirkliches Mitglied der Akademie mit dem Titel „Die Geologie und ihre Pflege in Österreich“ aufgezeigt, indem er berühmte katholische Kanzelredner des Auslandes zitierte, die schon Jahrzehnte zuvor die Erdwissenschaften für Forschung und Lehre empfohlen hatten.

Die „Freunde der Naturwissenschaften“ waren vor 1847 das einzige Forum, wo geologische Druckschriften erscheinen konnten, und so sind die ersten zehn Publikationen HAUERS, durchwegs paläontologischen Inhaltes und viele Erstentdeckungen beschreibend, in den Mitteilungen dieses Vereines erschienen.

1847 wurde nach einer problemreichen Vorgeschichte die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften gegründet. WILHELM v. HAIDINGER war eines ihrer wirklichen Gründungsmitglieder, HAUER wurde in der

Sitzung vom 16. Jänner 1848 zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Auf HAIDINGERS Antrag gewährte die Akademie den beiden Mitgliedern HAUER und HOERNES eine Subvention zur Durchführung einer Reise nach Deutschland, Frankreich und England mit der Aufgabe, den Stand der geologischen Landesaufnahme in diesen Ländern zu studieren. Besonders in Großbritannien hatte diese Forschungsrichtung dank des schon 1835 gegründeten Geological Survey einen hohen Entwicklungsstand erreicht. Die Reise, die vom 6. Mai bis 4. Oktober 1848 dauerte, bot wissenschaftliches und administratives Basiswissen – nicht so sehr zum Nutzen der Akademie als vielmehr der im darauffolgenden Jahr gegründeten Geologischen Reichsanstalt, die eine damit erfüllte Zielvorstellung Haidingers war. Während der Reise sind die hier abgedruckten Briefe HAUERS an seine Schwester geschrieben worden, während die fachlichen Ergebnisse in den Sitzungsberichten der Akademie niedergelegt sind<sup>3</sup>.

HAIDINGER war wirkliches Mitglied der Akademie und der erste Direktor der Reichsanstalt; HAUER war vorerst korrespondierendes Mitglied und seit 1860 wirkliches Mitglied. Bei der Gründung der Reichsanstalt 1849 wurde er deren Erster Geologe und Bergrath. Diese Personalunion, besonders der ausgleichende Charakter HAIDINGERS, hat die von Anfang an und durch mehrere Jahrzehnte hindurch bestehende latente Spannung zwischen den beiden hochangesehenen wissenschaftlichen Institutionen gemildert. Diese Spannung hatte in den Jahren 1853 bis 1861 einen konkreten Grund: in Erfüllung der Bestrebungen einiger Persönlichkeiten in der Akademie hatten die Minister v. BACH und besonders nach ihm GRAF GOLUCHOWSKI eine Unterstellung der Reichsanstalt unter die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften und damit auch eine Aufhebung des selbständigen Budgets der Reichsanstalt vorbereitet. Kritik an der Arbeit der Anstalt wurde von dem der Geologie ferne stehenden, wenn auch sonst sehr vielseitigen und erfolgreichen Akademiepräsidenten BARON BAUMGARTNER geübt. HAIDINGER verfaßte zahlreiche Richtigstellungen, HAUER schaltete sich in die Diskussion mit Zeitungsartikeln ein, die in Deutschland gedruckt wurden. Erst durch einen Beschluß in der Sitzung des Reichsrathes vom September 1860 konnte die Vereinigung dieser beiden, in Struktur und Zielsetzung so ungleichen Organisationen abgewehrt werden<sup>4</sup>.

<sup>3</sup> Bericht über die von HAUER u. HOERNES unternommene Reise nach England. Sitzber. Ak. Wiss. m. n. Kl. 1. Bd. Wien 1848 und Bericht über die von verschiedenen Staaten unternommenen Arbeiten zur Durchforschung des Landes – Ebenda 2. Bd. Wien 1849.

<sup>4</sup> s. E. TIETZE, loc. cit. p. 692–697.



Mit den Jahren der gemeinsamen Mitgliedschaft von HAUER und EDUARD SUESS im Gremium der Akademie begann ein sehr fruchtbares und gegenseitig anregendes, aber doch in den Forschungsbereichen abgegrenztes Wirken von Akademie, Reichsanstalt und Universität Wien. Es war der Beginn jener Epoche, in der die österreichische geologische und paläontologische Forschung in der vordersten Reihe in Europa stand. Ihren weithin sichtbaren Ausdruck fand diese Stellung beim Internationalen Geologenkongreß 1903 in Wien, der von EMIL TRETZE, dem damaligen Direktor der k. k. Geologischen Reichsanstalt präsiert wurde und bei dessen Exkursionen die Aufnahmergebnisse in dem so vielfältig aufgebauten Gebiet der Monarchie den Geologen der Welt vorgeführt werden konnten.

Diese Aufnahmen waren in hohem Maße das Werk HAUERS. Rund 150 größere und kleinere Veröffentlichungen, vorwiegend die Geologie und Paläontologie Österreich-Ungarns betreffend, erschienen zwischen 1850 und 1867, dem Jahre, da HAUER die Nachfolge HAIDINGERS als Direktor der Reichsanstalt antrat. Das wichtigste Werk ist das 1863 erschienene Buch „Geologie Siebenbürgens“, verfaßt gemeinsam mit G. STACHE als Erläuterung zu einer schon 1861 herausgegebenen Geologischen Übersichtskarte Siebenbürgens. Auch nach der Übernahme der Anstaltsleitung wurde die Publikationstätigkeit in bewundernswertem Umfang fortgesetzt und dabei ab 1869 durch Herausgabe einer Geologischen Übersichtskarte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in 12 Blättern zur Vollendung geführt. 1875 erschien eine verkleinerte Ausgabe dieser Karte in einem Blatt im Maßstab von etwa 1 : 2 Millionen. Im gleichen Jahr kam aus der Feder HAUERS ein wichtiges Lehrbuch heraus, betitelt „Die Geologie und ihre Anwendung auf die Kenntnis der Bodenbeschaffenheit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie“. Zunehmend kamen die Beiträge der ungarischen, kroatischen, tschechischen Geologen an dem gemeinsamen Werk zum Ausdruck.

1885 wurde HAUER zum Intendanten des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums ernannt, als Nachfolger FERDINAND v. HOCHSTETTERS, der den großartigen Neubau und seine Einrichtung zwar geplant, aber die Vollendung und Eröffnung 1889 nicht mehr erlebt hatte. HAUER vollzog mit viel zusätzlicher Eigeninitiative die Einrichtung der reichen Sammlungen<sup>5</sup>. Aus dieser Zeit stammt seine freundschaftliche Bezie-

---

<sup>5</sup> Allgemeiner Führer durch das k. k. Naturhistorische Hofmuseum, Wien 1889.

hung zu Kronprinz RUDOLF, von dem ein Handschreiben aus dem Besitz der Familie hier abgebildet ist<sup>6</sup>. 1896 trat HAUER in den Ruhestand; am 20. März 1899 erlöste ihn ein ruhiger, mit Fassung erwarteter Tod von seinem in den letzten Jahren beschwerlich gewordenen asthmatischen Leiden. Er ist in einem Ehrengrab der Stadt Wien bestattet.

HAUER wurden viele Ehrungen zuteil. Er war Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien 1848, seit 1865 Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, seit 1880 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, seit 1881 Mitglied der Berliner Akademie, seit 1883 auch der Accademia dei Lincei in Rom und seit 1886 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zahlreich sind seine hohen Orden, Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften wissenschaftlicher Gesellschaften. Man kann sagen, FRANZ v. HAUER und EDUARD SUESS waren die eigentlichen Gründer einer österreichischen geologischen Wissenschaft, die dem Leitspruch folgte „Mente et Malleo“, wobei das Malleo mehr für den Aufnahmegeologen HAUER, das Mente mehr für den Schöpfer theoretischer Synthesen SUESS gilt<sup>7</sup>.

---

<sup>6</sup> S. 17.

<sup>7</sup> „Mente et Malleo“ – mit Geist und Hammer – ist der internationale Wahlspruch der Geologen, die Verbindung der Gesteinsuntersuchung im Gelände mit der Interpretation der Befunde kennzeichnend.

# FRANZ VON HAUER IN DER ALTÖSTERREICHISCHEN WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

Von GÜNTHER HAMANN

Die Herausgabe eines Reisetagebuches Franz von Hauers erinnert uns an eine damals besonders zukunftssträchtige Epoche der geologisch-paläontologischen und physisch-geographischen Wissenschaften. Dem unserer Akademie angehörenden und im Fachbereich der Geologie und Lagerstättenkunde zu hohem Ansehen gelangten Univ.-Prof. Dr. Walther E. Petrascheck, einem Urenkel Franz von Hauers, gilt unser Dank für die Überlassung der hier vorgelegten Reisetagebücher seines großen Vorfahren zur Herausgabe in den Veröffentlichungen unserer Kommission, außerdem für seine Ratschläge bei Nachfragen und für Beratungen bei der Kommentierung. Die Transkription und die Erstellung des Personenregisters hat Herr Mag. Gerhard Holzer besorgt.

Mit dieser Edition, die nicht nur die vielfältig aufbrechenden Probleme der Naturforschung jener wissenschaftlichen „Gründerzeit“, sondern auch die politischen, gesellschaftlichen und geistigen Probleme um das Revolutionsjahr 1848 beleuchtet, möchte unsere Kommission diesmal einen dem mittleren 19. Jahrhundert zugehörigen Beitrag zur altösterreichischen Geistes- und Gesellschaftsgeschichte und zur Geschichte ihrer auswärtigen Beziehungen liefern, nachdem die gleichfalls in dieser Reihe herausgegebene Eduard-Suess-Gedenkschrift (1983) dem ein Jahrzehnt jüngeren Fachkollegen v. Hauers gewidmet war und die Erinnerung an jenen bahnbrechenden Geologen und vornehmen liberalen Politiker wachgehalten hatte<sup>1</sup>.

Den Berufsweg v. Hauers schildert die Einleitung Herrn Prof. Petraschecks, des dafür fachlich Zuständigen. Deshalb sollen hier nur noch einige Aspekte angedeutet werden, welche für die Biographie dieses auch kulturpolitisch so einflußreichen Forschers und Wissenschaftsorganisations weit über das rein Naturwissenschaftliche hinaus auch kulturge-

---

<sup>1</sup> *Eduard Suess zum Gedenken*, hg. von GÜNTHER HAMANN, Ö. A. W. Sitzber. phil.-hist. Kl. 422. Bd. = Veröffentlichungen d. Kommission f. Geschichte d. Math., Naturwiss. u. Med. Band 41 (1983).

schichtlich hervorhebenswert erscheinen<sup>2</sup>: Unter v. Hauers zahlreichen bahnbrechenden, vor allem die Gliederung der Alpenen Trias und die Formationslehre der Ostalpen begründenden Forschungsarbeiten und Publikationen, deren Radius von den nördlichen und nordöstlichen Alpen bis Siebenbürgen und Bosnien reichte, ist für einen Historiker zum Beispiel die Studie zur Geschichte der Geologie und ihrer Pflege in Österreich bemerkenswert; oder die Studien zu den wertvollen geologischen Privatsammlungen des Fürsten Metternich mit ihren vielen kostbaren Objekten aus dem Salzkammergut, besonders aus dem Hallstätter und Ausseer Gebiet. Gerade sie verteilen sich – als hätte es die Revolution nicht gegeben – auf die Zeit unmittelbar vor ihr und nach ihr, und sie machen verständlich, daß die Berührung mit dieser Seite von Metternichs vielschichtiger Persönlichkeit den altliberalen Gelehrten v. Hauer ganz offensichtlich doch stark beeindruckt hat, was auch dazu führte, daß er den Fürsten in dessen englischem Exil besuchte. Wie er überhaupt zeitlebens in vorbildlicher Weise trachtete, möglichst objektiv zu sein und es auch dort zu bleiben, wo der Schlag des Herzens mit dem nüchternen Urteil des Gehirns nicht immer ganz übereinstimmte.

Was nun v. Hauers erste große Wirkungszeit an der Geologischen Reichsanstalt betrifft, so war sie nicht nur gekennzeichnet durch seine souveräne Amtsführung und Leitung eines immensen Arbeitsprogramms im weiten Länderkranz der Monarchie und sogar außerhalb derselben. Sie war auch (was für Historiker der Naturwissenschaften eben besonders wichtig ist) durch eine sehr lebhaftete Anteilnahme v. Hauers an einem intensiven und gediegenen wissenschaftlichen Publikationswesen gekennzeichnet: Das Bedürfnis nach dem raschen und häufigen Erscheinen gehaltvoller wissenschaftlicher Mitteilungen über laufende Forschungen bewog v. Hauer, die schon vorhandenen Veröffentlichungen der Geologischen Reichsanstalt („Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt“ und „Abhandlungen der Geologischen Reichsanstalt“) mit der Herausgabe der ab 1867 erscheinenden „Verhandlungen der Geologischen Reichsanstalt“ zu vermehren und zu ergänzen. Damit war besonders für laufende aktuelle Berichte noch ein zusätzliches, bedeutendes Organ jener weltberühmten Forschungsanstalt geschaffen.

Die in den Augen aller Fachleute der ganzen Welt höchstes Ansehen genießende, im geschichtsträchtigen (besonders eng auch mit der Geschichte des Wiener Kongresses verbundenen) Palais Razumovsky

---

<sup>2</sup> Vgl. zur Bibliographie und den Funktionen: Österr. Biograph. Lexikon, 2. Bd. (1959) 211.

auf der Wiener Landstraße untergebrachte Geologische Reichsanstalt hat somit auch unter der Ära v. Hauers in allen Teilen des reichen Länderkranzes der Monarchie und weit darüber hinaus in anderen Ländern Europas, des Nahen Ostens und der übrigen weiten Welt geologische Spitzenleistungen erbracht und den Namen unseres alten Staatswesens in die Geschichte der naturwissenschaftlichen Erforschung der Erde ruhmvoll eingetragen. Das Palais Razumovsky war – gerade auch unter v. Hauer – zu einer weit über Europa hinausreichenden zentralen Forschungs-, Dokumentations- und Publikationsstelle mit Ausstrahlungswirkung auf benachbarte Fächer wie benachbarte Länder geworden, verbunden mit einem einzigartig reichhaltigen, dem Verfasser noch aus seiner Kindheit und Schulzeit sehr gut in Erinnerung stehenden, seit den unseligen Kriegs- und Nachkriegszeiten aber völlig verkommenen geologisch-paläontologisch-mineralogisch-petrographischen Museum.

Den Historiker der Naturwissenschaften beeindruckt des weiteren v. Hauers unerhört anspruchsvolle organisatorische und publizistische Tätigkeit am neugegründeten Wiener Naturhistorischen Museum, wohin er vom Kaiser 1885 als Nachfolger des erst 55jährig verstorbenen genialen Gründungsintendanten Ferdinand von Hochstetter berufen wurde und wo er, gleichfalls als ein Gelehrter von Weltruf, fast ein Dutzend Jahre lang (1885–1896) das Amt eines Intendanten, also Generaldirektors bekleidete – das höchste Amt, das die Monarchie im naturgeschichtlichen Sammlungswesen zu vergeben hatte<sup>3</sup>. Er verwirklichte dabei Hochstetters Pläne und Absichten in einer wahrhaft kongenialen Art und baute sie beharrlich, folgerichtig und vielseitig nach allen Richtungen hin weiter aus. 1885, in seinem ersten Amtsjahr, wurden die bis dahin auf verschiedene Gebäude verteilten naturhistorischen Sammlungen des Kaiserhauses aus dem Baukomplex der alten Hofbibliothek (der heutigen Nationalbibliothek), aus der Hofburg selbst, aus den Sälen des heute nicht mehr existierenden „Augustinergangs“ am Rande des Burggartens, aus dem Augarten-Schloß, aus dem Botanischen Garten und aus anderen Aufbewahrungsstätten in den fertiggestellten, unter Hochstetter emporwachsenden und nun großartigen Neubau am Ring überführt, womit sie nicht nur in ein neues Gebäude kamen, sondern zugleich auch in einen engeren Zusammenhang untereinander.

---

<sup>3</sup> GÜNTHER HAMANN, *Die Geschichte der Wiener naturhistorischen Sammlungen bis zum Ende der Monarchie* (Wien 1976) 54–58, und: *Das Naturhistorische Museum in Wien* (Salzburg 1980) 21 ff.

v. Hauer und seine Mitarbeiter hatten in den schweren Jahren der Übersiedelung in das wahrhaft monumentale neue Gebäude und in den ebenso schweren Jahren der emsigen Detaileinrichtung dieses gewaltigen Neubaues natürlich ungleich mehr laufend anfallende Arbeiten zu leisten als jemals Kustoden zuvor oder danach. Obwohl es sich bereits um eine Generation von Museumsgelehrten handelte, die zunehmend in die immer bedrohlicher werdenden innen- und außenpolitischen Erschütterungen des Gesamtreiches hineinwuchs, waren jene markanten Persönlichkeiten der Gründerzeit dennoch umso unentwegter darauf bedacht, die unermeßlich großen und weitläufigen kaiserlichen Sammlungen der ehemaligen Hofnaturalienkabinette nicht bloß neu aufzustellen und neu anzuordnen, sondern auch darauf, sie mit einer Vielzahl von Neuankäufen, Expeditionserträgen und Stiftungen weiter zu vermehren und entsprechend der fortschreitenden fachlichen Differenzierung weiter auszubauen. v. Hauer war bekannt dafür, daß er seinen Mitarbeitern dabei immer so viel Gelegenheiten wie möglich zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit einräumte.

Die systematische Pflege entsprechender Beziehungen zu dem seinerzeit typischen großzügigen altösterreichischen wissenschaftlichen Mäzenatentum (mit seinen neben den bodenständig-bürgerlichen auch stark jüdischen und sudetendeutschen Komponenten), die mächtigen Auftriebe, die das ursprünglich so stark dynastisch motivierte naturhistorische Sammlungswesen durch noble Stiftungen und Spenden seitens hochherziger Gönner des Museums von außerhalb des Hofes erfuhr – all dies trug gerade auch unter der Direktion v. Hauers (ebenso wie unter der v. Hochstetters zuvor und der Steindachners danach) sehr wesentlich zum weiteren ständigen Anwachsen, Blühen und Gedeihen unseres Naturhistorischen Museums bei.

Neben den anspruchsvollen Übersiedelungs- und Neuaufstellungsarbeiten entfaltete v. Hauer aber auch noch zusätzliche Initiativen von großer Tragweite für das wissenschaftliche Publikationswesen: er begründete 1886 eine museumseigene Zeitschrift, der eine große, reiche Entwicklung bevorstand: die „Annalen des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums“ (ab 1919 „Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien“), ein gewichtiges, international hochangesehenes Periodicum, dessen erster Band 1886 – also schon drei Jahre vor der offiziellen Eröffnung des Museums – erschien. In diesem Organ konnten von nun an die Wissenschaftler des Museums und andere Mitarbeiter laufend die vielen reichen Forschungsergebnisse veröffentlichen, die sie bei ihren ständigen Arbeiten an Hand der Sammlungen ebenso wie auf den häufig

stattfindenden, ausgedehnten Forschungs Expeditionen gewonnen hatten. Der Personalstand betrug 1885 45 Mann, bis 1898 stieg er auf 74 Beschäftigte an, deren Bezüge durch Gehaltsregulierungen Aufbesserungen erfuhren.

Gerade in jenen Jahren, als das neue Museum fertig wurde, entstand auch mit insgesamt 24 stattlichen, prächtig ausgestatteten Bänden eines der großartigsten, gründlichsten und gewissenhaftesten Dokumentationswerke, das jemals einem so vielfältigen Reich, seiner Natur und seiner Geschichte gewidmet worden ist – ein aus der Zusammenarbeit vieler hervorragender Wissenschaftler entstandenes Sammelwerk, an dem trotz ihrer vielseitigen Verpflichtungen auch Männer wie Franz v. Hauer und andere seiner Kollegen aus dem Naturhistorischen Museum mit wertvollen Beiträgen beteiligt waren: „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild“<sup>4</sup>, die in inhaltlich und darstellungsmäßig vorbildlicher, dabei auch allgemein verständlicher und überdies künstlerisch hochwertiger, reichillustrierter Weise das unter sämtlichen natur- und geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten zusammengetragene Wissen über die Natur, die Geschichte und die Kulturgeschichte aller Kronländer der Doppelmonarchie einem breiten Leserpublikum präsentierte. Das Riesenwerk wurde kurz auch „Kronprinzenwerk“ genannt, weil der an der Geographie, der Geschichte und vor allem an der Naturgeschichte leidenschaftlich und dazu fachkundig interessierte, auch selbst wissenschaftlich publizierende Kronprinz Rudolf der Begründer, Organisator und fachlich gediegene und anerkannte Mitautor dieses Riesenwerkes war. Zum Kreise der vielen Gelehrten, mit denen der hochbegabte, den Wissenschaften gegenüber unerhört aufgeschlossene Thronfolger gerne fachlich und persönlich Umgang pflegte, gehörten Ferdinand v. Hochstetter, der einer seiner Lehrer aus Naturgeschichte gewesen war und ihm viele nachhaltige Anregungen gab, ebenso wie auch Franz v. Hauer, den Rudolf zum Fachreferenten für die naturhistorischen Fächer in seinem „Kronprinzenwerk“ bestellte. So war also auch das während der letzten Lebensjahre Rudolfs zügig emporwachsende Naturhistorische Museum mit seinen führenden Männern im Leben des menschlich und politisch so unglücklichen Thronfolgers bei der Erfüllung eines seiner Lieblingsprojekte mitvertreten<sup>5</sup>.

Nachdem die Innenarchitektur und die Ausstattung der Säle 1884 zum Abschluß gekommen und die damit verbundenen Übersiedelungen

<sup>4</sup> 24 Bände (Wien 1887–1901).

<sup>5</sup> BRIGITTE HAMANN, *Rudolf* (Wien 1978) 71 ff., 112–135, 214, 226–235.

durchgeführt worden waren, konnte mit der Einrichtung der einzelnen Sammlungen begonnen werden. Diese Arbeiten zogen sich infolge der einzigartigen Größe der jeweiligen Bestände und infolge der liebevollen Sorgfalt, mit der ihre Aufstellung besorgt wurde, noch fast fünf Jahre lang hin, so daß erst am 10. August 1889 die feierliche Eröffnung des „k. k. Naturhistorischen Museums“ stattfinden konnte. Kaiser Franz Joseph nahm sie in einem großartigen Festakt, zu dem sich die Spitzen des geistigen und politischen Lebens der Monarchie versammelt hatten, persönlich vor und widmete dabei das prunkvolle Gebäude und seine unermeßlichen, nun nicht mehr so beengt und zerstreut wie einst aufbewahrten Schätze jenem geistigen Ziel, welches die stolze Inschrift über dem Hauptportal ausdrückt: „Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung“ – ein Bekenntnis zu einer wissenschaftsbezogenen und vernunftbetonten Weltanschauung und Lebenshaltung wie es ganz im Sinne v. Hauers, v. Hochstetters und ihrer zeitgenössischen Berufskollegen jener Blütezeit des intellektuellen Liberalismus gelegen war.

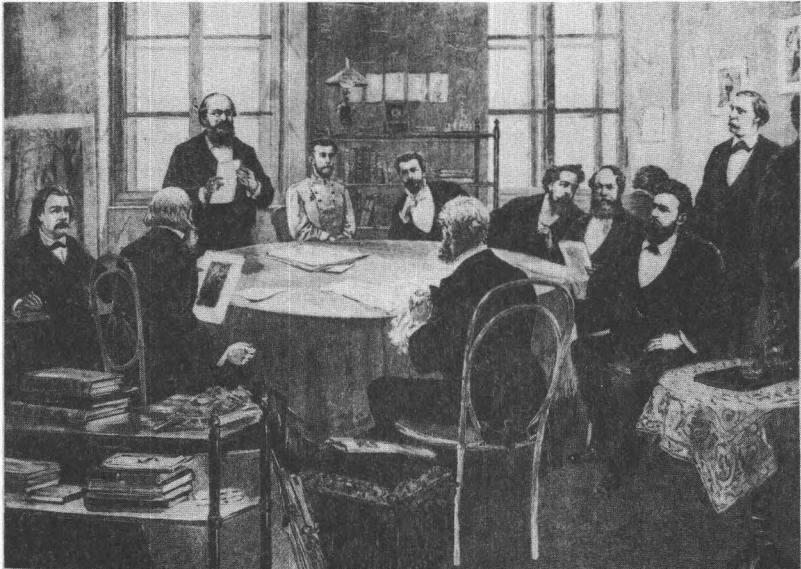
Im Jahre 1898 erschien der noch von Hauer selbst verfaßte erste „Allgemeine Führer durch das k. k. Naturhistorische Hofmuseum“, ein geistiges Produkt von umfassender Gelehrsamkeit, das in zahlreichen ergänzenden Neubearbeitungen durch die jeweiligen Sammlungsleiter und durch deren Mitarbeiter noch bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts herein eine ganze Reihe von Neuauflagen erlebte! Als v. Hauer gegen Ende des Jahres 1896 in seinem 74. Lebensjahr in den Ruhestand trat, wurde der damals schon sehr bekannte Zoologe und Meeresforscher Franz Steindachner als dritter und letzter Intendant mit der obersten Leitung des Museums betraut.

Auch das im besten idealistischen altliberalen Bildungssinne zu verstehende Wirken v. Hauers im Rahmen des Vortrags- und Publikationswesens der einst so reichen wissenschaftlichen Vereinigungen unseres größeren Vaterlandes machten ihn durch die damit verbundene öffentliche Bildungsarbeit in breitesten Kreisen bekannt: als Begründer der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft (1851), als Mitglied (1856) und Präsident (1889–97) der Geographischen Gesellschaft, als Mitglied und Ratgeber des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse (ab 1861), des Alpenvereins (ab 1862), der Anthropologischen Gesellschaft (ab 1869), des Vereins für Höhlenkunde (ab 1879), besonders aber auch als Gründungsanreger (1845) und Förderer der Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften, einer Vereinigung, die gerade im damaligen, vom Gedankengut des Altliberalismus bestimmten geistigen Klima der gebildeten Schichten eine starke, weit über das



Geachteter Herr,  
 Zu der am  
 Montag den 24<sup>ten</sup>  
 um 10 Uhr mittags  
 bei mir stattfindenden  
 - den Sitzungs- bitte  
 ist Sie, falls  
 Ihnen möglich zu  
 erscheinen  
 mit besten Grüßen  
 Ihr  
 Rudolf  
 Wien, 20/III 1856

Brief Kronprinz Rudolfs  
an Franz v. Hauer



Redaktionssitzung für die „Österr.-Ung. Monarchie in Wort und Bild“  
(links vorne – von rückwärts – Franz v. Hauer)

bloß Naturwissenschaftliche hinausgehende Rolle spielte – als Triebkraft jenes teils humanistisch, teils naturwissenschaftlich inspirierten Optimismus, der mit dem damaligen einzigartig schwungvollen Aufstieg der Wissenschaften, Naturforschung und Technik und mit den riesigen Erfolgen in der Erforschung und Erschließung der Erde untrennbar verknüpft gewesen ist.

Nur wenn man sich ein Zeitalter ohne moderne Reizüberflutungen, ohne Rundfunk, Filme, Fernsehen, Zeitschriften, Illustrierte heutigen Ausmaßes vorstellt, nur dann wird man ermessen können, welche ungeheure Arbeitsleistungen einmal notwendig waren, um wissenschaftliche Errungenschaften einem breiteren Publikum weitervermitteln zu können. Ein sinnvoller Ausdruck gerade dieser bildungspolitischen Seite von Hauers universaler Wirksamkeit ist bis heute die seinen Namen tragende „Franz v. Hauer-Medaille“ geblieben, die allerhöchste Auszeichnung, welche die altehrwürdige, seit dem Jahr 1856 bestehende Österreichische Geographische Gesellschaft „in Würdigung hervorragender Verdienste um die Erdkunde“ zu vergeben hat. Der universelle Gelehrte v. Hauer, in dem noch so vieles vom Humboldt-Zeitalter mit seiner fächerübergreifenden Ausstrahlungskraft lebendig war, ist also – bezeichnend genug für ihn und seine Vielseitigkeit – auch gerade in einem Wissenschaftsbereich, der eigentlich gar nicht einmal sein professioneller gewesen war, als ideelles Leitbild lebendig geblieben bis zum heutigen Tage.

Auch v. Hauers langjährige Lehrtätigkeit an der Hochschule für Bodenkultur (1874–85) bewies seine Vielseitigkeit. Die Universität Wien ehrte ihn 1865 durch die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors. Dem Österreichischen Herrenhaus unseres alten Reichsrathes gehörte er als einer der prominentesten Gelehrten der alten Monarchie seit dem Jahre 1892 an.

FRANZ VON HAUER  
REISEBERICHTE 1848 \*)

\*) Bei dieser Edition wurde die Schreibweise v. Hauers beibehalten.

1848

Mai: Große Reise mit Höpner nach Dröfland  
Frankreich England

Mai 6-11 Berlin

12 Köln Aachen

15 Antwerpen

16 Brüssel - Paris

bis 24 Paris

25 Excursion mit Beaumont

28 Excursion nach Amiens und Beaumont

Juni 1. Montmartre

4 Versailles

5-6 nach Damery

8 Epervray, Rilly

17 nach Etampes

21 " Chire la Motte

22 " Compiègne u. Part SE Maxence zu Verneuil

23 nach Boulogne

ab 26 fort mit Davidson

27 nach Dover u. London

1 Swarney Engl.-Niederl. Graf.

(Reise of England u. Holland)

July - August

1 Sept - 10 Ostende, Köln, Karlsruhe, Homburg  
Basel, Zürich, Nüttsdorf,

1 Oct - 4 München - Wien.

N<sup>o</sup> 1

Breslau, 3/5 1848

Nach einer 20stündigen Fahrt auf der Eisenbahn, welche wenigstens so weit es sich bei Tage zeigte, durch vielleicht sehr fruchtbare, aber wenig pittoreske Ebene führte, gelangten wir gestern Abends hier an. Die Reisegesellschaft in unserem Wagen war nicht unangenehm. Ein englischer Courir, der Depeschen von Constantinopel nach London an Lord Palmerston bringt, und ganz gegen die sonstige Gewohnheit der Engländer unaufhörlich schwatzte, ein junges Mädchen, die gleich gut deutsch und französisch sprach und die allein nach St. Petersburg reiste (wahrscheinlich eine Gouvernante), endlich ein hochgewachsener Deutscher aus Schleswig gebürtig, der von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte an der türkischen Gränze nach seinem Vaterland eilt, um an dem Kampfe gegen die Dänen Theil zu nehmen, hatten sich bald mit uns, aus dem sonstigen Plebs der dritten Classe Wägen zusammengefunden, so dass der sonst langweilige Weg sehr schnell und angenehm zurückgelegt wurde. Besonders der Engländer, ein Bruder des bekannten Geognosten Hamilton, versah uns mit vielen nützlichen Notizen für London.

Beim Diner in Breslau lernten wir einen schlesischen Gutsbesitzer kennen, der viel von den Forderungen der Bauern in seiner Gegend zu erzählen wusste, doch meinte, mit einiger Nachgiebigkeit gegen billige Wünsche und klugem Benehmen besonders wenn man keine Furcht zeige, sei mit den Leuten immer noch gut auszukommen. Bei den ersten Nachrichten von Bauernunruhen war er selbst nach seinem Gute geeilt, hatte sämmtliche Bauern zu sich beschieden, und war bald zu einem zufriedenstellenden Übereinkommen mit ihnen gelangt.

In Breslau bemühten wir die paar noch übrigen Stunden um in der Stadt herumzulaufen. Wenn auch ohne schöne Umgebungen hat dieselbe der vielen sehr alten, zum Theile prachtvollen Gebäude und Kirchen wegen vielen Reiz. Die geschleiften Festungswerke sind in sehr angenehme Gartenanlagen verwandelt und machen eine Promenade um die innere Stadt sehr lohnend; dazu sieht man überall die sanft und langsam fließende Oder, die mit Segelschiffen bedeckt an den Hafensplätzen einen Wald von Masten und Wimpeln darbietet, der an eine Seestadt erinnert. Abends besuchten wir Glocker und sahen da manche

interessante Dinge deren Aufzählung einem Briefe an Haidinger überlassen bleiben muss.

Breslau wimmelt von Militärs, die preussischen Helme reich mit vergoldeten Zierrathen behängt erinnern mich an chinesische Glockenthürme. In der Nacht war Katzen-musik beim neuen Polizeipräsidenten und bedeutende Menschenmassen in Reih und Glied geordnet, zogen mit vielem Geräusch an unseren Fenstern vorüber, (Tout comme chez nous) doch es scheint nicht, dass es zu ernstesten Unordnungen gekommen ist. Aus Krakau erzählt man sich, dass das Militär und Baron Krieg? die einzige Ursache des Zusammenstosses gewesen seien, doch sei gegenwärtig alles ruhig. Was die Stimmung gegen Österreich betrifft, so sagt man mir, dass jedermann sehr besorgt ist, Österreich wolle auch fernerhin in seiner Ausnahmestellung gegen Deutschland verharren, und war sehr erfreut zu hören, dass auch die Bundesstaatsparthei noch nicht alle Hoffnung auf eine erfolgreiche Durchbringung ihrer Ansichten aufgegeben habe.



Ich bleibe heute noch hier und könnte einen Brief wenn er gleich nach Empfang dieses geschrieben würde in Berlin erhalten.

HAUER

N° 2

Berlin, 8/5 1848

Vorgestern erhielt ich Euren Brief aus Wien, der mir um so angenehmer war, als ich bisher noch nicht Zeit gefunden habe in den Zeitungen nach Neuigkeiten aus Wien zu forschen. Berlin macht einen sehr grossartigen Eindruck, der hauptsächlich durch die Anhäufung der grossen öffentlichen Gebäude auf einigen Hauptplätzen und Strassen bedingt ist. Die meisten regelmässigen Strassen und ziemlich niedrigen Häuser tragen, wenn ich so sagen darf, einen nordischen Charakter und entsprechen dem, was ich mir von Petersburg vorstelle.

Die zwei für mich interessantesten Personen in Berlin Humboldt und Buch trafen wir leider nicht. Ersterer ist im Schlosse Potsdam beim König und soll überhaupt als alter Hofmann unzufrieden mit den neueren Ereignissen, etwas unzugänglich geworden sein. Auch Buch kann sich mit den jetzt herrschenden politischen Systeme nicht befreunden und ist nach Tharand gereist, von seinen Sammlungen konnte man leider auch nichts sehen. Mir war um so mehr leid ihn zu verfehlen als er sich, wie man allgemein erzählte, schon im Herbste besonders gefreut hatte mich, als ich einen Ausflug nach Berlin machen wollte zu

empfangen. Gust. Rose, als er mich zum ersten mahle sah, sagte gleich, ich hätte ihn um ein Diner gebracht, welches Buch mir zu Ehren arrangirt hatte. Die wichtigsten der übrigen gelehrten Notabilitäten traf ich bei einer Versammlung der geographischen Gesellschaft, Ritter, Link, die beiden Rose, Poggendorff, Dove, Rammelsberg, Beyrich usw. Es wurden zuerst ein paar herzlich langweilige Vorträge gehalten, dann nahm man gemeinschaftlich ein Souper ein, wobei es recht lebhaft herging. Die meiste Zeit hier bringen wir in Gesellschaft von Kranz, Beyrich und Ewald zu. Die Petrefaktensammlung des letzteren ist ungemein reichhaltig u. interessessant.

In politischer Hinsicht sind es besonders zwei Fragen, die hier bedeutende Aufregung hervorrufen, die Arbeitsverhältnisse und der Krieg in Posen. In erster Hinsicht scheinen hier viel grössere Schwierigkeiten vorzuliegen wie bei uns, die Leute machen weit grössere Forderungen, nach sehr hohen Löhnen und anderen Dingen, die zu gewähren beinahe unmöglich ist. Dazu kommt noch, dass man den Fehler machte bei unmittelbar nach den Tagen der Revolution angeordneten Staatsbauten Löhne zu bewilligen, welche so hoch sind, dass nicht bloss die eben beschäftigungslosen Arbeiter dabei ein Unterkommen suchten, sondern dass auch viele regelmässig beschäftigte Handwerker, um ihre freilich nicht glänzende Lage zu verbessern, sich zudrängten, und zu niedrigeren Löhnen nirgends mehr arbeiten wollten.

Der Kampf in Posen hat wie bei uns auch hier in Berlin zwei Partheien unter der Deutschen hervorgerufen, die sich durch Zeitungen, Flugschriften, Maueranschläge und Volksversammlungen, vor welchen man hier weit weniger Angst hat als bei uns, unaufhörlich bekämpfen. Einer dieser Versammlungen im Freien wohnten wir gestern Abend bei. Sie war von der polnischen Parthei ausgegangen, und vertrat demnach auch nur die Interessen derselben. Auf einem Raum in der Nähe des Thiergartens hatte man ein Zelt mit einer Art von Tribüne errichtet, und um diese drängten sich etwa 500–1000 Menschen, die eigentlich ziemlich jedem Redner der auftrat ihren Beifall zollten. Dass ungeachtet des herrlichen Wetters, an einem Sonntag Nachmittag, während im Thiergarten Tausende von Spaziergehenden umherwogten, die in der Tat Talent begabten Redner nicht ein grösseres Auditorium zuzusammenzuhalten vermochten, machte mich anfangs staunen, doch meine ich rührt die grosse Aufregung, welche unter ähnlichen Verhältnissen bei uns zu bemerken war, rein nur von der Neuheit des Schauspieles her, während der Berliner welchem man vom Anfange her nichts in den Weg legte, nun schon daran gewöhnt ist. Redner von der deutschen Parthei,

welche ebenfalls auftraten, erregten grossen Sturm in der Versammlung und wurden endlich durch ein wie mir schien nicht ganz zu billiges Manoeuvre vom Vorsitzenden selbst am Weitersprechen gehindert.

Abgesehen von den berührten Gegenständen machen auch die Wahlen, die heute für Berlin, übermorgen für Frankfurth stattfinden, viel zu schaffen. Die Candidaten halten täglich in den Versammlungen der Wahlmänner Reden, und es ist nach dem Ausspruche aller, die ich darum befragte, noch gar nicht abzusehen wer gewählt werden wird. Im Ganzen scheint es mir, dass die politische Bildung des gemeinen Volkes in Berlin nicht höher steht wie bei uns, so verstehen es die Unglücklichen z. T. noch nicht Katzenmusiken zu machen. Die Berlinerinnen dagegen nehmen noch weit mehr Antheil am öffentlichen Leben als es bei uns der Fall ist; so sind bei allen Clubbversammlungen, besonders bei denen des sehr einflussreichen constitutionellen Clubbs die Gallerien mit Damen dicht besetzt, die schon Stundenlang vor Eröffnung der Sitzungen erscheinen um noch Platz zu erhalten. Professor Glocker in Breslau versprach mir die Sammlung der Schriften der Leop. Car. Akademie an den Vater zu besorgen.

Heute Abend geht's nach Köln, ich bitte um Briefe poste restante nach Brüssel, doch muss es auch recht bald sein. Spätere Briefe nach Paris. Tausend Grüsse an alle

FRANZ

N<sup>o</sup> 3

Brüssel, 15/5 1848

Zu meiner Betrübniß fand ich hier keinen Brief von Euch vor, und da auch die belgischen Blätter nur höchst dürftige Nachrichten aus Oesterreich enthalten, so bleiben mir alle neueren Ereignisse von dort unbekannt. Morgen gehen wir nach Paris, obschon es den Anschein hat, dass ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich unvermeidlich ist. Der heutige Tag sollte in dieser Hinsicht entscheidend sein, doch wollen wir die Entscheidung nicht abwarten, sondern mit dem Frühtrain des morgigen Tages abgehen, auf die Gefahr hin, nach einigen Tagen des Aufenthaltes wieder absegeln zu müssen. Sollten sich einem längeren Verweilen in Paris ernstliche Hindernisse in den Weg stellen, so werden wir uns von dort unmittelbar nach London wenden.

Die Preussischen Rheinlande und Belgien, in welchen Ländern wir seit unserer Abreise von Berlin uns umhertreiben, bothen uns eine ununterbrochene Reihe der interessantesten Gegenstände und Studien



aller Art in Fülle dar. Unmöglich ist es, auch nur das Merkwürdigste von Allem was wir gesehen und gehört in den engen Rahmen eines Briefes zu fassen, doch will ich, um Euch ein ungefähres Bild unserer Bewegungen zu geben vorerst unsere Reiseroute hersetzen.

8. Mai Abends Abfahrt von Berlin und ohnen Aufenthalt in Braunschweig, Hanover, etc. nach Köln (24 Stunden).

10. Von Köln nach Bonn mit der Eisenbahn, Besuch bei Dechen, Goldfuss, Ferdinand Römer. Besichtigung der reichen Goldfuss'schen Sammlung, zurück mit dem Dampfboot nach Köln und Besichtigung dieser Stadt.

11. Excursion von Köln nach Pfaffrath bei Bensberg, einem sehr reichen Fundorte von devonischen Versteinerungen.

12. Von Köln mit der Eisenbahn nach Lüttich, Besuch von Koningk u. seiner Sammlung.

13. Excursion mit einem Dampfboote nach Maastricht, Besuch bei Henklus und Bosquet, Spaziergang auf den Petersberg und Besichtigung der dortigen Kreideformation. Zurück nach Lüttich.

14. Von Lüttich mit der Eisenbahn nach Antwerpen. Besuch bei Wael le Paige und Spaziergang durch die Stadt.

Studium des Crag's auf den Glacien der Stadt, zurück nach Brüssel, wo wir noch sitzen und Briefe schreiben.

Nun zu einigen Einzelheiten.

Auf der Eisenbahn zwischen Köln und Verviers trafen wir (wir fahren natürlich stets 3<sup>te</sup> Klasse) mit zwei eigenthümlichen Gesellschaften zusammen. Erstlich eine Troupe französischer Arbeiter in blauen Blousen mit zum Theil höchst ausdrucksvollen und wilden Physiognomien, dieselbe waren als Faiseurs des Barricades nach Krakau gegangen um den Polen zu Hülfe zu kommen, an der Gränze jedoch zurückgewiesen, kehrten sie nach Paris zurück. Das Misslingen ihrer Unternehmung schien ihnen durchaus keinen Kummer zu machen, sie scherzten und balgten sich unaufhörlich, höhnten auf höchst ergötzliche Weise einen englischen Lord, der mit der dieser Nation eigenthümlichen Gravität in einem Waggon erster Klasse in einem entgegenkommenden Zuge langsam an uns vorüberfuhr, und brachten, wenn auch nicht ihn selbst, doch seine Familie, deren Mitglieder ihrer Jugend wegen noch nicht gänzlich im englischen Spleen versteinert sein mochten, zum lächeln. Übrigens waren wir doch nicht böse, als wir sie losgeworden waren. —

Eine zweite Gesellschaft, die für sich einen ganzen Waggon ausfüllte, bestand aus deutschen Auswanderern, die nach Antwerpen reisten, um

sich von da nach Amerika zu begeben. Männer, Weiber, Kinder von allen Altersstufen mit endloser Bagage, zum Theile ganz fein gekleidet und mit den seltsamsten Kleidungsstücken und Attributen versehen, welche sie für den Aufenthalt in der neuen Welt als dienlich erachten mochten, gingen sie wie es schien ganz wohlgemuth ihrem zukünftigen Schicksale entgegen. Im Geiste mahlte ich mir in ähnlicher Weise die in der Wäldern von Neuwaldegg projektierte Auswanderergesellschaft nach Chili, und sah wie im Traume die endlosen Blumentöpfe, Kanarienvögel und andere Souvernirs aus der alten Welt in grossen Käfigen, Schachteln, Paquetten usw., die unsere Auswanderinnen mitzunehmen gewiss nicht unterlassen würden.

Die Eisenbahn von Köln nach Lüttich gehört zu den kühnsten Bauten der Art die ich je gesehen, Tunnels, Viaducte, Übersteigungen von bedeutenden Höhen mittels stehender Maschinen folgen sich ununterbrochen rasch aufeinander, in jeder Hinsicht fühlt man auf jedem Schritte, dass man sich in einem eigentlichen Industriedistrikte befindet.

Auf der Eisenbahn selbst das regste Leben, ungeheure Lastzüge auf welchen Dampfkessel, Maschinenbestandtheile und Waren aller Art verführt werden, die grossartigsten Eisenfabriken an der Bahn selbst und ein Wald von rauchenden Schornsteinen überall wo das Auge eine Aussicht in weitere Ferne gewinnt, lassen darüber keinen Zweifel.

Wahrhaft bewundernswerth ist die Thätigkeit, der Wohlstand und die vollkommene Ruhe, die sich Belgien selbst im gegenwärtigen Augenblicke der gewaltigsten Umwälzungen im ganzen übrigen Europa zu bewahren wusste. In allen Städten, die wir berührten, findet man zahlreiche Prachtgebäude, doch die Krone von allen bleibt Brüssel, welches, obgleich nur 120.000 Einwohner zählend, doch was die Schönheit der Palläste und Kirchen, die Eleganz der Kaufläden, den Reichtum der sich auf jedem Schritte kund gibt, Wien bei weitem übertrifft. Nirgends wohl sieht man deutlicher wie hier, was eine weise und gut geleitete Verwaltung bei wahrhaft ehrlichem Wollen aus einem selbst kleinen Lande zu machen im Stande ist, und wie die Sympathien des Volkes ihr unter den ungünstigsten äusseren Verhältnissen die Ruhe zu bewahren wissen. Doch genug für heute. Tausend Grüsse an alle

FRANZ

Die beiliegenden Blätter bitte ich nach Durchlesung an Haidinger zu schicken.

N<sup>o</sup> 4)

Paris, 18/5 1848

Wir kamen in Paris an am Abende als die Revolution beendet wurde; schon in Amiens bis wohin wir in dem für Paris bestimmten Waggons beinahe ganz allein gegessen waren, da aus Belgien und den nordfranzösischen Städten niemand nach Paris gehen wollte, bevor nicht beruhigendere Nachrichten ankämen, fanden wir im Bahnhof eine sehr ansehnliche Menge prachtvoll uniformierter Nationalgarden, während ausserhalb des Bahnhofs der Platz dicht mit dem souveränen Volk gefüllt war. Anfangs glaubten wir, die Garden seien zur Vertheidigung des Bahnhofes bestimmt, doch zu unserem grossen Befremden bestiegen sie mit uns den Convoi um, wie uns ein anderer Reisender sagte, der Regierung, mit deren Sache es nach den letzten Nachrichten sehr schlimm stände, zu Hülfe zu eilen. Ein sehr wohlbeleibter, wie es schien Gutsbesitzer, der später aufstieg, aber nur eine kurze Strecke mitfuhr, erzählte in Paris sei offener Kampf und das Ende noch gar nicht abzusehen. Mehrere Trains, die im Fluge an uns vorüberfuhren, waren voll von Menschen, die uns auf der Flucht begriffen zu sein schienen. Endlich um 1/2 10 Uhr Nachts trafen wir im Bahnhofe ein, unsere Garden reihten sich gleich in Marschordnung und rückten unter entsetzlichem Getrommel und Getöse in die Stadt. Die Wände der Personenhallen waren mit Proklamationen aller Art bedeckt. Nach einer sehr oberflächlichen Untersuchung unseres Gepäcks durch die Doanunen-Beamten kamen wir endlich in die Strassen hinab und fanden bald einen Fiacre, der versprach uns in unser etwas entlegenes Quartier im Quartier du Jardin zu bringen. Die Affaire war, wie wir uns bald überzeugten, bereits beendet, doch die Strassen noch ausserordentlich belebt. Obwohl wir um das Gedränge zu vermeiden, den Hauptstrassen und Plätzen auswichen und durch weite Umwege die verhältnismässig ruhigeren Stadttheile aufsuchen, trafen wir doch mit jedem Schritte auf Volkshaufen, auf Patrouillen und Nationalgarden e. c. aller Art und gelangten erst gegen 1/2 11 Uhr in das Gasthaus oder Hotel garni, in welchem wir zu wohnen beschlossen hatten.

Im gegenwärtigen Augenblicke ist Paris, obwohl die Nachwirkungen des 15<sup>ten</sup> und 16<sup>ten</sup> Mai noch zu verspüren sind, wieder ganz ruhig, ja es hat allen Anschein, dass es wenigstens eine Zeit lang so bleiben werde. Der Ausbruch der Sache sowohl als ihr glücklicher Ausgang bürgen für eine friedliche nächste Zukunft. Die besiegte Parthei, die schon lange agitirte und eine gewisse Erregtheit in der Stadt hervorgebracht hatte, und deren erster Schritt im Falle des Sieges die Aufstellung der Guillo-

tine gewesen wäre, ist durch die Einfangung ihrer Führer und den offenen Widerstand, welchen sie bei der grossen Mehrzahl der Bewohner fand, so gut wie vernichtet und wird wohl wenigstens in der nächsten Zeit nicht so bald wieder zu Einfluss gelangen. Gestern war unser erster Gang nach der Post. Zu unserem grossen Verdrusse fanden weder ich noch Hörnes Briefe daselbst vor. Wir bitten dieselben künftig nicht Poste restante, sondern in unsere Wohnung, Rue de Copeau Quartier du Jardin N<sup>ro</sup> 8 (Hotel du Jardin) zu adressiren, wo sie hoffentlich sicher zu uns gelangen werden.

Wir haben eine sehr nette Wohnung bestehend aus zwei Zimmern im ersten Stock mit der Aussicht in einen Garten gemiethet, welche so ruhig und friedlich gelegen ist, dass man nicht nur von dem gewöhnlichen Lärme auf den Strassen nichts hört, sondern dass auch nach der Versicherung unserer Wirthin von den Spektakeln der Revolution absolut nichts zu merken war.

Ich bitte die Sache wegen Adressirung der Briefe durch Hrn Partsch auch der Gemahlin des Dr. Hörnes mittheilen zu lassen und ebenso Bergr. Haidinger davon in Kenntniss zu setzen.

Viele Grüsse an alle

FRANZ

Hörnes hat heute einen Brief erhalten

18/5 1848

N<sup>o</sup> 5)

Paris, 23/5 1848

Gestern erhielt ich Euren Briefe vom 16<sup>ten</sup>, ein um so grösseres Vergnügen und Labsal für meine nach Nachrichten aus Wien dürstende Seele, als bis zum Empfang derselben nur unbestimmte Gerüchte und vage Andeutungen über die neueren Wiener Ereignissen in den Pariser Blättern zu lesen waren, denen ich kaum mehr Glauben beimass als den tausend und tausend anderen Lügen und Verdrehungen, die die zahlreichen hiesigen Zeitungen, aus Deutschland und besonders aus den Österreichischen Staaten ihren Lesern auftischen, und welche bei dem gutmüthigen Pariser Volke ohne Weiteres Glauben finden. Erst durch die Kölner Zeitung erhielt ich eine anscheinend glaubwürdige Nachricht, die dann durch Euren Brief, sowie durch einen zweiten, den Hörnes am selben Tag erhielt mit Hinzufügung zahlreicher Details bestätigt wurde. – Da ich nun schon einmahl seit unserer Revolution aus einem

Radicalen ein gemässigt Conservativer geworden bin, eine Umänderung, die wohl vielleicht weniger durch meine Ansichten, sondern vielmehr durch die geänderte Stellung der Regierungsgewalt hervorgehoben wurde, da ich ferner eine der vorzüglichsten sogenannten Errungenschaften, das Einkammersystem, welches erst kürzlich wieder durch die Abstimmung in der radicalen Schweiz zurückgewiesen wurde, als keinen wirklichen Fortschritt betrachte, so würde unsere zweite Revolution mir vielleicht wenig Vergnügen verursacht haben, sähe ich nicht durch dieselbe die Bundesstaats- und Sonderbundfrage, die wichtigste wie ich glaube, die im gegenwärtigen Momente den deutsch-österreichischen Provinzen zur Entscheidung vorliegt, in eine bessere Richtung gebracht und eben darum bin ich auch mit der zu erwartenden Abtretung Pillersdorfs, der offenbar mit dem Panslavismus liebäugelte, einverstanden. Auch ist es jedenfalls ein grosser Vortheil, dass die übereinstimmende Haltung der Studenten, Nationalgarden und des Militärs der Reaktionspartei wohl jede Hoffnung definitiv benommen haben wird, und sicherlich die Zahl der Convertiten, die zur liberalen Fahne schwören, erheblich vermehren wird.

Doch ich vergesse ganz, dass es meine Aufgabe ist über die hiesigen Ereignisse und Zustände zu berichten. Seit dem letzten Pariser Kra-wall, der merkwürdiger Weise wieder mit dem von Wien dem Datum nach vollkommen zusammentraf, ist Paris so ruhig wie man es nur wünschen kann, ja viel ruhiger als Wien (und Berlin) in der letzten Zeit meines dortigen Aufenthalts gewesen war. Das grosse Nationalfest, welches zu so vielen Befürchtungen Veranlassung gegeben hatte, lief vollkommen ruhig ab und war das Imposanteste, was mir je vorgekommen ist. Wie oft dachte ich an diesem Tage an die Erzählungen des Vaters über seinen Aufenthalt in Paris zu Napoleon's Zeiten, und die Pracht und den Glanz, die die Allgewalt des einen Mannes damahls über diese Weltstadt verbreiteten; gewiss ist der gegenwärtige Moment, wo das eigentliche Volk, die grosse Zahl der von ihrer Hände Arbeit lebenden Bürger ihren Sieg über Königthum und Aristokratie feiern, wo alle Denkmahle dieser verschwundenen Macht, alle Prachtgebäude, Gartenanlagen und der Verherrlichung Einzelner geschaffen, in den Besitz der grossen Menge, auf deren Kosten sie entstanden, zurückgegeben sind, und dem Volksfeste einen wahrhaft königlichen Glanz verliehen, von nicht geringerer Bedeutung. Vom frühen Morgen an war ganz Paris auf den Beinen. Hunderttausende durch wogten die Elysäischen Felder, die Quai's an der Seine, den Tuileriengarten und Champ de Mars, wo die unabsehbare Menge der Nationalgarden, die Deputationen der ein-

zelen Departements und der fremden Länder, die Aufzüge, welche den Ackerbau, die einzelnen Industriezweige, die Künste u. s. w. allegorisch darstellten, an den Mitgliedern der provisorischen Regierung vorüberdefilirten. Der ganze Platz, von dessen Grösse man sich, wenn man ihn nicht gesehen, kaum eine richtige Vorstellung machen kann, war durch Statuen, Festons u. s. w. in einen Festsaal umgewandelt. An seinem Eingang waren auf zwei Obeliskten in goldenen Lettern die Nahmen der Städte, die durch die letzten Bewegungen ihre Freiheit erobert hatten, zu lesen. Oben an stand unter den deutschen Städten Wien für welches die Sympathien im französischen Volke noch durchaus nicht erloschen sind und dessen neueste demokratische Bewegung gewiss wieder allgemeinen Enthusiasmus hervorrufen wird. Die schwarz-roth-goldene Fahne wurde als sie die Assemblée nationale vorüberdefilirte, mit allgemeinem stürmischem Beifall begrüsst. Auffallend war mir, dass die polnischen Städte Krakau und Warschau, die, wenn auch noch nicht von dem Drucke erlöst, doch ihrer nobles efforts für die Freiheit wegen, wie es die französischen Blätter erzählen, auf den erwähnten Obeliskten prangten, am Ende der Deutschen Städte eingereiht waren, zum grossen Ärger der anwesenden Polen, die für ihr Vaterland gerne auch eine besondere Rubrik wie sie für Frankreich, Deutschland und Italien vorgerichtet ware, gesehen hätten. Abends waren alle grösseren Plätze und Strassen, besonders aber der Champs de Mars und die Elysäischen Felder durch zahllose Lampen in ein Feuermeer umgewandelt, an allen Ecken und Enden wurden Feuerwerke abgebrannt, Kanonen gelöset, Raketen stiegen in die Lüfte und alles war ein Jubel. Die Elysäischen Felder, sonst der Sammelplatz der Pariser Aristokratie, sind seit der Revolution in eine Art von Wurstelprater, nur in viel grandioserem Massstabe umgewandelt. Zahllose Buden mit Taschenspielern, Riesen, Theatern, Menagerien, Victualienhändler, von denen jeder eine Musikbande oder wenigstens ein Trommler das Volk zum Eintritte einladet, bringen jeden Abend ein entsetzliches Getöse hervor, alles das war wie leicht zu denken am Abende des Festes in verdoppelter Thätigkeit. Zum ersten Mahle sah ich an diesem Tag hübsche Pariserinnen, die man sonst auf den Strassen, wo es beinahe nur Blousenmänner gibt, nicht begegnet. Die Neugierde hatte die Scheu überwunden.

Einzelne Details über das Fest werdet ihr besser aus den Zeitungsblättern erfahren, der imposante Totaleindruck liess mir keine Zeit mich mit demselben zu befassen.

Gestern machten wir bei Verneuil ein Diner mit Elie de Beaumont, d'Orbigny und einigen anderen Herren mit. Mehr als sie intrressirte mich

ein charming young girl, blühend wie der Frühling, neben der ich mir durch List und Gewandtheit einen Sitz beim Essen zu verschaffen wusste, und der ich, wie ich hoffe zu beiderseitiger Unterhaltung wahn-sinnig den Hof machte. Alles war ungemein elegant und zierlich, man fetirte uns auf jede Weise. D'Orbigny, als ich zum ersten Mahle zu ihm kam, war eben 3 Tage als Garde nationale unter den Waffen gestanden, eben so Verneuil, der schon wieder Anstalt gemacht hatte, seine Strasse zu verbarrikadiren, D'Orbigny ist noch ziemlich jung, trägt etwas phantastische Frisur und macht mir ein wenig Eindruck eines sehr perfektionirten – was? – Windbeutel –? nein das wäre zu viel aber etwas ähnliches.

Tausend Grüsse

FRANZ

N<sup>o</sup> 6)

Paris, 27/5 1848

Vor allem eine unangenehme Briefgeschichte. Vor drei Tagen erhielt ich über Brüssel einen sogenannten Lettre d'avis, in welchem mir angezeigt wird, dass in Wien ein Brief für mich aufgegeben worden, wegen mangelnder Frankirung jedoch nicht abgesendet worden sei. Es besteht also zwischen Belgien und Österreich noch der unglückliche Frankirungszwang, und ein sehr langer Brief, den ich unter Vaters Adresse in Brüssel aufgegeben habe, wird wahrscheinlich auch nicht angekommen sein. Ich hatte in das Couvert desselben ein Blatt für Haidinger eingeschlossen, welches eine grosse Anzahl einzelner Verhandlungen mit verschiedenen belgischen Gelehrten enthielt, und dessen Verlust mit sehr unangenehm wäre;

ich bitte daher mir in dem nächsten Briefe mitzutheilen, ob mein Brief angekommen ist, oder ob, wenn der Vater vielleicht auch einen derartigen lettre d'avis erhielt, sich nicht durch diesen der Brief nachträglich herausbekommen liesse.

Ich bin nunmehr in Paris schon gänzlich zu Hause, habe das gewisse Gefühl der Unheimlichkeit, oder des Alleinfühlens, das man nach meiner Erfahrung in jeder grossen Stadt, die man zum ersten mahle betritt, hinter mir und muss gestehen, dass man hier ungemein angenehm lebt. Vorzüglich bedingt ist diese Annehmlichkeit durch die gänzliche Unge-nirtheit, mit der man hier lebt. Kein Mensch fragt was man hier macht oder sucht; man kann sich ankleiden absolut wie man will, braucht keine Besorgniss zu hegen in irgend etwas gegen die allgemeine Sitte zu

verstossen oder sich auffallend zu machen, denn die allgemeine Sitte besteht eben darin, dass jeder thut was er will. Keine Polizei und Passgeschichten, keine Aufenthaltsschein- oder Fremdenbücher-angelegenheiten, mit denen man bei uns ununterbrochen gequält wird, stören die friedliche Ruhe, und ich begreife es ganz, wenn Paris von politischen Flüchtlingen vorzugsweise gesucht und als Aufenthaltsort gewählt wird. Man sollte unsere gefangenen Republikaner, wenn nicht etwa inzwischen ihre politischen Ansichten siegreich geworden sind, auch hierher schicken, ich würde dann Freund Hammerschmidt, den ich mit Bedauern, aber ohne Verwunderung unter ihrer Zahl gelesen habe, auch wieder zu sehen bekommen.

Vor ein paar Tagen machte ich mit Elie de Beaumont und dessen Eleven die erste geologische Excursion in die Gegend von Montmartre, wo eine wirklich recht nette Landschaft den Reiz, den die Untersuchung der so berühmten Kreidesteinbrüche gewährt, wesentlich erhöht. Diese gemeinschaftlichen Excursionen der Professoren mit ihren Schülern, die man hier in allen naturwissenschaftlichen Fächern unternimmt, haben sehr viel Belehrendes und verdieneten jedenfalls bei uns Nachahmung.

30/5 1848

Heute erhalte ich Sephines\*) Brief vom 24<sup>ten</sup>, derselbe erheiterte mich etwas und riss mich für den Augenblick aus einer ängstlichen Spannung, in welcher ich mich hinsichtlich unseres Freundes Springer\*\*) befinde. Ich habe hier trotz aller Nachfragen keine Nachricht von ihm und las gestern zu meinem nicht geringen Schrecken in der Kölner Zeitung, dass in Frankfurt ein auf einer wissenschaftlichen Reise begriffener Dozent der Wiener Universität am Nervenfieber gestorben sei. Kein Name war beigefügt und so kann ich mich der Vermuthung nicht entschlagen, einen meiner besten und aufrichtigsten Freunde verloren zu haben. Sollte meine Muthmassung ungegründet sein und Ihr Nachrichten von ihm haben, so bitte ich dringend mir dieselben mitzutheilen, jedenfalls jedoch das hier gesagte, wenn man nicht in Wien Zuverlässiges weiss, den Ferstlichen zu verschweigen um nicht etwa ungegründet Besorgniss zu erregen. Ich wage gar nicht an den Kummer zu denken, den sein Tod hervorrufen würde.

---

\*) Josephine v. Hauer, Schwester v. Franz.

\*\*\*) Springer war Bräutigam von Leopoldine Ferstel.



Dass der Vater die an mich gerichteten Briefe eröffnet hat, ist mir sehr angenehm, ich vergass ihn darum zu bitten. An Buch, dessen freundliche Zuschrift mich ebenso überraschte als erfreute, lege ich ein paar Zeilen der Erwiderung bei, die ich ihm, wenn er nach Wien kömmt zu übergeben bitte. Meine Zeit verstreicht unter den vielen Geschäften, welche eine Benützung der hiesigen Sammlungen und gelehrter Anstalten, das Aufsuchen der wissenschaftlichen Notabilitäten meines Faches, Ausflüge in die Umgebung, um das Pariser Tertiärbecken aus eigener Anschauung kennen zu lernen, endlich die Besichtigung der allgemein interessanten Sehenswürdigkeiten mit sich bringen, sehr schnell, und ich sehe schon jetzt, dass der festgesetzte Aufenthalt von 4 Wochen kaum hinreichen wird, auch nur die wichtigsten der Merkwürdigkeiten kennen zu lernen. Wir bleiben bis zum 15. Juni hier und ich kann daher eine Antwort dieses Briefes noch hier erhalten, dann gehen wir nach Boulogne, wo wir uns einige Tage aufhalten werden. Ein Brief, 4–6 Tage nach Empfang dieses geschrieben, würde mich dort treffen, spätere Briefe bitte ich nach London poste restante zu adressieren. Hinsichtlich der Briefe nach England wäre es gut sich erkundigen, ob dahin ein Frankaturzwang besteht, damit es mir nicht geht wie in Brüssel.

31/5 1848

Vor ein paar Tagen besuchten wir Deshayes, derselbe ist sehr artig und zeigte uns mit grosser Bereitwilligkeit seine wirklich ausgezeichnete Sammlung, er klagte sehr, dass die letzte Revolution alle wissenschaftlichen Unternehmungen unterbrochen habe, so kann eine grosse Arbeit über Algier, an der er seit 8 Jahren arbeitet, und zu deren Vollführung er auf Kosten der Regierung eine Reise dahin unternommen hatte, nicht fortgesetzt werden. Auch die Herausgabe von d'Orbigny's vielen verschiedenen Werken, abschon dieselben nicht von der Regierung unterstützt wurden scheint ins Stocken gekommen zu sein. Von gelehrten Gesellschaften habe ich inzwischen auch einiges kennen gelernt. In einer Sitzung der philomatischen ? Gesellschaft, die ich vor einigen Tagen besuchte, sah man manche der ersten wissenschaftlichen Notabilitäten, Leverrier, Babinet, Quatrefage u. s. w. doch gab kein Mensch auf den Vortragenden Acht, alles sprach über Politik. Ganz ähnlich verhält man sich auch in den Sitzungen der Akademie der Wissenschaften. Der Saal in welchen dieselben gehalten werden ist imposant rings-

um mit den Statuen und Bildnissen der berühmtesten französischen Naturforscher und Schriftsteller überhaupt geziert. Um den etwa erhöhten Tisch des Präsidenten reihen sich die langen schmalen Tische, an welchen die hier sehr zahlreichen Akademiker Platz nehmen, ringsum an den Wänden sind Bänke für das Publikum, welches ziemlich zahlreich erschien, aber nur aus solchen Leuten zu bestehen scheint, die von der Akademie etwas zu erwarten haben. Auf einen überaus langweiligen Bericht über Scheintodte, der herabgelesen wurde, merkte auch hier kein Mensch auf, die Akademiker sprachen gruppenweise zusammen, obgleich die Klingel des Präsidenten unaufhörlich ertönte um Ruhe zu erbieten. Mehrere der Akademiker waren in Nationalgarde-Uniform erschienen. Im Allgemeinen berührte es mich sehr peinlich zu sehen, wie in Paris die Wissenschaft beinahe nur als Erwerbszweig behandelt wird, oder im günstigsten Falle dazu dient den Ehrgeiz zu befriedigen, von einer wahren Freude an wissenschaftlicher Kenntniss findet man wenige Ausnahmen abgerechnet, keine Spur. Dadurch wird ein Klatsch und eine Feindschaft zwischen den Männern der Wissenschaft, von denen manche wirklich nur durch eigenthümliche Kniffe, durch Aneignung fremder Arbeiten u. s. w. sich einen Namen zu machen wussten, herbeigeführt, von dem man bei uns noch immer nichts Ähnliches sieht. Elie de Beaumont, Dr. Verneuil, Deshayes sind übrigens sehr ehrenwerte Ausnahmen in dieser Beziehung.

N<sup>o</sup> 7)

Paris, 10/6 1848

Heute Morgen zurückgekehrt von einem 4 tägigen Ausfluge den ich in die Champagne und nach Epernay und Rheims unternommen hatte, fand ich Saphinen's und Patera's Brief, in welchem letzteren die traurige Bestätigung von unserem armen Springer's unglücklichem Ende ward. Zwar hatte ich schon nach der Zeitungsnachricht, von der ich in meinem letzten Schreiben Erwähnung machte, kaum mehr noch einer Hoffnung Raum gegeben, doch regte Patera's Brief meinen Schmerz wieder ganz von Neuem auf; nicht allein als Freund betrauerete ich den Geschiedenen, mit ihm ist eine der kräftigsten Stützen unseres jungen wissenschaftlichen Lebens, mit der gewiss gegründeten Hoffnung auf grosse Leistungen zu Grabe gegangen. Gott tröste unsere L.\*\*\*) möge ihr heiterer Lebensmuth, wenn auch gebeugt, dem harten Schlag nicht

---

\*\*\*) Leopoldine Ferstel.

ganz erliegen. Vielleicht werden gerade die heftigen Erregungen der Gegenwart, die jede geistige Kraft abhärten und zur höchsten Entwicklung spannen, auch ihre Ideen schneller von den Ereignissen ablenken, als diess in Zeiten einer ungestörten Ruhe möglich geworden wäre. Den an Springer adressirten Brief werde ich noch heute abhohlen. Ich war dazu entschlossen noch bevor mir die Aufforderung ward.

Am 1<sup>ten</sup> Juni, dem Tage nach Absendung meines letzten Schreibens machten wir mit Elie de Beaumont eine geologische Excursion nach dem Montmartre, der durch die ungeheuren Gypsmassen, die aus seinem Inneren zu Tage geschafft wurden ebenso wichtig in technischer Hinsicht ist, als ihn die zahlreichen fossilen Knochen, deren Bearbeitung durch Cuvier der erste Schritt zu einer gründlichen Kenntniss der Thiere der Vorwelt waren, für die Wissenschaft interessant gemacht haben. Höchst interessant sind die ungeheuren Höhlen und Gänge, die die Grabungen nach Gyps nach und nach geöffnet haben, die weiteren Arbeiten mussten aber eingestellt werden, da man ein Einstürzen des Berges mit den darauf befindlichen Häusern besorgte.

Doch um wieder zu meinen Reiseerlebnissen, deren vielseitige Manigfaltigkeit auch am besten von allen trüben Betrachtungen bewahrt.

2<sup>ten</sup> Juni. Eine zweite Excursion nach Amiens dessen Petrefaktenreichthum eine weitere Ausbeutung uns zu lockend machte, als wir hätten widerstehen können. Wie oft dachte ich unter den Haufwerken von den schönsten Muscheln und Korallen, welche hier ganz mächtige Schichten zusammensetzen, an den Vater, und wünschte ihn an der Freude des Sammelns theilnehmen zu sehen. Jedenfalls werde ich von den gesammelten Schätzen Vieles zur Bereicherung seiner Sammlung beitragen können.

Am 3<sup>ten</sup> Juni besuchten wir zu wiederholten Mahle die Sammlungen im Jardin des Plantes. Leider sind die selben in einem unverzeihlichen Zustande der Verwahrlosung, besonders im Cabinette für vergleichende Anatomie gehen die schönsten Arbeiten von Cuvier allmählich unter Staub und Schmutz ihrem Verderben entgegen. Auch hier scheint eine kleinliche Eifersucht die Nachfolger der Stelle, nicht aber des Geistes des grossen Meisters eine Fortsetzung der Arbeiten in seinem Geiste gehindert zu haben. Später besuchten wir Deshays, einen sehr lebenswürdigen Gelehrten der uns mit grösster Bereitwilligkeit seine Sammlung zeigte. Diesselbe besteht aus jetzt lebenden und fossilen Conchylien, die gemeinschaftlich nach dem zoologischen System geordnet sind, was besonders eine Vergleichung beider erleichtert. Abends besuchten wir das Theater Montensier, in welchem französische Vaudevil-

le's aufgeführt werden. Die Darstellung, französischer Elegance und Lebhaftigkeit verbindend, befriedigte mich sehr.

4<sup>ten</sup> Excursion nach Grignon. Man geht mit der Eisenbahn bis Versailles; von da mit einem Cabriolet über St-Ceyr bis Grignon. Die Muscheln finden sich in einem Lehm oder Mergel, jedoch kann man ohne Grabungen nichts auffinden. Bei den Leuten im Dorf kauften wir jedoch für 20 fr (8 fl C M) eine sehr ansehnliche Quantität sehr wohl erhaltener Gegenstände. Am Rückwege blieben wir einige Stunden in Versailles. Das ganze Schloss ist gegenwärtig ein Nationalmuseum in welchem historische Gemälde darstellend die wichtigsten Momente aus Frankreichs Geschichte (von Kriegen natürlich Siege) aufgestellt sind. Die armen Österreicher sieht man hier oft davon laufen was natürlich meinem patriotischen Gefühle etwas wehe that. Übrigens ist die Pracht des Ganzen doch wahrlich unbeschreiblich und schmeichelt nicht wenig der Eitelkeit der Franzosen. Auch der Garten von Versailles ist wahrhaft königlich (oder besser republikanisch). Wir werden übrigens noch einmal nach Versailles fahren, da wir noch bei weitem nicht alles gesehen haben. Abends gingen wir in die Chaumiere, einem öffentlichen Garten in welchen die Studenten (die by the by hier noch weit liederlicher sind als in Österreich) ihre Geliebten Sonntag Abends zum Tanz führen. Von der Lebhaftigkeit, zum Theile auch Indezenz diesen Tanzes kann sich, wer ihn nicht gesehen, wohl keinen Begriff machen. Doch blickt überall noch die französische Grazie durch so dass selbst die höchsten Sprünge wohl einen höchst komischen, aber selten einen eigentlich unschönen Anblick mindestens für nicht allzu delikate Augen gewähren.

Paris, 11/6 1848

Am 5<sup>ten</sup> fuhren wir mit einem Eilwagen (einer sogenannten Messagerie) von hier nach Damery. Diese Wagen übertreffen durch Grösse und Schwere der Ladung alles was man bei uns ähnliches sehen kann. Der Wagen selbst ist in 3 Abtheilungen geschieden, in deren jeder andere Preise zu entrichten kommen, auch auf der Decke sind noch Plätze, und überdies wird oben eine fabelhafte Menge von Gepäcken und Waaren aller Art aufgeladen, so dass man kaum begreifen kann, wie die 5 Pferde im Stande sind die ganze ungeheure Last fortzubewegen. Mit uns im selben Coupée befanden sich eine alte und eine junge Frau deren Embonpoint schon an und für sich wenig mit dem engen Platz in Einklang

stand. Wer mahlt aber meine Überraschung als, nachdem wir kaum flott geworden waren, eine von den Frauen einen Korb unter dem Sitz hervorholte, dessen Inneres einen ungeheuren Kater barg. Kaum war der Deckel geöffnet, so stürzte das Thier mit der grössten Freude auf seiner Herrin Schoss, schmeichelte ihr und empfing dagegen alle erdenklichen Liebkosungen und endlich wurde ihm (pour que le pauvre n'étouffe) ebenfalls noch auf dem Sitz im Wagen ein Platz angewiesen, und so langten wir denn, Frau, Kater und ich in friedlicher Eintracht nach Damery. In Damery verstrichen ein Paar Stunden sehr schnell beim Sammeln von Muscheln, unter beinahe fortwährendem Regen, erst abends hellte sich das Wetter auf und wir gelangten nach Epernay.

Am 6<sup>ten</sup> machten wir einen Morgenspaziergang nach dem Mont Bernon, von wo aus eine reizende Aussicht über einen grossen Theil der Champagne zu finden ist. Das Land ist sehr anmuthig und herrlich cultivirt, Weinberge auf den Abhängen der Hügelreihen, Kornfelder in den Thälern, hier und da Wiesen oder kleine Waldparthien, ringsum besäet mit Dörfern, deren freundliche Reinlichkeit auf Wohlhabenheit schliessen lässt, endlich die Marne, die mit zahlreichen Krümmungen das Land durchzieht und belebt.

In Thiery, 1/2 Stunde von Epernay trafen wir Dutemple, der uns höchst zuvorkommend aufnahm. Er sprach mit Entzücken von des Vaters Briefen, aus welchen er patriarchalischen Sinn, der in unserer Familie herrschen müsste, entnommen habe. Er selbst bewohnt mit einer älteren Frau (Hörnes hält sie für seine Mutter, ich eine blosser Wirtschafterin) ein hübsches Haus und treibt Champagnerfabrikation. Er führte uns in seinen Kellern die beständig 2–30 000 Bout. dieses Weines enthalten umher, zeigte uns die Maschinen zum Verkorken der Flaschen, die Art des Verbindes derselben mit Spagat u. s. w. Auch seine recht schöne Sammlung von Fossilien bekamen wir zu sehen und sehr viele Doubletten derselben erhielten wir geschenkt. Bei einem Spaziergange an einige nahe gelegene Punkte sahen wir den Argyle à Lignites mit seinen Fossilien; endlich wurden wir auf das Glänzenste bewirthet. Mit einem Worte Dutemple both Alles auf um uns den Tag so angenehm wie möglich zu machen. Er ist gegenwärtig Maire des Arrondissements, eine Stelle, die er schon früher bekleidet, jedoch unter Louis Philippe niedergelegt hatte.

Sein Nachfolger wurde nach der Revolution abgesetzt und er einstimmig wiedergewählt. Er hat unter den Bauern und Arbeitern seines Dorfes einen Leseverein gegründet, der einige Journale hält, die jeden Abend nach der Arbeit des Tages vorgelesen und besprochen werden.

Enthalten die Journale Gegenstände die das Departement betreffen oder sonst geeignet erscheinen die Aufmerksamkeit der Leute in besonders hohen Grade in Anspruch zu nehmen, so geht Dutemple ebenfalls in diese Lesestunden um den Leuten etwa zweifelhafte Punkte aufzuklären. Er gab uns manche interessante Details über die Stimmung der Franzosen in den Provinzen, die ähnlich wie bei uns nach und nach mit der Hauptstadt unzufrieden werden und bei erneuten Unruhen augenblicklich bereit wären auf dieselbe zur Erhaltung der Ordnung loszumarschiren.

Den 8<sup>ten</sup> gingen wir zu Fuss von Epernay nach Rheims und sammelten am Wege vielfach Fossilien, besonders im Dorfe Rilly kommen die schönen Süßwasserschnecken vor, deren der Vater auch in seiner Sammlung besitzt. Spät Abends gelangten wir in Rheims, einer Stadt, der man ansieht, dass sie ehemals eine wichtigere Rolle spielte als jetzt, an. Die Strassen waren noch sehr lebhaft. Gleich beim Eingang balgten sich einige Männer, um welche sich nach und nach ein Kreis von Zusehern zu bilden schien. Weiter in den Strassen waren überall Haufen von Gamin's, die uns, unserer freilich schon etwas delabirten Aufzüge wegen sogleich die Fremden ankannten und mit eben nicht sehr grosser Urbanität höhnten. Selbst mitlachen musste ich übrigens als plötzlich einer von ihnen auf uns deutete und ausrief: Voyez c'est Louis Philippe et Guizot, worauf die ganze Menge in ein Gejohle des Jubels ausbrach. Endlich gelangten wir in unseren Gasthof, unseren Fenstern gegenüber stand der herrliche Dom vom Mondschein beleuchtet, der sich den schönsten Gothischen Gebäuden die ich gesehen habe anschliesst, ja vielleicht mit Ausnahme des Kölner Domes von Keinem derselben übertroffen wird.

Den 9<sup>ten</sup> fuhren wir von Reims nach Hermonville, wieder einem sehr reichen Fundorte von Fossilien und kehrten endlich in der Nacht zum 10<sup>ten</sup> nach Paris zurück.

Nun nach Saphinens Wunsch noch ein paar Zeilen über die Wiener Ereignisse. So wenig ich mit der 2<sup>ten</sup> Wiener Revolution im Ganzen einverstanden war, so sehr bin ich es mit der dritten. Hätte man die Hofparthei ruhig fortarbeiten lassen, so wären wir bald wieder beim alten Regime angekommen. Ich fürchte nur immer, man irrt in Wien viel über die Personen, die eigentlich gefährlich sind. Zu diesen glaube ich gehören die Minister eben so wenig als der arme Hoyos, der gewiss liberale Brenner ? (oder) Brauner ? oder Hye. Gefährlich sind glaube ich beinahe nur die Personen, die den Hof unmittelbar umgeben, Dietrichstein und hauptsächlich Bombelles, endlich alle slavischen Aristokratie.

kraten, die ich alle zusammen in eine Kolonie nach Amerika senden möchte, wenn ich Minister wäre. Das Benehmen der abtrünnigen Provinzen ist ebenso feig als lächerlich, es wird übrigens glaube ich den Anschluss Österreichs an Deutschland nur beschleunigen. In Wien eine Garde nationale mobile errichten zu wollen, wie ich es gestern in einer Zeitung gelesen, ist eine äusserst glückliche Idee. Diese Garde hat in Paris unglaublich erspriessliche Folgen gehabt. Erstlich machte sie aus Müssiggängern und Unruhestifern ein geregeltes und leicht übersehbares Corps, dass von der Pariser Bevölkerung gerne gesehen in den verflossenen Monathen mehr für Aufrechterhaltung der Ordnung geleistet hat als alle übrigen Garden und Behörden zusammen. Fernerhin hat man dadurch eine starke bewaffnete Macht geschaffen, welche bereits geübt im Strassenkampf im Falle einer Aggression von Paris Wunder der Tapferkeit leisten würde. Vorzüglich der letztere Gesichtspunkt scheint mir für Wien sehr wichtig. Mit 25 000 mobilen Lerchenfeldern wollte ich ein ganzes Heer Prager Kreuzritter zu Paaren treiben, wenn es ihnen je gelüsten sollte etwas ernstliches gegen Wien zu unternehmen. Dass Radetzky in Italien von einer Minderzahl von italienischen Soldaten, bekanntlich den schlechtesten Truppen der Welt, geschlagen wurde, zeigt abermals wie erbärmlich es um unser Militärwesen aussieht. Möge man bald dem Kriege in Italien durch einen Vergleich ein Ende machen. Es ist dabei nichts zu gewinnen, wohl aber alles zu verlieren.

Die Geschichte in London wegen Webster will ich besorgen. Das Kistchen kann mir der Vater vielleicht durch die Gesandtschaft zukommen lassen. Meinen herzlichen Dank an Patera für seine zwei Briefe sowohl, als für seine aufopfernde Gefälligkeit für unser Haus. Mir ist es ein grosser Trost, ihn bei den vielen Stürmen in Wien zu wissen. Nicht minder beruhigend ist es mir die Ferstlischen bei Euch in Nussdorf zu wissen. In Gesellschaft von wahren Freunden findet man den besten Trost für alles Unglück und Ungemach. Um Antwort auf diesen Brief bitte ich poste restante nach London.

FRANZ

N<sup>o</sup> 8)

Boulogne, 25/6 1848

Unser guter Stern hat uns zur rechten Zeit aus Paris geführt. Zwei Tage länger und wir wären genöthigt gewesen, dem Kampf, der wie es scheint, diesen Augenblick noch fort währt, beizuwohnen, und so Zeu-

gen der blutigsten Revolution, die dieses Jahr bisher stattgefunden, zu werden. Schon während der letzten Tage unseres Aufenthaltes konnte man voraussehen, dass der Ausbruch neuer Bewegungen nicht fern sei. Die Arbeiterfrage musste auf irgend eine gewaltsame Weise zur Entscheidung kommen, denn es ist unmöglich in einer einzigen Stadt täglich 120 000 Mann dafür zu bezahlen, dass sie Nichts thun, oder höchstens gelegentlich etwas Unordnung machen. Ich will Euch mit allen Nachrichten, die ich hier in Boulogne über die Pariser Zustände vernehme, verschonen, Ihr werdet sie besser und ausführlicher in den Zeitungen lesen; dagegen soll ein Tagebuch unserer Unternehmungen, seit wir Paris verlassen haben, folgen.

Die wenigen Tage, die wir zur Reise hierher und zu Excursionen in der Umgebung von Boulogne verwendeten, gehörten zu den angenehmsten und lehrreichsten unserer ganzen Reise. Am 20. Juni nachdem wir noch einige Pariser Merkwürdigkeiten, als die Thürme der Notre-dame Kirche, den Kirchhof Père Lachaise u. a. besichtigt hatten, fuhren wir mit dem Abendtrain nach Compiègne, einer recht freundlichen Stadt, in welcher wir die Nacht zubrachten.

Den 21<sup>ten</sup> fuhren wir mit der Eisenbahn nach Pont St Maxence, dem Landsitz der Familie Verneuil. Wir brachten daselbst den ganzen Tag zu, indem uns Verneuil theils in der Umgebung herumführte, und die ungemein lehrreichen geologischen Verhältnisse derselben erklärte, theils indem wir in der Gesellschaft seiner Angehörigen, besonders bemerkenswert durch Verneuils Nichte, deren ich schon in einem früheren Schreiben erwähnte, frühstückten, dinirten, und den herrlichen Park des Verneuil'schen Schlosses besichtigten. Die hübschen Einrichtungen, die glänzenden Mahlzeiten, das Heer von Bediensteten, die elegante Equipage, alles deutete hier auf bedeutenden Wohlstand, und die Liebenswürdigkeit der Bewohner machte den Aufenthalt sehr angenehm. Abends fuhren wir mit Verneuil auf der Eisenbahn nach Creil, er trennte sich hier um nach Paris zu gehen, wir bestiegen den Nachttrain nach Boulogne, und langten den 23<sup>ten</sup> um 3 Uhr Morgens hier an.

Nach einigen Stunden Ruhe war es unser erstes Geschäft Davidson, einen Engländer, den wir schon in Paris kennen gelernt hatten, und der die reichste existirende Sammlung Brachiopden besitzt, aufzusuchen. Seiner seltenen Gefälligkeit verdanken wir es, dass wir hier in Boulogne in sehr kurzer Zeit eine grosse Menge der interessantesten Gegenstände in den Sammlungen und in der Natur sehen konnten, und überdies eine reiche Auswahl der interessantesten Fossilien des devonischen Systems und der Oolithe der Umgebung zusammenbrachten. Noch am selben



Tag führte er uns an die Küste nördlich von Boulogne. Dieselbe erhebt sich etwa 100 Fuss hoch steil aus dem Meer, und zeigt die Gebirgsschichten in prachtvollen, natürlichen Durchschnitten. An einem mühsamen Pfade kletterten wir herab bis zum Spiegel des Meeres, und verfolgten eine lange Zeit unseren Weg über die herabgestürzten Felsmassen, woselbst man besonders zur Zeit der Ebbe, und bei ruhigem Meere ohne Gefahr manche Fossilien finden kann. Sehr interessant war es mir die Brandung der Wogen, von der wir gar oft bespritzt wurden, so ganz in der Nähe zu beobachten. Zurück gingen wir auf der Höhe der Küste, woselbst eine hohe Säule den Punkt bezeichnet, an welchen Napoleon ein Lager von 200 000 Mann versammelt hatte, um einen Angriff auf England zu versuchen. Mit nicht geringer Freude machte uns Davidson, der einen echt englischen Hass und Verachtung gegen die Franzosen hegt, auf das Lächerliche aufmerksam, ein misslungenes Unternehmen durch eine Denksäule zu verewigen. Den 24<sup>ten</sup> früh erhielten wir die ersten Nachrichten von Unruhen in Paris, wir fuhren demungeachtet auf das Land hinaus, wo uns Davidson die merkwürdigsten Punkte der Umgebung zeigte. Abends zurückgekehrt fanden wir schon Boulogne in grösster Aufregung, mit der Spannung der Nachrichten die der Telegraph jeden Augenblick brachte, entgegensehend. Heute geht das Ding ganz in gleicher Weise fort. Überall sieht man uniformirte Nationalgardisten, die zu hunderten gegen Paris ziehen, herumlaufen, überall die bestürzten Gesichter der Franzosen, und die schadenfrohen der Engländer, die gar nicht böse wären, wenn Paris über diesen Unordnungen gänzlich zu Grunde ginge.

Seit gestern ist das Wetter sehr schlecht. Ein heftiges Sturm peitscht das Meer dergestalt, dass wir Landkrabben etwas ruhigeres Wetter abwarten wollen zur Überfahrt nach Dover, um weniger von der Seekrankheit zu leiden. Doch hoffen wir Morgen oder höchstes übermorgen die Überfahrt zu bewerkstelligen. Ich fand hier Sephins Brief. Meinen herzlichen Dank dafür

FRANZ

N<sup>o</sup> 9)

London, 29/6 1848

Gestern Morgens kamen wir glücklich in dem ungeheuren London an. Ein Vergleich dieser Stadt mit Paris dünkt mir eben so lächerlich, als wollte man den atlantischen Ozean mit dem Neusiedler-See, oder den Hymalaia mit dem Leopoldsberge, oder die Donau mit dem Alser-

bache vergleichen. Die Grösse der ganzen Stadt, die Menge der Prachtgebäude und Strassen, die Ausdehnung der Parks, die Belebtheit der Strassen, der Reichthum und Luxus, dem man auf jedem Schritte begegnet, übertrifft alles was ich bisher gesehen; dazu macht das ernste ruhige Wesen der Engländer, ihre reelle Dienstfertigkeit, im Gegensatz zur französischen Leichtfertigkeit und oberflächlichen Politur, hinter welcher überall ein ungeheurer Egoismus versteckt ist, einen sehr angenehmen Eindruck auf mich. Doch ich will wieder zur chronologischen Aufzählung meiner Reiseergebnisse übergehen.

In Boulogne blieben wir noch bis 26<sup>ten</sup>, da die Ordnung unserer gesammelten Gegenstände und das Schreiben der Reisenotizen einige Zeit in Anspruch nahm. Diesen Tag kamen von allen Seiten Nationalgarden und Truppen auf Dampfbooten von den benachbarten Seeplätzen an, welche mit jubelnden Vivats von der Bevölkerung im Hafen empfangen, sogleich ihre Reise auf der Nordbahn gegen Paris fortsetzten. Die inzwischen eingetroffene Nachricht, dass der Kampf in Paris so ziemlich beendigt sei, mochte nicht wenig dazu beitragen, die muntere Stimmung dieser Leute zu erhöhen. In umgekehrter Richtung machte sich bereits ein bedeutender Zug der Engländer seewärts gegen ihre Heimath bemerkbar, und ich bin überzeugt, dass in Paris, sobald erst wieder die Verbindungen hergestellt sein werden, nicht eine der zahlreichen englischen Familien, von deren Gelde wesentlich der Pariser Luxus genährt wurde, zurückbleiben wird.

Am 27<sup>ten</sup> Morgens um 3 Uhr standen wir bereits auf, da die Abfahrt des Dampfbootes auf 4 Uhr festgelegt war, auch liess mich die Erwartung auf England und besonders London nicht viel ans Schlafen denken. Der niedrige Stand der Ebbe nöthigte uns bis gegen 5 Uhr im Hafen liegen zu bleiben und dann gelangten wir in weniger als zwei Stunden an die gegenüberliegende Küste nach Dover. Obwohl das Meer ziemlich ruhig war, d. h. nur Wellen von 4–5 Schuh Höhe warf, musste ich einen kleinen Anfall der Seekrankheit, die mir übrigens sehr wenig eigentliche Übelkeit verursacht, mitmachen. Die Überfahrt selbst ist prachtvoll, besonders die hohen, blendend weissen Kreidefelsen, deren Spitzen und Plateaus mit üppig grünen Wiesen und Feldern bedeckt sind, verleihen der englischen Küste bei Dover einen ungemein mahlerischen Anblick. In Dover benützten wir eine freie Stunde, die der spätere Abgang des Trains nach London verursachte, zu einem Ausfluge nach dem Shakspear-Cliff, einem hohen Kreidefelsen, von welchen man eine wunderschöne Aussicht über das Meer und die nahe Küste genießt. Ein Tunnel der London-Eisenbahn, der auf der Strecke zwischen Dover und Folk-

stone immer abwechselnd dicht an der Küste auf hölzernen Viadukten und abwechselnd in Tunnels durch die Felsen geführt ist, geht durch diesen Shakspeare-Cliff hindurch.

Nach einer 3½stündigen Fahrt auf der Eisenbahn gelangten wir hierher und mietheten uns vorläufig in einem kleinen Hotel ein. Wir werden später wohl ein Monath-, oder vielmehr Wochenzimmer in einem Privathause beziehen. Auf der Post fand ich leider keinen Brief vor; doch habe ich in Boulogne Saphinens Brief vom 12<sup>ten</sup> erhalten. Hörnes erhielt hier zwei Briefe, von denen der spätere vom 21<sup>ten</sup> datirt, am 27<sup>ten</sup> hier eben angekommen war. Die Briefe an mich bitte ich fortwährend poste restante zu adressiren.

In London haben wir nun bereits gestern und vorgestern manche der interessanteren Dinge gesehen. Die Kommunikation wird durch zahllose Dampfboote, auf welchen man für Course in der Stadt 1/2 bis 4 Pence zahlt, sehr erleichtert. Zu Fusse die von einander entlegeneren Theile zu besuchen ist beinahe unmöglich, oder doch Aufgabe eines halben Tages für einen guten Fussgänger. Wir haben bereits den Tunnel, den Tower mit seinen Waffensammlungen und Kronschatzen besucht, haben die Themse ihrer ganzen Länge durch die Stadt nach durchfahren, sind durch die ganze Oxfordstrasse, welche der Themse parallel von einem Ende der Stadt zum anderen führt, gelaufen, haben die Regentstreet und ihr Umgebung, das reichste und eleganteste Stadtviertel besucht, haben einige der wichtigeren Paläste und Kirchen als die neuen Parlamentshäuser, gewiss das luxuriöseste aller in neuerer Zeit ausgeführten Bauten, Sommersethouse, den Sammelplatz aller englischen gelehrten Gesellschaften, das Posthaus, die Börse, den St-James, Buckingham-Palast, die Paulskirche, Westminster Abtey u. s. w. von aussen besehen, und können uns rühmen, schon nach zwei Tagen eine leidliche Übersicht der Haupttheile der Stadt gewonnen zu haben. Auch die ungeheuren Parks, den Hydepark u. St. James Park haben wir bereits gesehen und unsere ersten Besuche bei den Vorstehern des Museums of Economical Geology, den Herrn S. Henry, de la Beche und Forbes gemacht.

Wir hoffen auf 14 Tage oder höchstens 3 Wochen unseren Aufenthalt hier beschränken zu können und werden uns dann 5–6 Wochen im Lande herumtreiben, ob die Reise nach dem südlichen Frankreich noch durchzuführen sein wird, hängt abgesehen von politischen Ereignissen hauptsächlich von dem Zustande unserer Kasse, der England wie wir fürchten nicht sehr gut anschlagen wird, ab.

Tausend Grüsse von FRANZ

Noch immer erhalte ich keine Nachrichten von Euch und fange nun schon an zu glauben dass abermals irgendeine Postgeschichte, eine falsche oder unverständliche Adresse oder etwas dergleichen daran schuld ist. Auf diesen Brief, jedoch nur wenn er sogleich beantwortet wird, kann ich noch eine Antwort hierher erhalten, ich bitte denselben ganz einfach Poste restante London zu adressiren. Einen weiteren Brief, etwa 8 Tage später geschrieben, kann ich Poste restante in Edinburgh erhalten.

Vor Allem eine Bitte. Ich bitte den Vater auf meinen Conto 50 fl. C. M., sage Fünfzig Gulden C. M. W. W. unter der Adresse Karl Mohr Chemiker in der Fabrik der Herrn Hochstetter und Schickkart zu Brünn zu schicken und die Rückzahlung derselben von meinem Finanzminister aus dem Generalhaupt Staatsschuldentilgungsfonds zu verlangen. Sollte, wie ich beinahe fürchten zu müssen glaube, in den Kassen desselben keine flüssigen Baarschaften vorhanden sein, so werde ich bei meiner Rückkehr diese Summe, die ich hier in englischem Gelde baar erhielt mit Dank zurückstellen. Ich bitte jedoch dringend diese Sendung gleich zu machen, da der Empfänger dieselbe benöthigt um hierher nach London zu reisen und in ungefähr 14 Tagen schon eintreffen soll. Die Sendung bitte ich gegen Retourzepisse Franko zu machen und die Kosten davon ebenfalls mir aufzurechnen.

Unsere Reise wird schneller beendet sein als wir dachten. Die Londoner Luft, so wie überhaupt das englische Leben schlägt unseren noch vor Kurzem noch in üppiger Gesundheitsfülle strotzenden Börsen so schlecht an, sie schwinden so sichtlich dahin, dass wir uns genöthigt sehen, die projektierte Rückreise durch das südliche Frankreich aufzugeben, so dass wir wohl schon in der zweiten Hälfte Septembers nach Hause kommen werden. Wir werden dagegen Gelegenheit haben uns etwas genauer in England, wo es so unendlich viel sehenswerthes gibt, aufzuhalten, und halten es am Ende wirklich für besser Wenigeres gut kennen zu lernen, als zu grosse Länderstrecken zu durchfliegen ohne die nöthige Zeit zu haben ihre Eigenthümlichkeiten genau zu studieren.

Im Übrigen geht es uns in London sehr gut. Wir haben bereits eine Menge interessanter Bekanntschaften gemacht und unsere Aufmerksamkeit eben so wohl dem wissenschaftlichen Anstalten, als dem Leben im Allgemeinen zugewendet. Von unseren Bekanntschaften schnell einigere der wichtigeren Nahmen, Sir Henry de la Beche, Chef der geologischen Landesvermessung, Forbes Palaeontologe, Plaifair Chemi-

ker dieser Anstalt. Beim Letzterem sind wir heute zum Essen geladen. – Greenough, einer der vorzüglichsten Geologen. Er bewohnt ein prachtvoll gelegenes Haus mitten im Regent's Park, das mit einem Luxus und einer Eleganz ausgestattet ist, die man bei uns überhaupt selten, wohl aber nie bei einem Manne der Wissenschaft findet. Besonders interessant war uns seine Kartensammlung in welcher eine unglaubliche Menge der interessantesten wissenschaftlichen Gegenstände enthalten ist. Alle geologischen Thatsachen die bisher bekannt geworden sind, alle Höhenmessungen, Daten über die Verbreitung der Pflanzen u. s. w. hat er auf grossen Blättern zusammengetragen und zu einer Sammlung vereinigt, die vielleicht in Europa ihres Gleichen nicht hat. – Morris, ein bekannter Geognost, der uns sehr interessante Behelfe zu unserer weiteren Reise nach England gab. – Waterhouse, der Vorsteher einer Abtheilung des British Museum, Owen, der erste jetzt lebende englische Anatom, besonders ausgezeichnet durch seine neuesten geistvollen Arbeiten über einzelne fossile Säugethiere und Vögel. – Lord Enniskillen, Besitzer der reichsten existirenden Sammlung fossiler Fische. – Sowerby, Mineralienhändler und Besitzer schöner Mineralien. – Mitchell, Sekretär der Zoologischen Gesellschaft. – Mantall, der Herausgeber der Medals of Creation und viele Andere deren Namen herzuzählen ermüdend sein würde. Alle wetteifern in ihren Bemühungen uns nützlich zu sein.

Für ein nächstes Mahl Einiges über das hiesige Leben, heute habe ich keine Zeit mehr.

Ich bitte Haidinger zu sagen, dass er von Herrn Karl Mohr aus Brünn eine geologische Karte der Umgebungen von Brünn erhalten wird, um dieselbe der Akademie der Wissenschaften zur Veröffentlichung zuzustellen. Es wäre sehr erwünscht wenn es möglich wäre dem Verfertiger derselben, der ein armer Teufel ist, eine kleine Remuneration dafür auszuwirken. Ich war heute auf der Gesandtschaft in der Erwartung daselbst vielleicht das Paquet, welches der Vater an Webster senden will, zu finden. Ich habe eine gute Gelegenheit dasselbe nach Amerika zu spedieren. Wenn es noch in Vaters Händen ist, so könnte es vielleicht, vorausgesetzt, dass es nicht gross ist, Karl Mohr mitnehmen. Der Vater müsste es dann mit 3facher Enveloppe versehen, auf der innersten die Adresse an Webster machen, darüber eine zweite mit der Aufschrift, Für Hrn Paul Mohr nach London; die äusserste endlich an Hrn Karl Mohr nach Brünn wie oben.

Mit der dringenden Bitte um eine so gleiche Beantwortung dieses Briefes

FRANZ

Viele Grüsse an Patera u. alle Freunde. Er möge mir doch auch wieder schreiben.

Nº 11)

London 10/7 1848, d. h.

den zehnten Juli im Jahre des Herrn Eintausendachthundert und acht und vierzig, oder nach beiläufiger Schätzung 7848 Jahre nach Erschaffung der Welt.

Heute erhielt ich Eure langersehnten Briefe von 29<sup>ten</sup> Juni bis inclusive 3<sup>ten</sup> Juli und will sie obgleich es schon ziemlich spät Abends ist sogleich beantworten um zu beweisen welchen Werth ich auf ihren Empfang setze.

Der heutige Tag war mir einer der interessantesten meiner ganzen Reise, ich machte ein Frühstück bei der Familie des Exgottes von Oesterreich, des Fürsten Metternich mit und hatte dabei Gelegenheit die Haltung der sämtlichen Glieder derselben zu beobachten. Die Sache selbst scheint mir einer ausführlichen Beschreibung werth. Ich hatte schon einige Tage früher den Baron Karl Hügel, der im Metternich'schen Hause wohnt, aufgesucht, traf ihn jedoch nicht, da er eben nach Oxford gegangen war um sich für die ihm von der dortigen Universität verliehenen Doctorwürde zu bedanken. Heute wiederholte ich meinen Besuch, und traf ihn glücklich zu Hause, er gab mir einige Adressen für noch in London zu besehende Gegenstände, und nach einigen Minuten wurde er zum Frühstück gerufen. Meiner Hoffnung gemäss forderte er mich auf mit ins Speisezimmer zu kommen, woselbst bereits Metternich mit 3 Söhnen und einer Tochter, einem frischen blühenden sehr graziös gekleideten und sich anmuthig gerierenden Mädchen versammelt waren. Metternich ist etwas taub, als ihm Hügel meinen Namen nannte, stand er auf, schüttelte mir die Hand, lud mich ein an seiner Seite Platz zu nehmen und mit' zu frühstücken. Ich lehnte das zweite ab, theils weil ich eben selbst gefrühstückt hatte, theils auch weil ich meine ganze Aufmerksamkeit auf die Dinge, die da kommen sollten, concentriren wollte. Wenige Minuten nachher kam die Fürstin herein. Sie grüsste freundlich als mich Hügel ihr vorstellte, fragte wann ich von Wien und wann von Paris weggegangen sei; Sie sieht sehr niedergeschlagen und

leidend aus, und sprach die ganze weitere Zeit wenig oder nichts; desto gesprächiger war der Fürst, ich vermied es natürlich absichtlich auch nur entfernt politische Gegenstände zu berühren, und sprach nur von den Zwecken meine Reise und dergleichen; zu meiner grössten Überraschung jedoch fing er selbst mit einer Unbefangenheit von den Zuständen in Europa zu reden an, als ob sie ihn auch nicht im Mindesten näher berührten, und äusserte, obgleich ich natürlich als aufrichtiger Freund unserer neuen Freiheiten durchaus nicht alles billigen konnte, was er sagte, doch wirklich manche sehr treffende und richtige Bemerkungen. Es sei dies, sagte er mit einer Gleichgültigkeit als ob er eine Lustreise nach England angetreten hätte, bereits der dritte Aufenthalt, den er in diesem Lande nehme, er habe es also 3mahl innerhalb 50 Jahren gesehen und sich hinreichend überzeugt, dass seine Grösse hauptsächlich auf dem strengen Festhalten an den ererbten Institutionen beruhe. Mit Mühe konnte ich die Bemerkung zurückhalten, dass das Festhalten an guten Institutionen sicher vortheilhaft sei, dass dagegen daraus nicht gefolgert werden könne, auch schlechte Institutionen, wenn nur consequent beibehalten, könnten zum Heile führen. Richtiger und begründeter war das Lob, welches er der englischen Aristokratie ertheilte, dass sie stets tüchtige und talentvolle oder wohlhabende Männer in ihren Kreis aufnehme und auch wirklich als vollkommen ihres Gleichen betrachte, während Emporkömmlinge bei uns stets als Parvenues gebrandmarkt, nicht als Theil der eigentlichen Aristokratie betrachtet würden. Ich hatte zu meiner grossen Zufriedenheit nicht nöthig viel zu antworten, und er schwatzte unaufhörlich fort, so dass nur Hügel dann und wann einige Bemerkungen dazwischen machen konnte. Nichts ließ mir erkennen, dass ich einen Mann vor mir habe, der einst eine so grosse Rolle gespielt hatte, dann und wann, jedoch nur ausnahmsweise machte er mir sogar den Eindruck eines bereits etwas kindischen Greises. Die Kinder, worunter der doch wohl schon 20jährige Richard und die ebenfalls ganz erwachsene Tochter nahmen von dem Gespräche des Vaters nicht die mindeste Notiz, sondern schäckerten und lachten unter einander und mit Hügel, der einige Mahle vergeblich versuchte das Gespräch auf meine Reise und mich zurückzuführen. Später erkundigte sich Metternich nach der Akademie der Wissenschaften und unserer Haidinger'schen Gesellschaft\*), nach Baron Hammer und Anderen, er äusserte mehrmals die Überzeugung unsere Gesellschaft werde nützlicheres leisten als die Akademie, und es wäre sehr recht dieselbe mit

---

\*) Verein der Freunde der Naturwissenschaften.

aller Energie weiter zu führen. Ich erzählte, dass ich Hammer kurz vor meiner Abreise gesprochen, dachte aber leider zu spät an die Feindschaft zwischen ihm und Metternich, um länger bei ihm zu verweilen. Das Haus welches Metternich bewohnt ist sehr hübsch auf einem der fashionabelsten Plätze gelegen, auch die Beschaffenheit des Frühstücks liess ganz auf englischen Comfort schliessen und war den englischen Sitten angepasst.

Nach dem Frühstück zog ich mich mit Hügel in dessen Appartement zurück, hier begann derselbe ebenfalls über politische Dinge zu sprechen, was mir, da ich seine Ansichten mit denen von Metternich identisch halte, sehr interessant war. Er schreibt die Ursache der stattgefundenen Umwälzungen gänzlich (mirabile dictu) der Unfähigkeit des Erzherzog Ludwigs, der nach seinem Dafürhalten ganz unfähig ist irgend ein Prinzip aufrecht zu erhalten, dann der Untauglichkeit der Beamten, die wie er eingestand die Geschäfte sehr schlecht besorgten, zu, er gab zu verstehen, er betrachte eine constitutionelle Verfassung, jedoch mit einer starken und intelligenten Aristokratie als die beste Verfassung, und findet den Unterschied zwischen den liberalen Bestrebungen in England und Deutschland darin, dass man im ersteren Lande die unteren Klassen hinauf, in letzterm dagegen die oberen herunterzuziehen suche. Im Übrigen ist er natürlich gänzlich ein Schwarz gelber indem er behauptet, eine deutsche Herrschaft wie sie in Frankfurt jetzt angestrebt werde und ein Abtheilen der Länder nach Nationalitäten müsse den Ruin von Österreich, und insbesondere von Wien herbeiführen.

Später fuhr ich mit Hügel und Richard Metternich einige Merkwürdigkeiten von London besehen, zuerst die Maschinenfabriken der Great Western Eisenbahn, woselbst wir jedoch unglücklicher Weise den Direktor nicht trafen und unverrichteter Dinge abziehen mussten, dann in einen Bazar u. s. w. Auf Hügel's Tisch fand ich eine Menge Einladungskarten für ihn und Richard Metternich in die ersten englischen Häuser zu Dinern, Bällen und Concerten, und konnte daraus schliessen, dass sie ihr Exil wenigstens nicht in Einsamkeit zu vertrauern genöthigt sind.

11/7 1848

Heute gehe ich nach Woolwich und Gravesend um am ersteren Orte die Artilleriemagazine, am zweiten die Kreideversteinerungen zu sehen.



Dass Resi\*) nach Pesth kömmt, war wohl im Ganzen zu erwarten, ich freue mich sehr, sie bei meiner Rückkehr wenigstens noch zu finden. Nach Pesth ist überdies die Communication so leicht, dass man sie zeitweise besuchen kann.

Tausend Dank der guten Mutter für ihre lieben Zeilen. Die Basis meiner Reise war auch bereits angelangt, wird übrigens doch von Tag zu Tag schmaler.

Das Reichenbach der Ältere mein College geworden ist, ist mir sehr piquant, wer sind sonst noch zu neuen Mitgliedern gewählt? Eine Antwort auf diesen Brief bitte ich nach Edinburgh.

Franz

Nº 12)

Walton on the Nase, 16/7 1848

Ich befinde mich an einem fashionablen englischen Badeorte, 70 Meilen (i. e. englische von denen 20 glaube ich auf einen halben Katzensprung gehen) von London und „starre hinaus in die brausende Fluth“, da ich eben nichts besseres zu thuen weiss. Doch „zur Ordnung“ will ich lieber erzählen wie ich hierher auf die Nase (so heisst der meerumspülte Landstrich, auf dem ich sitze) gekommen bin, und was ich hier zu suchen habe. Die Grafschaft Suffolk N. O. von London an der Küste gelegen, ist seit Langem als Hauptfundort der sogenannten Cragfossilien gerühmt, die noch jüngeren geologischen Alters als die des Wiener Beckens sind; wir hatten schon in Boulogne von Davidson die genauesten Nachweisungen über die Localitäten, an welchen man dieselben hauptsächlich antrifft, erlangt und beschlossen einige derselben, nämlich Walton zu besuchen. Eine Eisenbahn brachte uns gestern Nachmittag nach Colchester. In dieser Stadt bestiegen wir einen, wie soll ich das Ding nennen? Omnibus, doch stellt Euch darunten durchaus nicht einen Wagen vor, wie er etwa als Gesellschaftswagen von Wien nach Nussdorf rollt, ja selbst ein Gloggnitzer Eisenbahn-Omnibus wäre nur ein Zwerg neben dem Ungethüm welches uns aufnahm. Das Ganze dieses Wagens zerfällt in 3 Abtheilungen, erstlich die Inside, die wie ein gewöhnlicher 10~12 Personen fasst, 2<sup>tens</sup> der Bock, bestehend aus 2 hintereinander angebrachten Sitzen, deren vorderer etwas niedriger nebst dem Kutscher noch 2 Personen fasst. Auf dem hinteren höheren Sitze fassten 5 Personen Posto, unter welchen auch ich und Hörnes mich

---

\*) Therese Bell, geb. v. Hauer, Schwester von Franz v. Hauer.

befand. Den Glücklichen, denen es beschieden ist, von der Höhe eines solchen Sitzes herab tief unten die armen Menschenkindlein wandeln zu sehen, ist jedenfalls der Himmel schon um ein gutes Stück näher gerückt, nur dann und wann, wenn es etwas schief geht, was übrigens auf der sehr trefflichen Strasse sehr selten geschah, beginnt man mit Entsetzen zu fühlen, dass die Anziehungskraft der Erde selbst hier noch wirkt. Die dritte Abtheilung des Wagens bildet das Roof oder Dach. Vorne an demselben ist ebenfalls noch ein Sitz angebracht, auf welchem 4 Personen und ungefähr 4 Kinder Platz genommen hatten, von welchem letzteren Eines unaufhörlich auf meinen Schultern herumtrampelte. Hinter diesen Personen war das Dach des Wagens mit unzähligen Koffern, Schachteln, kurz Luggage aller Art angeführt. Diese ganze Maschine mit 26 Menschen beladen zogen nun anfangs 3, später gar nur 2 Pferde im schnellsten Trabe dahin, was wohl nur bei dem trefflichen Wege, sowie bei den guten Pferden die hier gewöhnlich sind, möglich wird. Abends um 8 Uhr ungefähr kamen wir hier an, wir beabsichtigten heute Nachmittag wieder nach London zurückzukehren, mussten aber zu unserem nicht geringen Ärger in Erfahrung bringen, dass weil es Sonntag sei, kein Omnibus mehr nach Colchester gehe. Ein Extrawagen kostet so fabelhaften Preis, dass gar nichts übrig blieb als noch eine Nacht hier zuzubringen. Wir brachten daher den heutigen Tag bis gegen 5 Uhr Abends an dem Petrefaktenfundort zu und kamen dann beladen mit Säcken und kothbedeckt vom Scheitel bis zur Zehe nach Walton zurück, wo eben die elegante Welt ihren Nachmittagsspaziergang hielt. Die Leute lachten uns theils ins Gesicht, theils blieben sie stehen und sahen uns nach mit Blicken voll Verachtung. In dieser Beziehung ist der Engländer überhaupt unglaublich spiessbürgerlich, alles was ihm etwas ungewohnt ist, wird mit einer Genauigkeit betrachtet und einer Rücksichtslosigkeit behandelt, die einem Einwohner von Krähwinkel Ehre machen würde. Besonders habe ich meines Bartes wegen darin viel zu leiden. Beinahe jedes Mädchen auf den Strassen in London verbeisst mit Mühe das Lachen, und selbst im Anglitze vieler Männer sehe ich oft ungeheucheltes Erstaunen und Entsetzen ob meines Anblickes. Morgen früh geht es zurück nach London.

London, 19/7 1848

Erst heute kann ich meinen in Walton begonnenen Brief fortsetzen. Ich erhielt heute Tonis\*) Brief für den ich herzlich danke. Quousque tandem abutere Vienna patientia mea. Ich bin mit dem Benehmen der Wiener in höchstem Grade unzufrieden. Mag Töllersdorff den Geschäften, die sein schwieriges Amt ihm auferlegte, gewachsen gewesen sein oder nicht, ich kann mir keine unklügere, unconstitutionellere Massregel denken als die, ein Ministerium nach vollendeten Wahlen 8 Tage vor Zusammentritt des Reichstages zum Abdanken zu nöthigen. Der ganze Sicherheitsausschuss sollte jedenfalls, wenn er nicht lieber gar sich auflöst, von dem Momente der Eröffnung des Reichstages angefangen sich nicht mehr mit den anderen Dingen als jenen, die ausschliesslich die Stadt Wien betreffen, beschäftigen, sonst wird er über kurz oder lang nothwendig mit dem Reichstage in Konflikte gerathen, wobei er naturgemäss den Kürzeren ziehen muss. Möchte doch den sämtlichen Liberalen einleuchten, dass wahre Freiheit nur dadurch möglich wird, wenn die Minorität die Gesetze der Majorität annimmt. Nicht minder unpolitisch scheint es mir, dass man das Militär aufreizt, anstatt es in die Interessen der Liberalen allmählich mit hineinzuziehen.

Meine Zeit hier in London verfliegt sehr rasch. Die grosse Menge der Dinge die ich täglich sehe und mitmache erlaubt nicht eine vollständige Übersicht meiner Bewegungen zu geben und so ziehe ich es vor, mich auf Einzelheiten die mir eben beifallen, zu beschränken.

Gestern wohnte ich einer Preisvertheilung in einer hiesigen politechnischen Lehranstalt, dem Putney College bei, und hatte dabei Gelegenheit etwas vom englischen Lehrwesen kennen zu lernen. Die Gebäude der geachteten Anstalt liegen sehr romantisch in einem schönen Parke an der Themse, die Schüler wohnen in der Anstalt selbst. In einem grossen Saale versammelte sich die Gesellschaft grösstentheils aus Verwandten der Professoren und Schüler bestehend. Ihnen gegenüber nahm der Präsident, der Herzog von Buccleuch? seinen Sitz und an seiner Seite mehrere hohe Gäste, als der Herzog v. Cambridge, der Onkel der Königin, der Herzog von Devon, der Bischof von London u. s. w. Berichte über den Fortgang der Studien wurden von den einzelnen Professoren gegeben, u. am Schlusse eines jedem die preiswürdigen Schüler genannt. Dieselben traten dann unter ungeheurem Beifallklatschen ihrer Cameraden hervor und nahmen die für sie bestimmten

---

\*) Antonie v. Reichenbach, geb. v. Hauer, Schwester von Franz v. Hauer.

Diplome in Empfang. Am Ende dieser Ceremonie hielten die einzelnen grossen Herrn lange Reden, in denen sie das noble und gentlemanlike Benehmen der englischen Studenten, die bei entstehenden Unordnungen der Regierung beistehen statt sich gegen dieselbe zu erklären, über den grünen Klee anpriesen. Besonders der Bischof von London hob hervor, dass die Cultivirung der Religion, die auf den englischen Lehranstalten mehr als auf allen des Continentes eifrig gepflegt werde, diese Anstalten im Gegensatze zur politechnischen Schule in Frankreich oder den deutschen anarchistischen Universitäten auf eine so hohe Stufe stelle. Ich sass dem Reverend Herrn gerade gegenüber und er starrte mir steif ins Gesicht als er diese Worte aussprach. Ich dachte dabei lebhaft an die Geschichte des Pharisäers und konnte ein höhnisches Lächeln als Antwort nicht unterdrücken, welches er wie ich hoffe bemerkt hat.

Die Gesellschaft begab sich hierauf in den Garten und wohnte einigen Experimenten mit einem ungeheuren Elektromagnete bei, theils nahm man auch die Anstalt selbst, die Zeichnungen, die Maschinenwerkstätte, in welcher sich eine sehr schöne Dampfmaschine, ein Geschenk des Herzogs v. Buccleuch, befindet und bei welcher die Schüler zur Übung arbeiten und selbst Maschinen bauen, u. a. in Augenschein. Diese ganze Anstalt ist wieder durch freiwillige Gaben englischer Lörde und ähnlicher Personen zu Stande gekommen. Wir selbst nahmen mit Playfair und dessen sehr anmuthigen Gemahlinn, die uns zur ganzen Festlichkeit geführt hatten, am Ende in einem Seitenzimmer des chemischen Laboratoriums ein glänzendes Lunch ein und fuhren dann wieder nach Hause.

London, 20/7 1848

Wir wollten ursprünglich heute abreisen, haben uns aber der vielen Geschäfte wegen entschlossen noch einen Tag zu bleiben und erst morgen zu gehen. Antwort auf diesen Brief bitte ich nach Swansea zu adressiren, wo ich am 9. August eintreffe

FRANZ

Ich habe mit Hrn Waterhouse, Keeper am brittischen Museum verabredet, dass Webster das Paquet an ihn schicken wird, er wird es

dann weiter an den Vater spediren. Ich lasse Patera dringens auffordern mir zu schreiben und zwar so wenig wie möglich Politik, sondern hauptsächlich über die vielen Lebensverhältnisse die wir früher gemeinschaftlich mitmachten. Seph\*) meine besten Grüße. Ich hoffe Ihr werdet dieses Jahr lange in Nussdorf bleiben und ich dann Gelegenheit haben mit Euch noch ein Paar Tage daselbst zu verbringen. Womit sind eigentlich die Brüder beschäftigt und was sind ihre Absichten für die Zukunft? Was macht dieses Jahr der Kampf mit Greiner wegen dem Gartenschlüssel. Was treiben die Feigen, sind sie schon reif, welche Aussicht auf Spätherbstfrüchte, sollte da zu Ende September noch etwas zu machen sein?

FRANZ

N<sup>o</sup> 13

Derby, 25/7 1848

Wir sind nun mitten auf unserer grossen Tour durch England, und werden durch die enormen Preise aller zum Lebensunterhalt nöthigen Gegenstände oft genug daran erinnert. Mein bester Trost dabei bleibt immer, dass jeder ausgegebene Schilling mich einer ziemlich genauer Berechnung nach stets um circa 2 Stunden der Heimath näher bringt.

Die Reisen hier in England sind des endlosen Getümmels wegen, welches Einem kaum zu Athem kommen lässt, etwas beschwerlich. Mitten unter dem Getreibe der endlosen nach allen Richtung fliegenden Trains, der himmelhoch bepackten Omnibus und anderen Kutschen, unter den an jeder Station von allen Seiten zuströmenden und abgehenden Passagieren, umgeben an allen Ecken von uns unermesslichen Waarenballen, Kohlenhaufen, Eisenmassen fühlt man sich selbst mehr wie eine Waare, die rücksichtslos herumgestossen und geworfen wird, ohne eben auf ihren Comfort besonders Rücksicht zu nehmen.

Wir fuhren am 21<sup>ten</sup> July mit der Eisenbahn nach Birmingham und ohne uns daselbst aufzuhalten nach Wolverhampton und mit einem Omnibus weiter nach Ironbridge. Trotz eines heftigen Regens, der ununterbrochen vom Himmel herabströmte, zog ich als true Englishman die Outside der Kutsche vor, hüllte mich in meinen Mantel, spannte ein Parapluie als Segel aus und freute mich des dicht vor meinen Augen ausgebreiteten Nebels und der fallenden Tropfen. Übrigens blieb

---

\*) Joseph v. Ferstel.

ich mit meinem Whim draussen sitzen zu wollen nicht allein. Der Sitz am Dach des Wagens füllte sich mit überraschender Schnelle, ja endlich gesellte sich sogar ein sehr hübsches und elegant gekleidetes Mädchen zu uns, die ohne Regenschirm sich nur durch den Kragen ihrer Mantille und ein ganz kleines Parasol schützen konnte. Leider kam ich nicht neben ihr zu sitzen und wurde so des Vergnügens beraubt, ihr die Hälfte meines Regenschirms anbiethen zu können. Demungeachtet gab sie mir beim Absteigen aus einem Blumenbouquette, welches sie bei sich führte, eine Rose zum Geschenke. – Ironbridge liegt in einem engen ganz durchräucherten Thale, an dessen zwei gegenüberliegenden Seiten ungeheure Steinbrüche in einem Kalksteine der sogenannten Wenlock Formation eröffnet sind, die uns eine reiche Ernte von Versteinerungen gewährte. Am 23<sup>ten</sup>, wir hatten an diesem Tage wieder mit allen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten eines englischen Sonntages zu kämpfen, gingen wir zurück nach Wolverhampton und von da nach Dudley, woselbst wir an zwei Gentlemen, die Hr'n Gray und Flechter adressiert waren, deren jeder eine ausgezeichnete Sammlung von Fossilien besitzt. Hr Gray, zu dem wir zuerst gelangten, rieth uns diesen Tag wohl einen Besuch bei Flechter zu machen, nicht aber darauf zu bestehen, dessen Sammlung sogleich zu sehen, indem seine Frau rather religious sei und es gewiss nicht gerne sehen würde, wenn wir mit ihrem Manne diese Beschäftigung an einem Sonntage vornähmen. Wir folgten seinem Rathschlage um so lieber, als er selbst erhaben über derlei Vorurtheile als ein wahrer Freigeist keinen Anstand nahm, uns seine eigene Sammlung wie die des Museums von Dudley zu zeigen und uns sogar nöthigte, den Abend bei Cigarren und Getränken verschiedener Art bei ihm zuzubringen, wobei er uns die mannigfaltigsten Dinge erzählte. Am anderen Morgen begaben wir uns zeitlich zu Fletcher, der uns zum Frühstück eingeladen hatte. Wir fanden die Familie bestehend aus Hr'n Fletcher, seiner noch recht hübschen Frau, einer etwa 16–18jährigen Tochter, einem Knaben und einem Baby, welches jedoch nur einmahl auf ganz kurze Zeit erschien. Ich bot mein möglichstes auf, mich in aller Schnelle bei den Damen in Gunst zu setzen, was um so nöthiger war, als Hr Fletcher selbst wenig sprach, Hörnes als nicht englisch sprechend ein stummer Hörer blieb, und demnach durch mein ununterbrochenes Geschwätz mit den Damen die drohenden Engel verscheucht werden konnten. Frau und Tochter beschäftigen sich wie es scheint beinahe mehr als der Gemahl mit Versteinerungen und haben besonders seine Sammlung, die wir nach dem Frühstück besahen, sehr geschmackvoll arrangirt. Später machten wir mit Fletcher einen Spa-

ziergang an manche der interessanteren Punkte in der Umgebung von Dudley und kehrten dann noch zu einem Luncheon in sein Haus zurück. Dabei verfloss die Zeit so schnell und angenehm, dass wie eben noch den Omnibus nach Birmingham erreichten, von wo wir noch denselben Abend nach Derby mit der Eisenbahn gingen.

Minder glücklich waren wir heute in Derby. Ich hatte in London einen Gentleman Namens Tunnerley kennengelernt, aus dessen Gesprächen ich entnehmen zu können glaubte, dass er ein hiesiger Grubenbesitzer sei. Er hatte uns eingeladen ihn zu besuchen und ich hatte auf seine Bekanntschaft die Hoffnung gebaut einiges der interessanten hiesigen Bergwerke sehen zu können, ja es in dieser Aussicht sogar vernachlässigt, mir andere Empfehlungen hierher zu verschaffen. Schon bei den ersten Personen, die ich hier nach ihm fragte, war mir ein gewisses Lächeln auffallend, und bald kam heraus, mein Freund sei ein Tanzmeister. Ich konnte nun offenbar für geologische Zwecke von ihm keinen weiteren Nutzen ziehen und so wollten wir nun umsomehr da die Gruben von Derby ziemlich entfernt sind, und unsere Zeit ohnediess sparsam ausgemessen ist, dieselbe aufgeben und noch diesen Abend nach York eilen. –

York 26/7 1848

Ich will heute meinen Brief beenden um ihn morgen vor meiner Weiterreise nach Scarborough u. Whitley auf die Post zu bringen, wenn ich gleich meinem gestrigen Geschreibsel nicht viel Piquantes beizufügen weiss. Wir gelangten ohne der mindesten Schwierigkeit auf einem sogenannten Parliamentary Train, der vor allen übrigen Trains seine besonderen Vorzüge hat, hierher. Durch eine Parlamentsakte ist nämlich allen Eisenbahngesellschaften die Pflicht auferlegt, einmahl täglich die ganze Länge der Bahn einen Zug verkehren zu lassen, bei welchen der Preis nicht höher ist als 1 Penny die englische Meile, das ist genau die Hälfte von dem was die niedrigste Klasse auf den übrigen Trains gewöhnlich kostet. Obwohl nun die Bahnbeamten alles mögliche aufbieten, die Benützung dieses Trains unbequem zu machen, so wird er doch bei dem praktischen Sinne der Engländer auch von honneten Leuten sehr eifrig benützt, und wir bedienten uns desselben, wo es nur einigermaßen möglich ist.

Tausend Grüsse an Alle

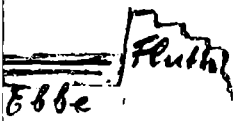
FRANZ

Antwort bitte ich nach Swansea.

Gestern Morgens kamen wir glücklich hier an. Der erste Gang war zur Post und in der That wurde ich sowohl als Hörnes durch Briefe vom Hause erfreut. Ich erhielt Sephinens Brief vom 19<sup>ten</sup> mit der Beschreibung der zahlreichen Johann-Ankunft, Verbrüderungsfeste e. c. Colleredos Geschichte ist wirklich etwas wunderbar, ich begreife immer nicht recht, wie er sich so plötzlich den allgemeinen Hass zuziehen konnte. Dass der Vater nicht nach Solothurn geht, bringt mich dazu, einen anderen Plan, der leichter auszuführen wäre, zu fassen. Er sollte zur deutschen Naturforscherversammlung nach Regensburg gehen, welche ich ebenfalls auf meiner Rückreise noch zu sehen hoffe, dieselbe fängt am 18. September an und dauert eine Woche. Ich hoffe dass mein Geld so weit reichen wird, dass ich nicht genöthigt bin früher nach Hause zu kehren, und so würde es sich gar schön machen, in Regensburg ein Rendezvous mit dem Vater zu verabreden. Die Kosten einer Reise dahin können nicht beträchtlich sein, das Dampfschiff geht direkt bis hinauf, auch glaube ich, sollte es ein Leichtes sein, eine angenehme Reisegesellschaft in Wien zu finden, da einer oder der Andere der Gelehrten von Wien oder Österreich diese Versammlung besucht, doch ist noch Zeit die Sache weiter zu überlegen. – Meinen letzten Brief trug ich einige Tage, nachdem er schon abgeschlossen war, weiter mit mir herum, ich nehme aber meine Reisebeschreibung da wieder auf wo ich denselben beendigt hatte.

Den 27. Juli gingen wir von York nach Scarsborough, einem wunderschön gelegenen Seebade, in welchem wir denselben Tag mit geologischen Untersuchungen an der schönen, aber der ungeheuren Trümmer, die von den steilen Höhen herabgefallen sind, etwas schwer zugänglichen Seeküste zubrachten. Den 28<sup>ten</sup> Juli gingen wir mit der Eisenbahn nach Whitly. Der Bau dieser Bahn ist ungemein interessant. Durch eine stehende Dampfmaschine werden die Trains auf einer steil geneigten Bahn aus einem tiefen Thal heraufgezogen. Weiterhin windet sich die Bahn in zahllosen Schlangenkrümmungen zwischen ansehnlich hohen Bergen durch, ein Bau, der ganz an den der Eisenbahn im Mürzthale erinnert; endlich kommt man in Whitly mitten im Hafen heraus, so dass die Trains mit den dampfenden Locomotiven an der Seite ungeheurer Segelschiffe dahinbrausen. In Whitly brachten wir den Rest des 28<sup>ten</sup> Juli und einen Theil des 29<sup>ten</sup> mit Besichtigung der Seeküste und der Sammlungen, die im Orte gelegen sind, zu. Das erstere erfordert viele Vorsicht. Die Küste ist mehrere 100 Fuss hoch und





absolut unbesteiglich, an ihrem Fusse sind horizontale Bänke von Liasschiefer, welche zur Fluthzeit über eine Klafter hoch mit Wasser bedeckt sind. Man kann zur Ebbezeit den dann trocken gelegenen Boden betreten und muss sich sehr in Acht nehmen nicht von der sehr rasch zurückkehrenden Fluth überrascht zu werden, was bereits manchen Geologen geschah, die hier rettungslos zu Grunde gingen. Andererseits muss man auch in gehöriger Entfernung von den senkrechten Wänden der Küste bleiben, von welcher ununterbroche kleine und grosse Felstrümmer herabfallen. Wir waren bereits im Vorhinein gewarnt, dem ungeachtet gestehe ich, brachte es mir ein etwas unheimliches Gefühl hervor, als ich zum ersten Mahle auf diesen schlüpfrigen mit Seegras bedeckten Boden, einem wirklichen Seegrunde, auf dem zahllose Muscheln, Schnecken, Seesterne und anderes Gewürm des Meeres sich regt und bewegt, wandelte, bei dem heftigen Gebrause der hochgehenden See, „eingekeilt in drangvoll fürchterlicher Enge“ zwischen dem Wasser einerseits und den herabdonnernden Steinblöcken andererseits. Die ganze Gegend ist übrigens geologisch so merkwürdig, und dabei so mahlerisch schön, dass wir bald unsere Furcht verloren und einige sehr angenehme Stunden an diesen Stellen verlebt. An einer Stelle kamen wir in der That eben noch zurecht um nicht durch das Wasser waten zu müssen, 10 Minuten, nachdem wir sie passirt hatten, war sie bereits von demselben bedeckt.

Den 29<sup>ten</sup> kehrten wir wieder nach York zurück und setzten am 30<sup>ten</sup> unsere Reise nach Newcastle fort. Dieser Ort ist ebenso merkwürdig durch seine ungeheuren Kohlenbergwerke als durch die grandiose Industrie, die auf der Oberfläche der Erde sich sesshaft gemacht hat. Schon bei der Einfahrt ziehen die ungeheuren oben im Gange befindlichen Eisenbahnbauten die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Das breite Thale der Tyne wird durch 5 ungeheure Bögen von Eisen, die auf steinernen Pfeilern ruhen, in einer Höhe von etwa 120 Fuss überbrückt. Diese Brücke erhält zwei übereinander liegende Geleise, das obere für die Eisenbahn, das untere für gewöhnliche Wagen u. Fussgänger; weiterhin führt ein ungeheurer Bogengang mit Stein gebaut hoch über die Häuser der Stadt hinweg. Die ganze Stadt ist mit qualmenden Schornsteinen übersät, die das Thal der Tyne in einen dichten undurchdringlichen Rauch und Nebel hüllen, an allen Ecken rascheln Dampfmaschinen, sprühen Eisenöfen und Glasfabriken, kurz es ist ein Treiben, von dem man sich, ohne es gesehen zu haben, kaum eine richtige Vorstellung machen kann. Wir waren in Newcastle an einen Dr. Charl-

ton adressirt, der 8 Monathe in Wien gelebt hatte und zwar im Hause bei Vivenot. Er überhäufte uns mit Gefälligkeiten, begleitete uns in eine Kohlengrube, führte uns in alle öffentlichen Anstalten ein und machte dadurch unseren Aufenthalt in Newcastle sehr angenehm. Die Zeit gebricht um auch nur kurz aufzuzählen was wir an den zwei Tagen unseres Aufenthaltes alles sahen, ich muss mir vorbehalten Erzählungen an den Winterabenden à la Junker aus den Pagenstreichen von der Reise von Stolpe nach Danzig nachzutragen. Auch nach Sunderland an der Seeküste machten wir von Newcastle aus einen Ausflug um den dort auftretenden Zechstein zu beobachten.

Gestern brachte uns die Eisenbahn von Newcastle über Berwick hierher. Dieselbe führt theilweise durch recht hübsche Gegenden grossentheils am Meeresufer. Die Betrachtung derselben fiel übrigens etwas mühsam aus, da die Wagen der 3<sup>ten</sup> Klasse, welche wir wie gewöhnlich benützten, wohl absichtlich so gebaut sind, dass man von ihnen nicht ohne Beschwerde ins Freie sehen kann. Ihr müsst mir erlassen den Eindruck zu schildern, den das herrliche Edinburg mit seinen regelmässigen Strassen, seinen Prachtgebäuden und zahllosen Monumenten, endlich mit der herrlichen Gegend, in welche es gebaut ist, auf mich machte. Ich habe nie eine Stadt gesehen, die ihm an Schönheit zu vergleichen wäre. Auch hier fanden wir, wie bisher überall in England, die freundlichste Aufnahme. Gestern noch wohnten wir einem grandiosen Diner bei, welches Professor Goodsir am Anfange der Ferien zur Schlussfeier des Schuljahres seinen Collegen gab, und sahen dabei manche interessante Persönlichkeit als den Dr. Simpson, der die Anwendung des Chloroforms in der Medizin einführte u. A. Heute machten wir mit dem berühmten Physiker Forbes eine Excursion in die benachbarten Berge und hatten dabei Gelegenheit unter seiner Führung einige der geologisch classisch gewordenen Stellen der Plutonischen und Vulkanischen Gebirge zu beobachten.

Meinen nächsten Brief erhaltet ihr bereits von Swansea, also einem schon viel näher an Wien gelegenen Punkte. Eine Antwort bitte ich ebenfalls noch dahin zu adressiren, ich werde zur Zeit einer Ankunft derselben zwar nicht mehr dort sein, doch kann ich Anstalt treffen, dass sie mir nachgeschickt werde, denn gegenwärtig weiss ich noch nicht gewiss, wohin ich mich von dort wenden werde. Heute erfuhr ich durch Forbes, dass Murchison eben nach England zurückgekehrt ist, ich hoffe ihn ebenfalls in Swansea zu treffen. Dass mein Freund Schwarzer? Minister der Arbeiten geworden ist, freut mich recht sehr, ich hoffe er wird in seiner Stellung für das montanistische Museum etwas thuen.

Das Gras am Ballplatz finde ich nicht so betrübend als vielleicht Sephine, so lange es nicht auf dem Stephansplatze wächst, glaube ich ist noch nicht alles verloren.

Glück auf

FRANZ

N<sup>o</sup>15)

Swansea, 13/8 1848

Der englische Sonntag hat denn doch seine Vortheile, nach dem restlosen Treiben der letzten Woche gibt er mir Musse wieder einen Rückblick zu thun auf das Jüngst Erlebte und aus der reichen Menge desselben Euch einiges mitzuthemen.

In Edinburgh war zur Zeit unseres dortigen Aufenthaltes eben ein Meeting der Highland Society, einer Gesellschaft, die die Beförderung des Ackerbaues und der Viehzucht, welche bekanntlich in keinem Lande der Welt einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben wie in Schottland zu ihrem Zweck hat. Bei einem jährlich in Edinburgh gehaltenen Meeting veranstaltet man Ausstellungen von allen Gattungen Vieh, von landwirtschaftlichen Produkten und Ackerbaugeräthschaften, bei welchen zahlreiche Preise vertheilt werden, die übrigens weniger durch die geringe Geldsumme aus der sie bestehen, sondern mehr durch den Ehrgeiz der Pächter, den sie mächtig anspornen, wirken. Alle zur Preisbewerbung gesendeten Objekte werden mit Nummern versehen, in der Weise dass das Comité der Richter den Namen des Einsenders nicht kennt, um auf diese Art jede Partheilichkeit zu vermeiden. Die Ausstellung selbst findet unter freiem Himmel auf einem sehr geräumigen, von Planken eingeschlossenen Platze statt, zu welchen man gegen Erlegung von 1 Schilling Zutritt erlangt. Tausende von Menschen wogen daselbst umher, als wir eintraten, elegant gekleidete Gentlemen und Gent's (der Engländer bezeichnet mit diesem Namen eine Classe von Menschen, von der Euch Patera eine genaue Beschreibung geben kann, wenn ich beifüge, dass wir dieselben „missglückte Fritzidee“ nennen würden) trieben sich hauptsächlich in der Nähe der Pferde umher; breitschultrige Landsleute und Pächter, an deren Kennermiene das hohe Interesse, das sie an den Gegenständen nahmen, zu lesen war, fanden sich hauptsächlich bei den Ställen des Rindviehes, der Schafe und Schweine, Frauen von allen Klassen endlich besuchten mit Vorliebe eine lange Hütte, in welcher an 60 verschiedene Sorten von Butter ausgestellt waren, und suchten durch Kosten dersel-

ben sich von ihrer Beschaffenheit Kenntniss zu verschaffen. Mich selbst interessirte beinahe am Meisten das Vieh, man sah Racen von Hornvieh die mir ganz neu waren, ganz kleine Kühe gleichmässig schwarz gefärbt aus den Hochlanden, u. s. w. u. s. w. Ich bin leider zu wenig Kenner, um mich in ein Detail hierrüber einzulassen, und kann nur hinzufügen, dass ich bei keiner Viehausstellung in unseren Gegenden Thiere in solcher Menge, Mannigfaltigkeit, Grösse und Schönheit gesehen habe wie hier.

Von Edinburgh weg machten wir eine zweiwöchige Tour durch einen der schönsten Theile der schottischen Hochlande nach Glasgow. Wir gingen von ersterer Stadt auf einer unterirdisch geführten Eisenbahn nach Granton, von da mit einem Dampfboote nach Stirling, und dann auf einem gewöhnlichen Wagen nach Callander, wo wir die Nacht zubrachten, am zweiten Tage führte uns ein Omnibus nach Tossach an vielen kleinen Seen vorüber zum Loch Catherine, über welchen wir mit einem Dampfboote setzten; weiter mussten wir zu Fusse einen kleinen Berg überschreiten, um den Loch Lommon zu erreichen, an dessen Ufern uns aber mahls ein Dampfboot erwartete, das uns den langen See hinab nach Süden brachte; weiter ging's mit einem Omnibus nach Dumbarton, endlich mit einem Dampfschiffe die Clyde hinauf nach Glasgow. Als Total Eindruck dieser Gegenden muss ich gestehen, dass sie meiner Ansicht nach auch nicht entfernt eine Parallele mit unseren Alpengegenden auszuhalten im Stande sind. Es gibt in der That manch mahlerische Parthien darunter, doch ist das Bild immer düster, den Seen fehlt das prachtvolle Tiefgrün, das unsere Alpenwässer so reizend macht, die Berge, so pittoresk auch ihre Formen sind, zeigen statt imposanter Felsparthien und frisch grünender Urwälder nur einen niederen unfreundlichen Sumpfpflanzenbedeckten Moorboden, und der ewig nebelgraue Himmel wölbt sich in gleicher Farbe mit Land und See über das öde Einerlei. Keine reizenden Alpenhütten, keine munter blöckenden Herden, keine schallenden Gesänge fröhlicher Schwaigerinnen, nur auf der Spitze des kleinen Dampfbootes, welches uns über den Loch Catherine brachte, bliess ein alter Mann mit eisgrauen Haaren einen Dudelssack, dessen Eintönigkeit ganz zum übrigen Charakter der Gegend passte. – Bei einer Durchlesung meiner Schilderung der schottischen Hochlande erinnert mich dieselbe an Bell's Beschreibung des Freund Krause, für deren Mittheilung ich sehr dankbar bin, ich kann mir den Mann ganz vorstellen, als stünde er vor mir. Von Glasgow gingen wir über Liverpool, Birmingham, Bristol ohne sehr bedeutende Abentheuer hierher und hier fand ich einen Brief von Sephine und einen anderen von Haidinger, für welche ich herzlich danke. Auch Patara

bitte ich vorläufig in meinem Nahmen für seine interessante Mittheilung zu danken, ich lasse ihn vorläufig dringend auffordern die Analysen des Schreibersites, des Korallenerzes, des Kosmites u. s. w. ungeachtet aller politischen Stürme fortzusetzen; je mehr sich Chemiker gegenwärtig von der Wissenschaft zur Politik wenden, um so wichtiger und zugleich um so hoffnungsreicher ist es derselben getreu zu bleiben. Ich werde ihm übrigens bald möglichst schreiben. Dass Julius\*) nicht mehr weiss, was er anfangen soll, finde ich natürlich, würde ihm rathen gar keine weiteren regelmässigen Studien zu machen, sondern sich mit voller Energie der Mathematik und Physik, Mechanik e. c. zuzuwenden. Durch eine zweckmässige Wahl hierher einschlagender Vorlesungen an der Universität und dem polytechnischen Institute, durch Selbststudium aber hauptsächlich wird es ihm möglich werden, sich eine Zukunft zu sichern, die seinen Talenten und Wünschen besser zusagen wird als die Verfolgung irgend eines Fachstudiums, welches er unter jetzigen Verhältnissen wählt. Nebenbei würde es sehr nützlich sein das Doktorat der Philosophie zu machen. In keinem Fall glaube ich, sollte er sich übereilen etwa irgend eine Laufbahn einzuschlagen, die ihn dann etwa nicht befriedigt. Sehr erfreut bin ich, dass sich Rudolf\*\*) den Juridisch-politischen Fächern zuwendet, ich glaube er soll einen tüchtigen Staatsmann in unserem verjüngten Vaterlande abgeben, und ich hoffe, er wird als der einstige Minister seine als praktische oder wissenschaftliche Menschen lebenden Brüder nicht vergessen.

Doch zurück nach Swansea. Wir werden hier bei dem Meeting der British Association mit einer Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit, dann auch mit einer Gastfreundschaft behandelt, welche mich, obwohl wie Ihr wisst gegen derlei Dinge ziemlich abgehärtet, öfter in Verlegenheit setzt. Bei unserer Ankunft um 11 Uhr Nachts gingen wir sogleich in das Reception-Room, wo man bereits alle Vorbereitungen zu unserem Empfang getroffen hatte, eine Schaar von 5 Lohndienern brachte uns und unsere Bagage in das Haus eines der reichsten hiesigen Hüttenbesitzers des Hrn Grandfell, der uns unsere Wohnung, bestehend aus zwei Schlafzimmern und einem sehr artigen Palour in einem Gartenhause mit charmanter Aussicht auf den See anwies. Ein Bedienter, ein Stubenmädchen, sind jeden Augenblick unserer Befehlen gegenwärtig. Zwei Equipagen bringen uns und seine Familie zu den Sitzungen oder wohin wir sonst zu gehen haben. Eine Frau, eine lebenswürdige Toch-

---

\*) Julius v. Hauer.

\*\*\*) Rudolf v. Hauer.

ter, zwei erwachsene Söhne überhäufen uns mit Artigkeiten, und wir sind dabei, was besonders zweckmässig erscheint, gänzlich gratis untergebracht. Ausser uns wohnen von den Philosophen noch in Hrn Grandfells Haus Richard Owen, der berühmte Anatom u. Sir Francis Egerton, der zusammen mit Lord Enniskillen die reichste existirende Sammlung von fossilen Fischen besitzt.

Bei öffentlichen Gastmählern denen wir beiwohnen, werden Toaste auf uns ausgebracht; der Präsident der Versammlung Marquis von Northampton, macht uns sogar in einer Generalversammlung in einer Rede ein artig gewendetes Compliment; kurz wir gehören mit zu den Löwen des Meetings.

Ein Meeting der British Association scheint mir in vieler Hinsicht ein ganz anderes Ding zu sein, als eine Versammlung deutscher, italienischer oder ungarischer Naturforscher. Während in den Sitzungen der Letzteren beinahe nur neue wissenschaftliche Entdeckungen zur Sprache gebracht werden, und oft stundenlang über Dinge verhandelt wird, die nur dem Eingeweihten verständlich sind, scheint es Hauptzweck der englischen Gelehrten bei ihren Zusammenkünften, der Wissenschaft neue Verehrer zu gewinnen, und dadurch den Orten, die sie zu ihren Meetings wählen, einen bleibenden Vortheil zu sichern. In allen Mittheilungen bemühen sich die Redner, für das grössere Publikum verständliche Gegenstände, gleichgültig ob dieselben schon bekannt sind oder nicht, vorzutragen. Ihr Bestreben ist ferner dahin gerichtet, überall auf den praktischen Nutzen der Wissenschaften hinzuweisen, ihren Einfluss auf Gewerbe und Handel, auf Landbau und alle Bedürfnisse des Lebens anschaulich zu machen und auf diese Weise denselben Achtung zu verschaffen selbst bei jenen Leuten, welche unbekannt mit höheren geistigen Genüssen bei jedem Dinge zuerst um den Nutzen fragen. Wie sehr ihnen dies gelungen, beweist die Verehrung, die man hier jedem Gelehrten angedeihen lässt, beweist auch die vortheilhaft äussere Stellung, in der sich beinahe jeder derselben befindet. Ich habe noch keinen englischen Naturforscher besucht, dessen elegante Einrichtung, dessen reiche Bibliothek, dessen Comfort in jeder Hinsicht nicht nur auf Wohlhabenheit, sondern selbst auf Reichthum deutet, und konnte mich in der That oft eines wehmuthigen Gefühles nicht enthalten, wenn ich dachte, mit welchen Entbehungen viele unserer ersten deutschen Gelehrten mühsam ihr ärmliches Dasein zu fristen genöthigt sind. Männer des ersten Ranges und den besten Familien angehörig, sind stolz darauf, von Gelehrten als ihres Gleichen betrachtet zu werden, und Macht und Grösse der englischen Aristokratie sowohl, als auch

die ungeheure Entwicklung des ganzen Landes ist meiner festen Überzeugung nach dem Antheile zuzuschreiben, den die erstere an dem Fortschreiten der Wissenschaften und dem Gedeihen der Anstalten, die sich erweitern und verbreitern, zuwendet. – Doch genug für heute. Mit Gottes Hülfe muss und wird es auch bei uns anders werden.

FRANZ

Nº 16)

Dowless House bei Merthyn  
Tydwil, 17/8 1848

Seit meinem letzten Schreiben hat sich meine Lage wieder bedeutend geändert, ich sitze in einem sehr geräumigen Zimmer, dessen Boden mit einem Teppich bedeckt ist; ein ungeheures Himmelbett, ein Artikel der aus den engen Schlafzimmern unseren österreichischen Haushaltungen in Deutschland beinahe gänzlich geflohen ist, lädt mich mit seinen schwellenden Kissen zur Ruhe, eine elegante Toilette, ein hoher Stehspiegel, die Draperien an der Fenstern, das Gesimse an dem Kamine und das übrige Zimmergeräthe passen durch Eleganz und Bequemlichkeit zum Übrigen. Treten wir zur Thüre hinaus, auf welcher auf einer Karte von Aussen Count von Hauer (wahrscheinlich die englische Übersetzung von Ritter von Hauer) zu lesen ist, so kommen wir in einen langen Gang mit Thüren ähnlich wie in einem Kloster, und haben Gelegenheit, aus den angehefteten Karten im Geiste mit den Bewohnern Bekanntschaft zu machen; wir finden darunter Sir David Brewster, einen der ersten englischen Physiker, Wheatstone, dem Erfinder des englischen Telegraphen, Rogers, Professor aus Nordamerika, der die geologische Untersuchungen des Staates Pensylvanien vollendet hat, Lionhard Horner, emeritirten Präsidenten der geologischen Gesellschaft von England, und noch viele Deos majorum minorum que gentium aus Amerika, England, Schweden und Deutschland. Hinunter gekommen in die Empfangs- und Speisezimmer finden wir über all den grössten Luxus, eine zahllose Schaar gallonirter Bedienter servirt uns auf silbernen Tellern unser Lukullisches Mahl, die kostbarsten Weine fließen in Strömen, mit einem Worte wir leben wie die Sultane in Tausend und einer Nacht. Aus dem Hause hinaus getreten verändert sich plötzlich die Szene; neun in einer geraden Reihe neben einander aufgeplanter Hochöfen, keine 100 Schritt vom Hause entfernt, speien unaufhörlich flackernde Flammen gegen Himmel und neben ihnen dehnen sich in unabsehbarer Länge Puddling-, Walz- und Hammerwerke

aus, die das Product der Hochöfen also gleich weiter verarbeiten und mit ihren brummenden Räderwerken, mit ihren dampf hallenden Hammerschlägen, in welche sich das Ächzen der Gebläsemaschinen mischt, weithin die Luft erzittern machen. Die Seiten des Thales sind mit Bergen von Schlacken bedeckt, die man, fände man sie nicht unmittelbar neben den Hütten liegen, eher für das Product eines erloschenen Vulkanes als für das der menschlichen Thätigkeit zu halten geneigt wäre. Über diese Schlackenhaufen hinaus gekommen in Nerthyn Tydwil zeigt sich ein zweites eben so immenses Etablissement zur Erzeugung von Eisen wie das bei Dowless House. Doch zu einer nüchternen Erzählung: die zwei Eisenwerke, von denen ich gesprochen, sind die grössten in der Welt, und ich nebst meinen Gefährten sind bei dem Besitzer des einen der selben, bei Sir John Guert zu Gast. Von der Ausdehnung seiner Fabriken könnt Ihr Euch leicht eine Vorstellung machen, wenn ich erwähne, dass in den selben täglich 30 000 Zentner Steinkohlen verbraucht werden, dass er über 5000 Menschen beschäftigt und wöchentlich 6000 bis 7000 L. St. d. i. 60–70 000 Gulden C. M. an Arbeiter und anderen Auslagen zu bezahlen hat. Dass der Mann dabei Gelegenheit fand, auch einige Groschen für seine alten Tage zu ersparen, ist wohl begreiflich und vor ein paar Monathen höre ich, kaufte er sich ein Landhaus für 1 000 000 Gulden C. M. – Er und seine Familie, die sehr liebenswürdig und dabei vollendeter Blaustrumpf in wie es scheint der besten Bedeutung des Wortes ist, laden stets Gelehrte aus allen Fächern bei sich ein, und finden an der Wissenschaft mehr Vergnügen als an allen übrigen Genüssen, die sie mit ihrem Gelde sich verschaffen könnten. Sie ist sogar Verfasserin eines geachteten Buches über Alterthümer von Wales. Heute und vielleicht auch morgen noch werden wir hier bleiben, um die sämtliche Fabriken zu besichtigen.

Peribon, 20/8 1848

Unser Aufenthalt in Dowless House endete ebenso angenehm als er begann, nämlich mit einem Balle, dem ein Concert voranging. Schon am zweiten Abende unseres Aufenthaltes produzirten sich nach dem Diner, welches in Hrn. Guerts Hause um 8 Uhr beginnt und etwa bis 10 Uhr dauert, ein Landmädchen und einige Burschen aus der Gegend, so genannte „Welshmen“ mit Wälisischen Gesängen und gaben uns Gelegenheit das wirklich wunderbare Talent dieser Leute, die dem untersten Stande angehören, zu bewundern. Besonders das leider sehr



hässliche Mädchen sang mit sehr schöner heller Stimme und gutem Ausdruck. Bekanntlich gehören die Bewohner der Grafschaft Wales einer ganz anderen Rasse an als die Engländer, sprechen eine andere Sprache, und gelten wenigstens unter den Engländern als ausgezeichnet dumm. Als die Musik vorüber war und ich bemerkte, dass unter unserer Gesellschaft 4 tanzbare Damen sich befanden, erkundigte ich mich bei der Tochter des Hauses, einem artigen 14jährigen Mädchen, mit der ich auf Befehl der Mutter stets deutsch sprach, so lange und lebhaft nach den Tanzverhältnissen der Gegend, bis der Befehl gegeben wurde eine Quadrille zu spielen, welcher eine Polka folgte. – Am letzten Abende unseres Aufenthaltes fanden wir nach dem Diner in dem Empfangszimmer einen Chor von 32 Welshmen, Männer und Mädchen, die eine Reihe von Kirchengesängen zu allgemeiner grössten Zufriedenheit aufführten; und nachher wurde, die Zahl der Paare war auf 8 gewachsen, bis um 2 Uhr Nachts getanzt. Ein sonderbarer Gebrauch war es mir, dass hier wie auf unseren Bauernhochzeiten die älteren Herren und Damen ganz eben so eifrig mittanzen wie die junge Welt. Ein mindestens 60jähriger Offizier, der sehr ehrwürdig aussah, war entschieden der beste Tänzer und führte jeden Quadrilleschritt mit grösster Präzision und Eleganz aus. Übrigens tanzten die Damen im Ganzen sehr schlecht. –

Einen der grössten Genüsse gewährte es mir in Dowless house während der Dauer der Nacht in die Hüttenwerke zu gehen. Man hat bei dem milden Winterklima in ganz England den Gebrauch, die Hochöfen und überhaupt sämtliche Werke nicht in fest gemauerte Gebäude einzuschliessen, sondern sie stehen ganz frei oder die Arbeiter sind nur durch ein eisernes Dach auf einigen eisernen Pfeilern ruhend von den sehr häufigen Regen geschützt. In der Nacht sieht man daher ein Feuermeer über die ganze Gegend ausgebreitet, belebt durch die dunklen Gestalten der emsigen Arbeiter, die man mit unermüdetem Eifer die glühenden Eisenmassen unter die ungeheuren Hämmer bringen, oder in den Walzen zu Rails und langen Stangen umwandeln sieht. Das ganze Gemählde vom Monde beleuchtet both einen unbeschreiblichen prachtvollen Anblick, zugleich konnte ich mich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren, wenn ich den Gegensatz in der Existenz der hier beschäftigten Arbeiter mit dem Luxus in dem kaum 100 Schritt entfernten Hause des Hrn Guert bedachte.

Zu den Vergnügungen in Dowless gehörte auch eine an einem vormittage veranstaltete wissenschaftliche Versammlung. In einem sehr geräumigen Schulzimmer hatte sich nebst der Schuljugend, die wie ich glaube, um das Auditorium zu vergrössern herbeikommandirt war,

alles, was zur besseren Classe der Bewohner gehörte, versammelt, Damen und Herren in buntem Gemisch. Rogers erläuterte zuerst in einem anziehenden Vortrage seine Ansichten und Beobachtungen über Erdbeben und deren Wirkung auf die Gebirgsmassen. Ein Theil des Publikums dürfte ihn übrigens kaum verstanden haben. Zum Ersatz nahm hier auf Dr. Buckland das Wort und sprach über den Mineralreichtum der Gegend. Niemals habe ich einen Redner gehört, der in so angenehmer Weise Belehrung und Witz zu vereinen weiss und dabei durch die populäre Art seines Vortrages jedermann verständlich ist. Als Geistlicher wiess er auf die Güte des Schöpfers hin, dem die Gegend den blühenden Zustand ihrer Industrie verdankt, und rühmte mit etwas pharisäischer Selbstzufriedenheit den religiösen Sinn der Engländer, von dessen Fortdauer das weitere Gedeihen der selben abhängig sei.

Die Engländer sind sich zu wohl bewusst, dass sie in der Religion die nützlichste Stütze der Beherrschung, ja theilweise Unterdrückung der niederen Classen besitzen, als dass sie nicht bei jeder Gelegenheit bemüht sein sollten, den Glauben des Volkes zu nähren und zu unterstützen, und so sieht man mit ängstlicher Genauigkeit von jedermann die religiösen Formen beobachtet, die bei uns schon längst aus der Mode sind. Mag bei Vielen wirklich eine innere Überzeugung zu Grunde liegen, bei den meisten glaube ich ist es doch Heuchlerei. – Doch genug für heute, in einer Stunde bin ich auf dem Wege nach Aberystwyth an der Westküste in Wales. Eine Antwort in diesen Brief bitte ich nach Frankfurt am M., wo ich den 2<sup>ten</sup> oder 3<sup>ten</sup> September einzutreffen hoffe.

Tausend Grüsse von

FRANZ

N<sup>o</sup>17)

Aulton Park, 27/8 1848

In Swansea erhielt ich keinen zweiten Brief, auch in Llanbennis, wohin ich Ordre gegeben hatte, einen etwa später anlangenden nachzusenden, erhielt ich nichts, und daher ist, wenn Ihr wie ich vermuthe mehr als einmal nach Swansea geschrieben habt, wieder ein Brief verloren gegangen.

Ich habe nun Wales nach allen Richtungen durchstreift, ein Unternehmen, welches mit grösseren Schwierigkeiten verbunden ist, als ein Reisen in den übrigen Theilen von England. Man hat beinahe nirgends Eisenbahnen und die Wagen, die eine regelmässige Verbindung zwischen den wichtigsten Städten und Ortschaften unterhalten einerseits sehr kostspielig und andererseits bei dem beständig schlechtem Wetter

auch sehr unbequem. Doch entschuldigt die wirklich sehr schöne Gegend für alle Strapazen, und im gegenwärtigen Moment habe ich als Gast des Sir Philipp Egerton der auf seinem herrlichen Landsitze in der Grafschaft Chechine ein jährliches Einkommen von ungefähr 200 000 Gulden C. M. verzehrt, Gelegenheit, mich wieder vollkommen auszuruhen. Nach dieser Einleitung möge eine geordnete Beschreibung meiner Routen folgen.

Von Dowless House gingen wir mit dem Wagen des Sir John Guert hinab nach Merthyn Tydwill, und fuhren von da mit einem Omnibus nach Brekon und weiter nach Builth. Auch auf diesen Strassen sind die Mehrzahl der Plätze der Wagen an der Outside angebracht, woselbst wir trotz eines den ganzen Tag herabströmenden Regens und tobenden Windes auszuhalte genöthigt waren. Ausser einer alten ziemlich netten Kirche in Brekon sahen wir am Wege nichts bemerkenswerthes. Von Builth mussten wir eine eigene Gelegenheit nach Peribont nehmen, wobei wir am Gesundbrunnen von Llandrindad vorüberkamen, dessen paar kleine Häuser vom Dach bis zu den Ställen mit Leuten vollgestopft waren, die ganz, wie ich hier nun schon gewohnt bin, alle an die Thüren und Fenster gestürzt kamen, um meinen Bart zu bewundern. Wir hätten nicht ungerne in Llandrinded eine Nacht zugebracht, fanden aber keinen Platz und mussten noch denselben Abend nach Peribont. Von Peribont brachte uns ein Eilwagen nach Aberystwyth wo wir mit Ramsay, dem Director des Geological Survey of England eine Zusammenkunft verabredet hatten, um von da unsere Reise gemeinschaftlich weiter fortzusetzen.

Wir trafen zeitlich genug ein, um die herrliche Lage der Stadt am Meere bewundern und einen Spaziergang in die benachbarten geognostisch sehr interessanten Steinbrüche machen zu können.

Am 21<sup>ten</sup> fuhren wir, wieder im schlechtest denkbaren Wetter auf der Outside eines Omnibus von Aberystwyth nach Carnarvon. Ich bewunderte den Heldenmuth, mit welchem zahlreiche Damen, die mit uns fuhren, die Unannehmlichkeiten dieser wirklich beschwerlichen Fahrt ertrugen, und hatte besonders mein Vergnügen an einem jungen Ehepaare, welches am Sitze neben mir Posto gefasst hatte. Der Gatte, galant wie ein Bräutigam, belud seine theure Enehälfte mit zahllosen Waterproofs, Makintosh's, Plaids und anderen Objekten, die ursprünglich zu seiner eigenen Sicherheit bestimmt waren, und setzte sich in einem einfachen Rocke dem herabströmenden Regen aus. Mich selbst hielt mein Mantel ziemlich lange trocken, bis ich später zu meinem sprachlosen Entsetzen gewahr ward, dass sich das ganze am Dach des

Wagens abrinnde Wasser in einem gesammelten Strome in das Innere meines Kragens ergoss und mir den Rücken hinabliel. Erst spät des Nachts trafen wir durchnässt und durchfrohren in Carnarvon ein.

Am nächsten Tag besuchte ich vor allem die herrliche Ruine eines ausgedehnten Schlosses, welches unmittelbar nach der Eroberung von Wales durch die Engländer erbaut worden war, um die Einwohner im Zaume zu halten. Die Mauern sind noch gut genug erhalten um eine vollständige Übersicht des Planes des weitläufigen Gebäudes zu gestatten, ja einer der Thürme ist noch ganz erhalten und bis zur Spitze zugänglich; besonders reizend macht diese Ruine, so wie die meisten übrigen in England die ich bisher sah, der tiefgrüne Epheuschmuck, der in üppiger Fülle allenthalben an der Mauern hinaufwuchert. Die inneren Hofräume des ganzen Gebäudes, die Mauern und Thürme, die Fenster und Zimmer, waren übrigens von ganzen Horden englischer Touristenfamilien besetzt, die theils mit Stechern, Theaterperspektiven und anderen Sehkraftverstärkungsinstrumenten die einzelnen Theile begafften, theils in den mannigfaltigsten Attitüden, auf dem Boden, oder auf Steinen, oder dreibeinigen Patent-Reisesesseln, in Crayon, Wasser- oder Ölfarben die Ruine abbildeten, ja ich glaube sogar eine Dame erblickt zu haben, die à la Minna Brenner eine verkleinerte Copie des Ganzen in Bimsstein abnahm. Auf einer einzigen Bank in der Mitte des Hofraumes gewährte ich 2 Damen und einen Herrn dos a dos, alle 3 auf das eifrigste zeichnend. Noch andere Personen waren damit beschäftigt, auf alle etwas schwerer zugängliche Punkte zu klettern und gleich der Nachtwandlerinnen auf den verfallenen Mauern spazieren zu gehen. Ich schloss mich den letzteren an und glaube mit ziemlicher Gewissheit bemerkt zu haben, dass ich auf der Spitze eines der Thürme stehend in meiner hier ziemlich auffallenden Tracht und äusseren Erscheinung eine sehr willkommene Staffage für das Bild einer mir gerade gegenüber pinselnden Lady abgab. Später fuhren wir nach Llandbenis, einem in einem engen Thale mitten im Gebirgsstock des Snowdon, des höchsten Berges in England gelegenen kleinen Orte, der für 3 Tage unser Hauptquartier bildete, von dem aus wir an den Arbeiten des Geological Survey theilnahmen. Die Gegend ist hier herrlich und nach meiner individuellen Ansicht der der südlichen Theile der schottischen Highlands weit vorzuziehen. In eine nähere Schilderung derselben will ich nicht eingehen, auch über unseren Aufenthalt nur beifügen, dass wir vom Wetter ziemlich begünstigt unsere ganze Zeit mit herumklettern an den steilen, zum Theil wirklich schwer zugänglichen Felswänden zubrachten, und sehr viele geologisch interessante Phänomene sahen.

Überdies erhielten wir von Ramsay eine Menge wünschenswerther Nachweisungen über das Geological Survey-Office, die für den eigentlichen Zweck unserer Sendung uns ganz unentbehrlich waren. Am letzten Abend unseres Aufenthaltes in Llandbennis kam mein alter Freund Symth uns zu besuchen. Er ist auf der Insel Anglesey mit geologischen Untersuchungen beschäftigt und hatte eine volle Tagesreise grösstentheils zu Fuss zurücklegen müssen, um einen Abend mit uns zuzubringen. Er scheint ziemlich ernstlich gesonnen uns im nächsten Sommer in Wien zu besuchen und trug mir vorläufig die wärmsten Grüsse an Patara auf.

28/8 1848

Am 26<sup>ten</sup> Auguste verliessen wir Llandbennis und kamen in Bangor eben 5 Minuten zu spät zur Abfahrt des Trains an. Da uns Sir Philipp um die bestimmte Stunde einen Wagen an die Station zu senden versprach, so war mir die Sache etwas unangenehm, doch verschaffte uns unsere Saumsehligkeit Gelegenheit, die berühmte Menaibrücke, die erste Kettenbrücke, die erbaut wurde, welche in einer Höhe von 100 Fuss über dem höchsten Wasserspiegel und mit einer Spannweite von 550 Fuss zwischen den mittleren Pfeilern, die Insel Anglesey mit dem festen Lande verbindet zu sehen. Nicht nur ihre Technik, auch das Mahlerisch-schöne ihres Baues mussten wir bewundern. Ein noch weit merkwürdigeres Unternehmen ist die sogenannte Translar bridge über denselben Meeresarm, die für einen Eisenbahnübergang gebaut wird, eines der sonderbarsten Dinge, die ich je gesehen. Doch darüber ein ander mahl mehr.

Spät Abend am 26<sup>ten</sup> kamen wir in Aulton Park an, über dessen Lage und Einrichtungen, so wie Hausgenossen umständlich zu berichten ich einem nächsten Schreiben vorbehalten muss.

Eine Antwort, die ich *sogleich* zu schreiben bitte, dürfte am besten sein, nach Carlsruhe zu schicken.

Glück auf

FRANZ

Nº 18)

Darmstadt, 7/9 1848

Seit meinem letzten Briefe, den ich wie ich glaube von Sir Ph. Egerton's Landsitz Aulton Park Euch zugesendet, habe ich wie Sephine

auf der Karte sehen wird, wieder ein gutes Stück Europa durchgemacht und sitze nun im Herzen von Deutschland auf heimischem Boden meiner Reise, die nun ohne eine Last als einer Geschäftsreise zu vergleichen ist, mich erfreuend.

Von Aulton Park aus besuchte ich den 29<sup>ten</sup> V. M. die prachtvollen Salzgruben von Notwich, ein Eigenthum Sir Egerton's, welche dieselben uns zu Ehren auf das herrlichste illuminiren liess, und begab mich von da, ungerne scheidend von der Familie unseres gastlichen Wirthes denselben Nachmittag nach London. Ich traf daselbst Kranz von Berlin, und erhielt Briefe von Euch, von Haidinger und von Hocheder. Mit Bedauern erfuhr ich von Ersterem, dass die diesjährige Naturforscherversammlung in Regensburg abgesagt sei; diese Nachricht so wohl als auch eine Geldsendung, die wir von Haidinger erhielten, machte eine Abänderung unseres Reiseplanes nöthig und möglich, und wir entschlossen uns, obschon ungerne das Datum unserer Rückkunft weiter hinausschiebend, noch in diesem Herbst eine vollständige Bereisung der Schweiz vorzunehmen, so dass wir kaum vor der zweiten Woche des Oktobers in Wien eintreffen werden. Eure Briefe, so wie auch deutsche Zeitungen in London waren mir eine um so grössere Labsal, als ich während des grössten Theiles meiner Rundreise durch England nur höchst mangelhafte Nachrichten aus Österreich zu Gesicht bekommen hatte.

In zwei Tagen waren unsere Geschäfte in London abgemacht und den 31<sup>ten</sup> um 7½ Uhr Abends gingen wir mit dem letzten Bahnzuge nach Dover. Ein tobender Orkan, ein in Strömen herabgiessender Regen, und eine subsibirische Kälte machten uns die Fahrt auf den Wagen dritter Klasse, die ungedeckt uns der ganzen Wildheit des Wetters preisgaben, sehr beschwerlich, ja liessen uns sogar befürchten, unsere Überfahrt nach Ostende würde nicht zu bewerkstelligen sein. Glücklicher Weise beruhigten sich jedoch später in Etwas die empörten Elemente und wir verliessen unter Beleuchtung der nur noch zeitweise am fernen Horizont aufflackernden Blitze um 12 Uhr Nachts die englische Küste, an Bord eines ziemlich geräumigen Dampfbootes, in dessen Cajüte ich am Boden liegend in meinen noch ganz nassen Mantel gehüllt, glücklich die ganze Überfahrt verschlief. Erst um 4 Uhr Morgens erwachte ich im Hafen von Ostende, in welchem Zollvisitationen, Passrevisionen und andere schwarzgelbe Massregeln, die volle zwei Stunden hinwegnahmen, mich also gleich erkennen liessen, dass ich den Boden der wahrhaft liberalen, wenn auch von den geistlosen Pseudo-Aposteln der Freiheit in unserer guten Stadt Wien als reaktionär verschrieenen Wunder-Insel verlassen,

und den Continent, der, hat auch die grünende Knospe der Freiheit glücklich die Hülle gesprengt, doch noch an allen Seiten von den Schuppen verrotteter Polizei- und Censurmassregeln belastet wird, wieder betreten hatte. Ohne Zeit zu einem Frühstücke, oder später zu einem Mittagmahle gewinnen zu können, begaben wir uns auf die Eisenbahn und langten glücklich, wenn auch mit gänzlich leerem Magen Abends um 9 Uhr in Cöln an, hatten also in ungefähr 25 Stunden die ungeheure Strecke von London nach Cöln zurückgelegt. Da man von Köln aus in etwa 48 Stunden nach Wien gelangt, so ist er jetzt möglich in 3 Tagen von London nach Wien zu reisen. Briefe brauchen Dank unserer weisen Postadministration, das doppelte nämlich 6 Tage.

Am 2<sup>ten</sup> September gingen wir von Köln Nachmittags mit dem Dampfboot nach Coblenz und am 3<sup>ten</sup> nach Mainz. Ich will keine Schilderung der Schönheit der Rheinfahrt machen, sondern ganz einfach sagen, dass dieselbe meine Erwartungen vollkommen befriedigte und dass, wenn gleich die Natur vielleicht eben so schöne Parthien an den Ufern der Donau geschaffen hat, wie an jenen des eigentlichen Lieblingsstromes der Germanen, doch die grösste Belebtheit und die zahlreicheren alten und neuen Burgen, die allenthalben die Rebenbepflanzten Felshügel schmücken, den letzteren vortheilhaft auszeichnen. Bei unserer Gesellschaft befand sich der Abgeordnete des 38<sup>ten</sup> deutschen Bundesstaates, nämlich der souveränen Grafschaft Kiphausen, eines Staates, dessen Lage auf der Karte ich leider nicht kenne, der aber 3000 wirkliche Einwohner zählt. Entsprechend der Bescheidenheit des Ländchens, welches ihn mit dem Mandat eines Abgeordneten betraute, war auch das Auftreten unseres Freundes, er fuhr nämlich auf der Vorkabine. – Eine grössere französische Familie, mit 2 hübschen jungen Damen war zunächst bemerkenswerth, die letztern sangen mit guter Stimme uns die verschiedenen Lieder vor, was ebenfalls zur Annehmlichkeit der Fahrt beitrug.

Von Mainz selbst habe ich nicht viel zu berichten. Eine Stadt voll Militär, worunter die zahlreichen österreichischen Uniformen mein noch immer patriotisches Herz höher schlagen machten, ein kleiner Krawall Abends, in dem die preussischen Soldaten eine Marktbude mit Karrikaturen auf den jungen König und preussisches Junkerthum stürmten und zerstören wollten, ein aus roten Landsteinquadern gebauter Dom und das schöne Guttenbergdenkmahl sind so ziemlich meine hervorstechendsten Erinnerungen. –

Am 4<sup>ten</sup> machte ich einen Ausflug nach Wiesbaden, besuchte meine Freunde Sandberger, mit denen Sephine wenn ich nicht irre in Brief-

wechsel steht, besah den Park, den Cursaal und die Spielhöllen in welchen ein ganzer Haufe Croupiers gähnend die Geld beladenen Tische herum sass, vergeblich unter den wenigen sie angaffenden Besuchern nach Beute lauernd. Ich konnte ein höhnisches Lächeln nicht unterdrücken, als ich den einladenden Blick eines dieser Leute auf mir ruhend sah.

Am 5<sup>ten</sup> September fuhr ich nach Frankfurth und blieb den 6<sup>ten</sup> dort. Ich könnte ein paar Bogen füllen mit Erzählungen von allem, was ich an diesen zwei Tagen sah und beobachtete, doch muss ich mich vorläufig auf einige „Hauptmomente“ aus meinem Leben in der Hauptstadt Deutschland's beschränken. Am 5<sup>ten</sup> Abends noch wohnte ich der denkwürdigen Sitzung in der Paulskirche, die den Sturz des Schmerling'schen Kabinettes zur Folge hatte, und die Sistirung des mit Dänemark abgeschlossenen Friedens beschloss, bei. Ich hörte die Reden eines Blum, Beckrath, Simon, Lychnowsky, Schmerling u. A., die ihr per longum latum in den Zeitungen findet, und will daher nur ausführen, dass die bärtigen und langhaarigen, grösstentheils jungen und etwas hungrigen Gestalten der äussersten Linken unendlich mehr Redegabe entwickelten, als die wohlgenährten, zierlich rasirten und geschorenen grösstentheils älteren Vertreter des Conservativismus auf der Rechten, und dass ich daher nicht eben überrascht sein konnte mit endlosem Beifall und Jubelruf den mühsamen Sieg der ersten Parthei auf den dicht besetzten Galliern begrüsst zu sehen. Ich konnte, als ich später mit einigen hitzigen Mitgliedern und Anhängern der siegreichen Radikalen Fraktion zusammenkam, die Bemerkung nicht zurückhalten, dass ihre angebeteten Führer mich lebhaft an die Gestalten „berühmter Communistenschefs“ in den fliegenden Blättern erinnerten, hätte aber durch diese unzeitige, wenn auch gewiss sehr genaue naturhistorische Beobachtung beinahe ernstlich den Unwillen meiner Freunde auf mich gezogen. – Am 6<sup>ten</sup> Vormittags war ich mit Hörnes bei meinem Freunde Reichsverweser, wie ihn Sephine nennt. Ich nahm beinahe Anstand hinzugehen, da die Bildung eines neuen Ministeriums und die Folgen des Beschlusses der Nationalversammlung vom vorigen Abend ihm, wie ich erwarten mochte, weder viel Zeit noch Lust zu ander weitigen Besprechungen lassen konnte. Er empfing uns dem ungeachtet mit gewohnter Herzlichkeit und sagte, als wir ihm unseren Reiseplan für die Schweiz auseinandergesetzt hatten, mit einem Ton bei dem man die Wahrheit seines Gefühles nicht verkennen konnte: Ihr seid glückliche Leute. Nach uns empfing er den abgedankten Kriegsminister Perker, einen noch ganz jungen Mann. –



Auf die Strasse zurückgekehrt traf ich den Ex-Staatssekretät Würth, einen noch ganz jungen Mann, den ich schon von Wien her kenne. Der Unglückliche scheint sich auch sehr schwer in sein Schicksal zu fügen, nach dem kurzen Traume einer einflussreichen Stellung in sein voriges Nichts zurückzusinken; er theilte mir viele Daten über die Frage, die Deutschland in 2 Theile zu spalten droht und sicher wieder an allen Enden revolutionäre Bewegungen hervorrufen wird, mit, die mich beinahe selbst glauben machen, das Votum der Nationalversammlung sei etwas übereilt. —

Bei Herrmann v. Mayer brachte ich einige sehr interessante Stunden zu; er zeigte uns den Schatz von Handzeichnungen die er besitzt; von allen ihm zur Untersuchung zugesendeten Gegenständen entwirft er grösstentheils auf Strohpapier genaue Zeichnungen und macht mit Hilfe derselben, ohne selbst eine irgend bedeutende Sammlung zu besitzen, alle Bestimmungen. Er trug mir viele herzliche Grüsse an den Vater auf und versprach halb und halb baldmöglichst an eine vollständige Beschreibung der Säugethiere des Wienerbeckens zu gehen.

Heute Morgen fuhren wir von Frankfurth hier her; weder Kamp noch Klipstein trafen wir an, doch zeigte uns ein Bruder des Letzteren die Sammlung, in der das Original des berühmten Dinotheriumschädels aufbewahrt wird. Klipstein sucht noch immer vergeblich einen Käufer dafür, und wird, wenn er mit seinen Preisen nicht sehr bedeutend herabgeht, wohl nicht so bald einen finden.

Recht viele Grüsse an Bell's, ich werde sie, wenn nichts dazwischen kömmt, jedenfalls noch im Spätherbste in Pesth, einer Stadt, in der ich noch nie war, besuchen.

Morgen gehe ich nach Heidelberg, dann weiter über Carlsruhe, Strassburg u. s. w. nach Basel. Eine Antwort auf diesen Brief bitte ich nach Bern, wo selbst wir ungefähr den 20<sup>ten</sup> des Monats eintreffen werden.

Viele Grüsse von

FRANZ

N<sup>o</sup> 19)

Basel, 13/9 1848

Von Darmstadt, wo selbst ich meinen letzten Brief aufgab, ging unsere Reise am 8<sup>ten</sup> zunächst nach Heidelberg, wo selbst ich unsere Freunde Baron Leonhard, und Bronn aufsuchte. Bronn ist ein Mann in

den besten Jahren mit geistvoller Physiognomie, im übrigen aber doch ganz Typus eines deutschen Gelehrten. Er sass in einer ziemlich engen Stube, umgeben von Bergen von Büchern und Schriften, und beschäftigt, ein unendlich dickes Manuskript, seiner Nomenclatur der sämtlichen Fossilien weiter zu schreiben. – Leonhard Vater ist ein kleines Männchen, das beständig eine ungeheure Tabackspfeife im Munde führt, von der man wie vom Bauche der berühmten chinesischen Sau in Leitners Marstall in der Salmiakfabrik fürchten muss, dass sie ihn am Weitergehen hindern wird, die Wissenschaft ist ihm evident nur die fette Kuh, die ihm zu Geld und Ansehen verhilft, er hat sie zu diesem Zwecke redlich benützt; ein schönes, grosses Haus, das er bewohnt, zeigt Wohlhabenheit an, er ist, wenn ich nicht irre geheimer Ober Super Hofrath und prahlt beständig mit einer Correspondenz, die er mit Erzherzog Stephan zu haben vorgibt. Übrigens empfing er uns mit grösster Freundlichkeit und trug uns, so wie auch Bronn, die besten Empfehlungen an den Vater auf. Er ist in neuerster Zeit als Bühnendichter aufgetreten und hat ein paar Theaterstücke geschrieben, die gedruckt wurden und von Kennern als mit vieler Bühnenkenntniss gefertigt gerühmt werden. Sein grösster Ehrgeiz besteht nun darin, dieselben auf dem Burgtheater in Wien aufgeführt zu sehen. Um Euch nicht eine zu unvortheilhafte Meinung von ihm beizubringen, muss ich aber noch hinzufügen, dass er einer der Ersten war, die das Studium der Geologie in Deutschland verbreiteten, und dass seine wirklich anziehend geschriebenen populären Schriften in dieser Hinsicht von sehr grosser Bedeutung sind. – In Heidelberg traf ich einige Wiener Studenten, welche die dortige Universität verlassen hatten, weil unter gegenwärtigen Umständen eine Fortsetzung der Studien daselbst nicht wohl möglich ist. – Vor einem Jahr noch war unserer Jugend der Besuch von deutschen Universitäten, und insbesondere von Heidelberg auf das strengste versagt, damit sie von der Ansteckung des liberalen Giftes bewahrt blieben, und heutzutage suchen sie aus eigenem Antriebe diese Lehranstalten auf, überdrüssig der beständigen Aufregung, die an der Wiener Aula herrscht. –

Nur in Kürze will ich erwähnen, dass wir von Heidelberg den 9<sup>ten</sup> nach Carlsruhe, und von da den 10<sup>ten</sup> nach Strassburg ohne weitere bedeutende Abentheuer gelangten. Wenn mein Besuch bei Metternich in London mich bei der liberalen Parthei in Wien in Misscredit brachte, so wird fürchte ich, mein Aufenthalt in der letzteren Stadt mich auch um die Gunst der Reaktionsparthei bringen. – Ich wohnte daselbst in einem Hause und ass am selben Tische mit Hecker, dem Fahnenträger

der deutschen Republik, der seit dem Misslingen der von ihm geleiteten Erhebung im badischen Oberlande, theils in der Schweiz, theils in Frankreich weilte, und jetzt im Begriffe steht, sich nach Amerika zu begeben. Das Haus in welchem er und wir mit ihm weilten, war von früh Morgens bis spät in die Nacht von Gruppen von Neugierigen umstellt, und auch im Inneren war alles beständig voll von Leuten, die ihn besuchen kamen. Hecker selbst ist ein hübscher Mann mit langem Bart und sieht ein wenig dem Professor Pettko von Schemnitz gleich, den Patera kennt, in seiner Begleitung befand sich sein Vater, ein noch rüstiger Mann, dessen tief gefurchten Gesichtszüge und lang herabwallendes Haupt- und Barthaar ein sehr phantastisches Aussehen herbeiführen. Die Aufmerksamkeit an der Table d'hotel war sehr allgemein auf Hecker gerichtet, er kam erst später, da er seinen Kindern, die von Deutschland herüber kamen, entgegengefahren war. Von der Seite der Wirthsleute hatte man ihm eine eigenthümliche Huldigung bereit, ein eigenthümliches Gericht, ich denke es war irgend eine Varietät einer Strassburgerpastete, sah jedoch ganz wie ein gefüllter Schweinsfuss aus, trug an seiner Spitze eine französische und eine deutsche Fahne und an der Seite die Aufschrift à Hecker. Auch im Saale hatte man bereits sein lithographirtes Bildnis aufgehangen. Der Held aller dieser Aufmerksamkeiten war jedoch sehr ernst und still und von einem Nachbar hörte ich, der Hauptgrund warum er sich nach Amerika entferne, sei die ungenehme Stellung, in die ihn sein misslungenes Unternehmen in Baden dem dortigen gemeinen Volke gegenüber gebracht habe, die Familien aller jener nämlich, die in dem Kampfe gefallen waren oder gefangen wurden, wendeten sich um Unterstützung an Hecker als den Urheber ihres Unglücks, und da er ihnen nicht helfen konnte, mochte er manchen harten Vorwurf zu erdulden haben, den er nicht weiter ertragen konnte.

Am 11<sup>ten</sup> September gingen wir von Strassburg wieder nach Kehl zurück und von da nach Freiburg im Breisgau.

Alexander Braun trafen wir leider nicht zu Hause, wohl aber seine Frau, eine sehr artige und gebildete Dame, eine Schwägerin von Agassiz. Ihre Schwester, die Gemahlin von Agassiz, sollte für Braun die Abbildungen der Fossilien des Mainzerbeckens anfertigen, war aber kürzlich gestorben, so dass die Herausgabe dieses schon vorbereiteten Werkes noch lange rückständig bleiben dürfte.

Neufchatel, 15/9 1848

Ich muss für heute schneller meinen Brief abschliessen als gewöhnlich, und füge daher nur noch eine trockene Aufzählung meiner Reiseroute bei.

Am 12<sup>ten</sup> September gingen wir von Freiburg mit der Eisenbahn nach Schlingen und von da per Eilwagen nach Basel. Der Eintritt in die Schweiz ist hier nicht wie man gewöhnlich erwartet, durch himmelhohe Berge von Eis und Schnee bezeichnet, sondern man befindet sich in einem lieblichen und vortrefflich angebauten Hügelland, das mit prachtvollen Villen der reichen Baseler Kaufherren und Fabrieksbesitzer übersät ist. In Basel traf ich Merian, der den Vater herzlich grüssen lässt und uns die Merkwürdigkeiten in dem reichen Museum in Basel sehen liess.

Den 13<sup>ten</sup> brachte ein Eilwagen uns von Basel nach Solothurn, einem kleinen, sehr schön am Fusse der Jurakette gelegenen Städtchen von ungefähr 4000 Einwohnern, das von hohen Mauern umgeben ist, an deren Abtragung seit die demokratische Regierungspartei die Oberhand gewonnen hat, gearbeitet wird. Die Honneurs für Solothurn machte uns Hugi, er erzählte viel von der Zusammenkunft der schweizer Naturforscher, die vor 14 Tagen stattgefunden hatte. Murchison auf der Rückreise nach England begriffen hatte derselben beigewohnt, und musste eben auf der französischen Bahn nach Strassburg hinauf gefahren sein, während wir auf der deutschen herunter kamen. Ich bedaure sehr, ihn nicht getroffen zu haben.

Gestern den 14<sup>ten</sup> endlich fuhren wir mit Omnibussen von Solothurn hierher, und morgen werden wir unseren Weg nach Lausanne und Genf weiter fortsetzen.

Ich bin, um auf *Politica* zu kommen, mit unserem Ministerio unzufrieden, dass es die französische Vermittlung in Italien angenommen hat. Will man die Provinzen frei geben, so braucht man dazu diese Vermittlung nicht, will man sie behalten, wofür ich beinahe stimmen möchte, so scheint mir, vermehrt die fremde Einmischung nur die Gefahr des Krieges, den ich übrigens nicht für so unvermeidlich halte. Ich fürchte unsere Verwaltung geht wieder ab, was der früheren mangelte, offenes Auftreten und der Muth gerade heraus zu sagen, was man will. Antwort auf diesen Brief *sofort* geschrieben erhalte ich in Stuttgart, wo selbst ich erzbzuschleichen beabsichtige.

Tausend Grüsse an Alle

FRANZ

N° 20)

Bern, 22/9 1848

Heute morgen erhielt ich wieder nach langem Fasten einen sehr amüsanten Brief von den Schwestern, und zur gleichen Zeit sah ich zu meiner Beruhigung aus den Zeitungen, dass die letzten Bewegungen in Wien glücklich wieder ohne Blutvergiessen abgelaufen sind. Wegen einem Zusammentreffen mit den Schwestern in Steyer glaube ich, dass es beinahe zweckmässig wäre, den bisherigen Plan aufzugeben, ich würde beinahe lieber nach meiner Rückkehr von Wien aus in Gesellschaft der Schwestern einen Ausflug dahin unternehmen. Ich habe nun bereits den Tag meiner Rückkunft festgesetzt, ich werde Samstag den 7<sup>ten</sup> Oktober mit dem Dampfboot von Linz nach Wien hinab schwimmen. Sollten die Schwestern es vorziehen mir nach Steyer entgegen zu kommen, so bitte ich mir dieses entweder nach München, wo ich den 2<sup>ten</sup> und 3<sup>ten</sup> Oktober zubringen werde, oder nach Salzburg, wo selbst ich am 5<sup>ten</sup> Oktober sein werde, zu schreiben. Ihr könnt leicht nach Empfang dieses Briefes berechnen, ob eine Antwort, auf die ich auf *jeden* Fall rechne, mich noch am ersten, oder am zweiten Orte trifft. Falls die Schwestern nach Steyer gehn, so würde ich am 7<sup>ten</sup> Mittags an diesem Orte eintreffen und mit ihnen nach Wien zurückkehren wann immer sie es wünschen. –

Von Neufchatel ging unsere Reise den 16<sup>ten</sup> über Yverdon nach Lausanne, den 17<sup>ten</sup> nach Genf, am 18<sup>ten</sup> bestiegen wir den Mont Salève, den 19<sup>ten</sup> über Villeneuve nach Be(. .), 21<sup>ten</sup> über Vevay hier her nach Bern. Eine Schilderung der Naturschönheiten, die wir auf dieser Tour, so wie bei den kleinen Ausflügen und Spaziergängen, die wir von den Hauptpunkten aus unternahmen, sahen, werde ich nicht versuchen. Hinsichtlich der Reise selbst bemerkte ich viel weniger Raffinement in den Anstalten als ich erwartet und besorgt hatte. Auf den sehr guten Strassen fährt man in den Eilwagen nicht eben unbequem aber sehr langsam, die Dampfboote am Genfersee sind gut, das am Neufchateleer See dagegen sehr schlecht, die Gasthöfe sind sehr elegant und gut, doch nach unseren bisherigen Erfahrungen (Ich mache mit beiden Händen Feigen und denke mir 10 000 mahl ungerufen) durchaus nicht so theuer wie ich befürchtete, ich reise hier nicht theurer wie in Deutschland, und habe doch im Ganzen beinahe mehr Comfort.

Zürich den 24/9 1848

Ich konnte vorgestern meinen Brief nicht vollenden, und heute habe ich wenig Zeit, auch benimmt mir eine schlechte Tinte alle Schreiblust.

– Gestern Abend in einem Zeitungsblatte fand ich die neueste Notiz über den neuen Republikanischen Aufstand in Baden. Sollte der selbe zwischen heute und morgen an Terrain gewinnen, so wäre möglich, dass wir dadurch genöthigt würden, unsere Reiseroute etwas abzuändern und vielleicht doch früher durch Würtemberg zurückzukommen. Jedenfalls würdet ihr dann auch von München aus ein Schreiben von mir erhalten.

In der ganzen Schweiz herrscht Jubel über die neue Landesverfassung, und beinahe nach allen Urtheilen, die ich bisher darüber hörte, erwartet man das Beste davon für die Zukunft. Wir waren in Bern eben anwesend als die alte Tagsatzung ihre letzte Sitzung hielt, und sahen die sämmtlichen Herren in feierlichem Zuge von der Berathung weg über die Strassen ziehen. Jeder Repräsentant war von seinem Bedienten gefolgt welche auf eine höchst sonderbare Art in die Farben der Cantone gekleidet sind. Sie tragen nämlich gewöhnliche Mäntel, die in 4 oder auch nur zwei Felder getheilt sind, deren jedes eine andere Farbe trägt. Das Ganze erinnert lebhaft an die bekannten halb weiss und halb schwarzen Masken, die man auf so vielen Bällen sieht. Gestern fuhren wir mit dem Eilwagen von Bern nach Zürich mit einigen dieser Herren. Ihre Bagage deutete leider nicht auf republikanische Einfachheit, sie hatten mehrere Koffer, Vachen, Schachteln, Paquete und andere Reiseeffekten als ich je bei einer reisenden Tante Isabelloide gewahrte, der Wagen war so voll gepackt, dass das Dach, auf dem ich vorne Platz genommen hatte, rückwärts am Thore der Stadt Aarau anstriefte, und ich schon hoffte, er würde stecken bleiben, ein Ereigniss welches ich bei Heuwagen schon oft sah, welches mir in meiner Praxis bei Eilwagen jedoch noch nicht vorgekommen war; ein energischer Ruck der 5 kräftigen Pferde jedoch, die uns mit Mühe weiterschleppten, befreite uns bald und wir gelangten ohne weitere Gefährdung nach Baden und von da mit der Eisenbahn hier her nach Zürich.

Die südlichen Theile der Schweiz sind noch immer überfüllt mit Flüchtlingen aus der Schweiz, die von den Cantonen selbst Unterstützungen erhalten. Man beurtheilt dieselben im Allgemeinen sehr ungünstig, viele sollen sich aber sehr schmutzig benommen haben. So z. B. gab der Canton Bern zwar jenen, die der nöthigen Kleidung entbehrten, Militärröcke zum Geschenke; diess machten sich, so erzählte man mir, auch viele zu Nutze, die durchaus nicht zur dürftigen Klasse gehörten, und man sah sie in diesen geschenkten Röcken lustige Landparthien von Bern aus unternehmen u. s. w. Gegen Radetzky ist man, der von ihm getroffenen Massregeln gegen Tessin wegen, sehr ungehalten, auch

scheint sein Verfahren in der That etwas hart, doch gestehen die Schweizer selbst, dass die Tessiner nicht frei von Schuld sind, und die Aufstellung von zwei Bataillonen Bundestruppen an der Gränze, eine Macht, die so gering ist, dass sie offenbar nicht als eine Demonstration gegen die österreichischen Truppen betrachtet werden kann, hat zum Hauptzwecke, das Benehmen der Tessiner zu überwachen.

Die Schweiz, so weit ich sie bisher kenne, demnach hauptsächlich die niedere Schweiz, ist ein wahrhaft blühendes Land. Überall sieht man Wohlstand, ja selbst Reichthum, und ein eigentliches Proletariat scheint hier nicht zu existiren; der überall mit grösstem Fleisse trefflich bebaute Boden lohnt in reicher Fülle die angewendete Arbeit, und kein bekümmertes Gesicht sah ich unter den bei der Ernte beschäftigten Landleuten in der Dörfern, durch die unser Weg uns führte. Zu den vorzüglichsten Eigenschaften der Schweizer gehört ihre Liebe zu den Naturwissenschaften in allen kleinen Orten, deren Einwohnerzahl oft die grosser Dörfer nicht übersteigt, findet man trefflich eingerichtete Museen, deren reichhaltige und wohlgeordnete Sammlungen mit denen der Hauptstädte in anderen Ländern ganz wohl konkuriren können. Allent halben findet man Gesellschaften zur Erweiterung und Verbreitung der Naturgeschichte und besonders wohlhabende angesehene Männer aus den besten Familien sind es, die in wissenschaftlicher Arbeit ihren Stolz und ihr Vergnügen finden. Zwar hat man in letzter Zeit von Seite der radikalen Parthei die Akademie in Neufchatel aufgelöst, doch scheint diese Massregel, die die Partheileidenschaft eingab, nicht gegen die Wissenschaft selbst, sondern mehr gegen einzelne missliebige Personen gerichtet gewesen zu sein, und wird hoffentlich keine weiteren ähnliche Schritte nach sich ziehen.

Ich bin nun das Herumzigeunern in der Welt schon herzlich müde und zähle wie die Theresianisten in ihrer Zwangsanstalt die Tage, die mich noch vom Hause trennen.

Herzliche Grüsse an Alle

FRANZ

N° 21)

Stuttgart, 28/9 1848

Gestern erhielt ich hier den Brief von den Schwestern, Julie's\*) köstliche Schilderung der Partheien in Wien und in unserer Familie

---

\*) Julie Conrad, geb. v. Hauer.

amüsierte mich ausserordentlich. Sephinens\*\*) Mittheilung als die ehrbarste las ich gestern per Longum et Latum Tante Isabellen\*\*\*) vor, während ihr Handkuss des beigefügten Barthes wegen nicht appliziert werden konnte; auch würde es zu sehr gegen mein eigenes Interesse verstossen haben, eine Aufmerksamkeit von Sephine zu berichten und ich ersuche sie, wenn sie ebenfalls zu schleichen gedenkt, das auf eigene Gefahr und Kosten zu thun, doch dürfte bei den rapiden Fortschritten die ich mache die Gute wohl nur nutzlose Anstrengungen machen.

Meine Reise hier her nach Stuttgart war mit Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden, die mich beinahe schon bewogen hätten von Schaffhausen aus direkt nach München zu gehen, doch bin ich nun, da allen wirklichen und imaginären Gefahren glücklich vorüber sind, froh bei meiner früheren Route geblieben zu sein. Von Zürich gelangt ich ohne Fährlichkeit den 15<sup>ten</sup> nach Schaffhausen, wo ich Laffon in seiner Apotheke aufsuchte. Er war abgereist, kehrte jedoch Abends zurück, so dass ich ein paar Worte mit ihm wechseln konnte. – In Schaffhausen trug man sich mit den abentheuerlichsten Gerüchten über die Aufstände in Baden und Württemberg herum. Bei der Ankunft unseres Postwagens war am Platze eine zahlreiche Menschenmenge versammelt in der Hoffnung von uns Neuigkeiten zu erfahren. In der Gaststube, in die wir eintraten, fanden wir badische Republikaner, die auf die erste Gelegenheit warteten, um zu Streuer's Armee zu stossen, ich gerieht mit dem einem ziemlich hart an einander, indem ich seiner Behauptung, ein Deutscher müsse sich schämen seine Nationalität einzugestehen, mit kaltem Hohn antwortete. Einige Minuten später trat ein wild aussehendes Individuum mit Narben über das Gesicht herein und forderte, da er im letzten Aufstande mit Hecker 5 Soldaten den Garaus gemacht habe, ein Almosen. Natürlich verweigerte ich diess, doch es war mir wirklich nicht unangenehm, als ich aus diesem Kreisel wieder draussen war. –

Von Schaffhausen fuhr ich Abends um halb 9 Uhr im Eilwagen ab nach Tübingen. Zwei Herren, die mit mir einstiegen, schienen Anfangs um so gefahrloser, als sie streng conservative Grundsätze in ihren Reden entwickelten. Später wurde der Eine wärmer und wärmer, und vertraute uns, dass er ein Badischer Regierungscommisär sei, der nach Bregenz geschickt worden sei, um das Österreichische Militär zu requiri-

---

\*\*) Josephine v. Hauer.

\*\*\*) Isabella Freiin v. Hauer, geb. Gräfin Beroldingen, Schwägerin von Joseph v. Hauer.



ren, er habe schon früher bei Hecker's ersten Einfall mit den Insurgenten zu unterhandeln gehabt, und wohl daher komme es, das er bei seiner diesmahligen Mission von den Leuten erkannt worden sei, er habe in Schaffhausen eine Warnung erhalten, sich so bald wie möglich in Sicherheit zu bringen, doch sei es auch verrathen worden, dass er diese Nacht auf dem Eilwagen abreise. Abermahls war ich sehr zufrieden, als er in Donauschlingen uns verliess, um die Route nach Freiburg einzuschlagen. – Morgens um 4 Uhr trafen wir in Rothweil ein; das ganze Dorf war auf den Beinen. Ein Zug von Freischaren war eine Stunde früher abgegangen um sich nach Stuttgart zu begeben und daselbst die Republik proklamiren; die Bürgerwehre hatte sich ihnen zum Theile angeschlossen, und man rechnete auf zahlreiche Zuzüge in allen Ortschaften weiter herauf gegen Stuttgart zu, den Postwagen hatte man, da er das letzte Mahl herunter fuhr, angehalten, doch nachdem man den Conducteur um den Stand der Dinge in Stuttgart befragt hatte, weiter passiren lassen. Auf das hin beschlossen wir unseren Weg ebenfalls fort zu setzen, umsomehr, da der zweite Paragraph der gedruckten Proklamation, die Rau, der Führer dieser Schaaren erlassen hatte, die Bestimmung enthielt: „das Eigenthum ist heilig“. – Nicht weit ausser Rothweil trafen wir auf die ersten Nachzügler; sie waren schlecht bewaffnet, bei einigen sah ich den Gewehrlauf an die Handhaben angebunden u. s. w. Von den benachbarten Bergen hallten Signalschüsse herunter und in Schemberg endlich trafen wir auf das Gros der republikanischen Armee; es bestand aus zwei Colonnen, jede etwa 100 Mann stark mit einer deutschen Fahne, bei Annäherung unseres Wagens bildeten sie Spalier, und liessen uns ruhig vorüber fahren, wir salutirten aus dem Wagen und hier mochte mein zerdrückter Hut und langer Bart, derentwillen ich in England so viel zu leiden hatte, als eine besondere Empfehlung zu betrachten sein. Unter den Leuten selbst gab es einige sehr verwilderte Kerle, andere jedoch und sie bildeten die Mehrzahl, waren entschiedene Bockoide, von denen ich ohne Prahlen ein halbes Duzend auf mich genommen hätte. In den Dörfern weiter hin, selbst noch in Hechingen, herrschte die grösste Aufregung, welche einer unserer Reisegefährten noch vermehrte, indem er erzählte, es rückten mindestens 10 000 Mann mit Kanonen e. c. heran. – Die ganze Demonstration schien mir ziemlich erbärmlich und die Republik in Deutschland, wenn sie auf keine besseren Streitkräfte zählen kann, mag noch eine Weile eine Chimäre bleiben. – In Tübingen trafen wir Mittags den 26<sup>ten</sup> ein und fuhren mit einer Privatgelegenheit in Gesellschaft eines dritten uns fremden Herren Abends nach Stuttgart. In Tübingen im Gasthause

wurde ich beständig mit einer gewissen ängstlichen Scheu betrachtet, die mir erst erklärlich wurde, als mir der lustige Wirth bei der Abreise anvertraute, er habe den Leuten gesagt, ich sei Löwenstein, der berühmte General Hecker's, und reise nach Stuttgart, um dort den Aufstand zu organisiren. – Noch sollten die Verlegenheiten unserer Reise nicht vorüber sein, unser neuer Reisegefährte, mit dem wir uns sogleich in ein Gespräch einliessen, ergab sich in Bälde als ein heftiger Republikaner zu erkennen, und nach und nach kam es heraus, dass er der Wirth Dallinger, einer der bekanntesten Führer der republikanischen Parthei in Stuttgart sei, in dessen Hause erst vor wenigen Tagen eine polizeiliche Untersuchung vorgenommen worden war. Er erzählte uns nach und nach, dass er im Auftrage des demokratischen Vereins nach Tübingen gegangen sei, ob am Lande zu ersehen, ob es für die Stuttgarter bereits Zeit sei, loszuschlagen, grossentheils von seinem Berichte hänge es ab, ob die nächste Nacht in Stuttgart eine Erhebung versucht werde oder nicht. Im Interesse der guten Sache riethen wir ihm unter Erzählung der Dinge, die wir auf unserem Wege von Rothweil herab gesehen hatten, möglichst zu Frieden, und erzählten ihm die schauerhaftesten Dinge von Tausenden österreichischen Soldaten, die im Seekreise bereits einmarschirt seien und jedes Republikanismus verdächtige Individuum ohne weiteres aufknüpften; unser Freund gerieth nach und nach in eine Höllenangst, besonders da wie er versicherte, in Stuttgart wahrscheinlich bereits ein Verhaftungsbefehl gegen ihn ausgestellt war, und er drückte sich in die finsterste Ecke des Wagens, als wir die Linie passirten, um nicht erkannt zu werden. Da ein derartiges Einschreiten der löblichen Polizeibehörden auch für uns sicherlich Aufregungen nach sich gezogen hätte, so war ich ebenfalls froh, als unser Freund durchwischte. –

In Stuttgart sah ich gestern Dr. Jäger, u. Pliening, den Abend brachte ich plaudernd bei Tante Isabellen zu, die eine recht artige Wohnung hübsch eingerichtet hat, doch aber wie es scheint ernstlich davon spricht, sich in einer kleinen österreichischen Stadt niederzulassen. – Heute war ich beim Volksfest in Cannstadt und werde Abends wieder zu Tante Isabellen gehen. –

München, 2/10 1848

Seit vorgestern bin ich hier in München und meine Zeit vergeht sehr schnell zwischen gesellschaftlichen Vergnügungen, Besichtigungen von

Merkwürdigkeiten aller Art, dass ich nur Zeit finde, mit ein paar Worten meinen Brief abzuschliessen. Ich bin im Hause von Hörnes' Schwester, die so wie ihr Mann, ein gewisser Herr v. Völkl, uns auf das freundschaftlichste aufnahmen. Gestern besahen wir einige der wichtigsten Gebäude als Pinakothek, Glyptothek, Kirchen u. s. w., wohnten Nachmittags dem Oktoberfest bei, welches der junge hübsche König, der jetzt hier recht beliebt scheint und die noch jüngere und hübschere Königin mit ihrer Gegenwart verherrlichten u. s. w. Hörten abends die Jüdin von Halevy recht gut aufgeführt. —

Hinsichtlich meiner Rückkehr bleibt es beim Alten, d. h. ich komme am 7<sup>ten</sup> mit dem Dampfschiffe von Linz an, sofern nicht noch ein Brief von den Schwestern diese Bestimmung ändert.

Auf ein fröhliches Wiedersehen

FRANZ

## PERSONENREGISTER

- Agassiz, Ludwig Johann Rudolf (Schweizer Naturforscher) 75  
Babinet, Jacques (französischer Physiker) 33  
Beaumont, Jean-Baptiste de (französischer Geologe) 30, 32, 34f.  
Beche, Sir Henry Thomas de la (britischer Geologe) 43f.  
Beckrath, Herrmann von (deutscher Politiker) 72  
Bell, Therese, geborene Hauer (Schwester Franz von Hauers) 49, 73  
Beyrich, Ernst (deutscher Geologe und Mineraloge) 23  
Blum, Robert (liberaler deutscher Politiker) 72  
Bombelles, Heinrich Graf (österreichischer Diplomat) 38  
Bosquet, Joseph Augustin Hubert (niederländischer Paläontologe) 25  
Braun, Alexander (deutscher Botaniker) 75  
Brauner, Franz August (österreichischer Politiker) 38  
Brewster, Sir David (britischer Naturforscher) 63  
Bronn, Heinrich Georg (deutscher Paläontologe) 73f.  
Buceleuch, Walter Francis Scott, Herzog von 51f.  
Buch, Leopold Christian von (deutscher Geologe und Paläontologe) 22f., 33  
Buckland, William (britischer Geologe) 66  
Cambridge, Adolphus Frederic Herzog von 51  
Charlton, Edward (britischer Naturforscher) 57f.  
Collredo-Mansfeld, Ferdinand Graf (österreichischer Politiker) 56  
Conrad, Julie, geborene Hauer (Schwester Franz von Hauers) 79  
Cuvier, Georges Baron de (französischer Naturforscher) 35  
Dallinger, (Stuttgarter Revolutionär 1848) 82  
Davidson, Thomas (britischer Geologe) 40f., 49  
Dechen, Ernst Heinrich Karl von (deutscher Geologe) 25  
Deshayes, Gérard Paul (französischer Geologe und Paläontologe) 33f., 35  
Devonshire, William Georges Spencer Cavendish Herzog von 51  
Dietrichstein, Alexander Fürst zu 38  
Dove, Heinrich Wilhelm (deutscher Physiker und Meteorologe) 23  
Egerton, Sir Francis (Earl of Ellesmere, britischer Staatsmann und Poet) 62  
Egerton, Sir Philippe de Malpas Grey (britischer Paläontologe) 66, 69f.  
Enniskillen, William Lord (britischer Fossiliensammler und Paläontologe) 45, 62  
Ewald, Julius Wilhelm (deutscher Paläontologe) 23  
Ferstel, Josef von (österreichischer Mediziner) 53  
Fletcher, Hugh (britischer Geologe) 54  
Forbes, David (britischer Geologe) 43f.  
Forbes, Sir John (britischer Physiker) 58  
Glocker, Ernst Friedrich (deutscher Mineraloge) 21, 24  
Goldfuss, Georg August (deutscher Zoologe) 25  
Goodsir, John (britischer Anatom) 58  
Grandfell (britischer Industrieller in Swansea) 61f.

- Gray (britischer paläontologischer Sammler) 54  
 Greenouch, Georges Bellas (britischer Geograph und Geologe) 45  
 Guert, Sir John (britischer Industrieller) 64f., 67  
 Guizot, Francois Pierre Guillaume (französischer Historiker und Staatsmann) 38  
 Haidinger, Wilhelm von (österreichischer Mineraloge und Geologe) 22, 26, 28, 31, 45, 47, 60, 70  
 Hamilton, William John (britischer Geologe) 21  
 Hammer-Purgstall, Joseph Frh. v. (Orientalist) 47, 48  
 Hammerschmidt, Karl Eduard (österreichischer Naturforscher) 32  
 Hauer, Isabella Freiin von, geborene Gräfin Beroldingen (Schwägerin Joseph v. Hauers) 78, 80, 82  
 Hauer, Joseph von (Vater Franz von Hauers, österreichischer Verwaltungsbeamter) 80  
 Hauer, Josephine von (Sephine, Schwester Franz von Hauers) 32, 34, 38, 41, 43, 56, 59, 69, 71f., 80  
 Hauer, Julius von (Bruder Franz von Hauers, österreichischer Montaningenieur) 61  
 Hauer, Rudolf (Bruder Franz von Hauers) 61  
 Hecker, Friedrich Franz Karl (deutscher Politiker und Revolutionär) 74f., 80f., 82  
 Hocheder, Johann Karl (österreichischer Montanist) 70  
 Horstetter, Carl Christian (Fabrikant in Brünn) 44  
 Horner, Lionhard (britischer Industrieller) 63  
 Hörnes, Moriz (österreichischer Geologe und Paläontologe) 28, 37, 56, 72, 83  
 Hoyos, Johann Ernst Graf von (österreichischer Politiker) 38  
 Hügel, Karl Alexander Freiherr von (österreichischer Diplomat und Naturforscher) 46–48  
 Hugi, Franz Josef (Schweizer Naturforscher) 76  
 Humboldt, Alexander von 22  
 Hye, Anton Alexander Josef Glunek von (österreichischer Jurist) 38  
 Jäger, Georg Friedrich (deutscher Naturforscher und Sammler) 82  
 Klipstein, Philipp von (deutscher Naturforscher) 73  
 Koningk, Laurent Guillaume de (belgischer Chemiker und Geologe) 25  
 Kranz, Walter (deutscher Geologe) 23, 70  
 Krieg von Hochfelden, Franz Freiherr (Verwaltungschef in Krakau) 22  
 Leonhard, Baron Karl Caesar von (deutscher Mineraloge und Geologe) 73f.  
 Leverrier, Urbain Jean Josef (französischer Astronom) 33  
 Link, Heinrich Friedrich (deutscher Naturforscher) 23  
 Louis Philippe (König der Franzosen) 37f.  
 Ludwig, Joseph Anton Erzherzog von Österreich (General) 48  
 Lichnowsky, Felix Fürst (Politiker 1848) 72  
 Mantall, Gideon Algernon (britischer Arzt und Geologe) 45  
 Mayer, Herrmann von (österreichischer Naturforscher) 73  
 Merian, Peter (Schweizer Geologe und Paläontologe) 76  
 Metternich-Winneburg, Clemens Wenzel Lothar Fürst von 46–48, 74  
 Metternich-Winneburg, Richard Clemens Fürst von 47f.  
 Mitchell, Hugh (britischer Geologe und Sammler) 45  
 Mohr, Karl (Chemiker der Fabrik Hochstetters und Schickarts in Brünn) 44f.  
 Morris, John (britischer Geologe) 45

- Murchinson, Sir Roderik Impey (britischer Geologe) 58, 76  
 Napoleon Bonaparte 29, 41  
 Northampton, Spencer Joshua Alwyn Marquis von 62  
 Orbigny, Dessalines d'Alcide (französischer Geologe) 30f., 43  
 Owen, Richard (britischer Naturforscher und Anatom) 45, 62  
 Palmerston, Henry John Temple Lord 21  
 Partsch, Paul Maria (österreichischer Geologe und Mineraloge) 28  
 Patera, Adolf (österreichischer Montanist und Chemiker) 34, 39, 46, 53, 59, 69,  
 75  
 Pettko, Jan (slowakischer Geologe und Mineraloge) 75  
 Pillersdorf, Franz Xaver Freiherr von (österreichischer Staatsmann) 29  
 Peucker, Eduard von (deutscher Kriegsminister 1848) 72  
 Playfair (Plafair), Lyon (britischer Chemiker) 44, 62  
 Plieninger, Wilhelm Heinrich Theodor (deutscher Mathematiker und Physiker)  
 82  
 Poggendorf, Johann Christian (deutscher Naturforscher) 23  
 Quatrefage de Bréau, Jean Louis Armand (französischer Naturforscher) 33  
 Radetzky, Johann Josef Wenzel Graf von (österreichischer Feldmarschall) 39,  
 78  
 Rammelsberg, Karl Friedrich (deutscher Chemiker) 23  
 Ramsay, Sir Andrew Crombie (britischer Geologe) 67, 69  
 Rau, Karl Heinrich (deutscher Nationalökonom und Politiker 1848) 81  
 Reichenbach, Antonie von, geborene Hauer (Schwester Franz von Hauers) 51  
 Reichenbach (d. Ä.), Karl Ludwig von (österreichischer Naturforscher und  
 Industrieller) 49  
 Ritter, Carl von (deutscher Geograph) 23  
 Rogers, Henry Darwin (amerikanischer Geologe) 63, 66  
 Römer, Ferdinand Karl von (deutscher Geologe) 25  
 Rose, Gustav (deutscher Mineraloge) 23  
 Rose, Heinrich (deutscher Chemiker) 23  
 Sandberger, Guido (deutscher Geologe) 71  
 Schickart (Industrieller in Brünn) 44  
 Schmerling, Anton Ritter von (österreichischer Staatsmann) 72  
 Schwarzer, Ernst (österreichischer Politiker, 1848 Minister) 58  
 Sephine siehe Hauer, Josephine von  
 Simon, August Heinrich (deutscher Politiker 1848) 72  
 Simpson, Sir James Young (britischer Mediziner) 58  
 Smyth, Warrington Wilkinson Sir (britischer Geologe) 69  
 Sowerby, James de Clare (britischer Geologe) 45  
 Stephan Viktor, Erzherzog 74  
 Verneuil, Philipp Edouard Pouletier de (französischer Geologe) 30, 34, 40  
 Vivenot, Rudolf Ritter von (österreichischer Klimatologe) 58  
 Völkel (Schwager von Moriz Hörnes) 83  
 Wael le Paige, Norbert Charles Louis de (belgischer Geologe) 25  
 Waterhouse, George Robert (britischer Naturforscher) 45, 52  
 Wheatstone, Sir Charles (britischer Naturwissenschaftler und Erfinder des  
 englischen Telegraphen) 63  
 Würth, Joseph (österreichischer Politiker) 73